

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5,— Lit., bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Feiertage, Verbot und ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechn.-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichte und u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Subrende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 75

Memel, Sonnabend, den 28. März 1936

88. Jahrgang

Außenpolitische Aussprache im Unterhaus

England lehnt Sanktionen gegen Deutschland ab

Verhandlungen ohne irgendeine konstruktive Leistung Deutschlands unmöglich

Die Rede Edens

London, 27. März.

Das Unterhaus trat am Donnerstag nachmittag zu der mit großer Spannung erwarteten außenpolitischen Aussprache zusammen. Das Unterhaus war bis auf den allerletzten Platz gefüllt. Als sich Außenminister Eden gegen 5 Uhr (mittelsuropäischer Zeit) zur Abgabe seiner Erklärung erhob, wurde er von der Regierungspartei mit lautem Beifall begrüßt. Der Außenminister führte etwa folgendes aus: Wenn er — Eden — Regierung für sich und die Regierung abgebe über das, was sie in der letzten internationalen Krise getan hätten, so wolle er hierbei die Zurückhaltung ablegen, die bei Reden über internationale Angelegenheiten üblich sind, weil das, was er zu sagen habe, sich in der Hauptsache

an das eigene Vo

richtet. Es komme darauf an, daß Großbritannien seine Aufgabe in dieser internationalen Lage im richtigen Licht sehe. Das sei nur möglich, wenn er offen spreche. Man habe zwischen nationalem Gefühl und nationalen Verpflichtungen zu unterscheiden. Es sei sehr wahrscheinlich, daß viele Leute in England sich sagten, daß die Gebiete Frankreichs und Deutschlands unter genau den gleichen Bedingungen behandelt werden müßten. Es müge sein, daß man der Ansicht sei, daß diese gleichen Bedingungen in einem Vertrag von Locarno gegeben seien, den England garantiert habe, und der in den letzten zehn Jahren das Hauptelement der Sicherheit Westeuropas gewesen sei.

Wenn Deutschland, so fuhr Eden fort, den Wunsch gehabt haben sollte, — und dazu sei es berechtigt gewesen — irgendeinen Teil dieses Vertrages abzuändern, so hätte ihm der Verhandlungsweg offen gestanden. Deutschland habe behauptet, — und von seinem Gesichtspunkt sei es zu dieser Behauptung berechtigt gewesen, falls es der Ansicht gewesen sei, daß dies zutraf —, daß der Franco-Sowjet-Pakt mit dem Locarno-Vertrag nicht zu vereinbaren sei. Der Artikel 3 des Locarno-Vertrages befähigte sich aber ausdrücklich mit einem solchen Fall. Danach sei Deutschland verpflichtet gewesen, diese Frage gemäß den Bestimmungen des Vertrages zu regeln und mit Hilfe der Methoden, die dieser Vertrag vorsehe. Die deutsche Regierung habe den Artikel 3 des Vertrages ignoriert und selbst entschieden, daß der Pakt unvereinbar mit Locarno sei, und darüber hinaus, daß diese Unvereinbarkeit Deutschland dazu berechtige, den Locarno-Vertrag insgesamt als nicht existierend anzusehen. In diesem Zusammenhang lenkte Eden die Aufmerksamkeit des Hauses auf Belgien und wies darauf hin, daß dieses Land mit Sowjetrußland keinen Pakt unterzeichnet habe. Es sei nicht zu verwundern, daß in Belgien die letzten Ereignisse tiefe Besorgnis hervorgerufen hätten.

Das Ziel Englands

Eden erklärte weiter: England werde in dieser Krise als Schlichter betrachtet; aber es sei kein Schlichter, sondern eine Garantmacht, und zwar eine Garantmacht, die bestimmte und genau festgelegte Verpflichtungen habe. Aus Artikel 4 des Locarno-Vertrages gehe hervor, daß man nicht behaupten könne, England habe keine Verpflichtung. Das Ziel Großbritanniens in dieser schwierigen Zeit habe darin bestanden, eine friedliche, auf dem Weg der Vereinbarung erzielbare Lösung herbeizuführen. Hierzu sei England seiner — Edens — Ansicht nach durch Artikel 7 des Locarno-Vertrages selbst verpflichtet. Die französische Regierung habe bei den Besprechungen in Paris erklärt, daß Deutschland keine Truppen aus der Rheinlandzone zurückziehen müsse. „Wir fragten uns“, so erklärte Eden, „wie das erreicht werden solle, falls Deutschland dies ablehne. Darauf

sei geantwortet worden, daß eine Zurückziehung nötigenfalls durch progressiven Druck herbeigeführt werden müsse, der mit finanziellen und wirtschaftlichen Sanktionen zu beginnen habe.

England, so erklärte Eden, habe dieser Ansicht nicht zugestimmt.

England habe weder die Schwere des Vertragsbruchs abgetritten, noch die Folge, die sich hieraus für Europa ergebe; es habe es aber für seine Pflicht gehalten, durch Verhandlungen das Vertrauen wieder herzustellen. Das sei Englands Ziel von Beginn des kritischen Zeitabschnittes an gewesen. Es habe eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen wollen, in der diese Verhandlungen stattfinden könnten. Es habe viele Tage sorgenvoller und kritischer Verhandlungen gegeben. Der Kern der Aufgabe habe aber darin bestanden, eine Ehrenrettung des internationalen Rechts herbeizuführen.

Wie soll die schwierige Ubergangszeit überbrückt werden, bevor die eigentlichen Verhandlungen beginnen könnten? Das Weißbuch habe, wie der englische Außenminister weiter ausführte,

drei Vorschläge zu diesem Zweck vorgesehen, nämlich, die Behandlung des französisch-sowjetischen Pktes durch das Haager Gericht, die Unterlassung von Befestigungen in der Rheinlandzone, und die Zustimmung Deutschlands zu einer internationalen Streitmacht während der Ubergangszeit. Diese Vorschläge seien immer nur Vorschläge gewesen und stellten

kein Ultimatum

dar. Falls eine internationale Streitmacht Schwierigkeiten bereite, und falls die deutsche Regierung statt dessen irgendeinen anderen konstruktiven Vorschlag machen wolle, so sei Großbritannien bereit, an die anderen interessierten Mächte heranzutreten und zu versuchen, eine Regelung hierüber mit ihnen herbeizuführen. Der Redner vertat sodann die Auffassung, daß es ohne irgendeinen konstruktiven Beitrag seitens Deutschlands unmöglich sein würde, Verhandlungen zu beginnen, und zwar für diejenigen, deren einziges Ziel und deren einziger Ehrgeiz darin bestehe, daß diese Verhandlungen beginnen sollten.

Die Verpflichtungen Englands

Eden behandelte hierauf das Weißbuch im einzelnen. Er wies darauf hin, daß die britischen Verpflichtungen nach diesem Weißbuch dreierlei Art seien:

1. Verpflichtungen während der Ubergangszeit bis zum Beginn der eigentlichen Verhandlungen;
2. Verpflichtungen, die einen englischen Beitrag für allgemeine Uebereinkommen darstellten und
3. Verpflichtungen, die sich auf den Fall bezögen, daß die Verhandlungen zusammenbrechen.

Der Minister erklärte, daß er zunächst die Verpflichtungen für die Ubergangsperiode erläutern wolle. Sie seien dazu bestimmt, Frankreich und Belgien für den während dieser Ubergangsperiode vorhandenen Verlust an Sicherheit zu entschädigen, der durch die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone entstanden sei. Die Verpflichtung sei streng begrenzt und klar umrissen.

Generalkabesbesprechungen bezögen sich nur auf die Zwecke, die sich aus diesen Verpflichtungen oder aus dem Locarno-Vertrag ergeben. Es handele sich um rein technische Besprechungen; sie verwerfeten in keiner Weise die politischen Verpflichtungen Englands.

In keiner Weise, wie er ausdrücklich wiederholte; England werde darauf bestehen, daß eine Festlegung dieser Art entscheidend sein werde, sobald die Besprechungen stattfinden. Das sei dahin zu verstehen, daß diese Zühlungnahme keinerlei politische Verpflichtungen in sich schließe, oder irgendwelche Verpflichtungen hinsichtlich der Regelung zwischen den beiden vertragschließenden Parteien. Eden führte weiter aus, daß man klar unter-

schieden müsse zwischen Generalkabesbesprechungen für einen besondern und begrenzten Zweck, wie im vorliegenden Fall, und den Besprechungen, die in den Jahren vor 1914 stattgefunden hätten. Die gegenwärtigen Verpflichtungen bezögen sich nur auf Vorbereitungen für einen bestimmten Fall. Eden wandte sich hierauf gegen diejenigen, die verlangten, daß sich England von den Wirren Europas fernhalten solle. Es liege im Lebensinteresse Englands, daß Frankreich und Belgien unverfehrt blieben und daß keine feindliche Streitmacht ihre Grenzen überschreite. Es sei klar, daß die englischen Verpflichtungen sich

nur auf den Fall eines unprovokierten Angriffes bezögen.

Er hoffe jedoch, daß sich dies niemals ereignen werde, umso mehr, als er Englands Stellungnahme klar umrissen habe. England stehe fest zu seinen Verpflichtungen, die sich aus der Völkerverbündung ergeben. Aber England werde auch nicht ein Jota diesen Verpflichtungen hinzufügen, mit Ausnahme derjenigen, die bereits im Locarno-Vertrag enthalten seien. Eden wandte sich hierauf den Verpflichtungen zu, die Großbritannien zu übernehmen bereit sei, um eine endgültige Regelung zu sichern. Er beschrieb hierbei den Friedensplan des deutschen Reichskanzlers sowie die Stellungnahme der anderen Mächte hierzu. Die gegenwärtigen Weltandspakte würden allen Unterzeichnern von Locarno unter Ausschluss Deutschlands offenstehen. Sie würden durch Generalkabesbesprechungen ergänzt werden, die jedoch den gleichen Beschränkungen unterlägen, die er bereits angeführt habe.

Eden, „daß der Reichskanzler, der, wie ich glaube, die Anstrengung einzuschätzen weiß, welche die britische Regierung gemacht hat, es verstehen wird, mit wie großer Sorge Europa diese Vorschläge erwartet. Er kann sicher sein, daß wir diese Vorschläge unvoreingenommen aufnehmen werden, sowie mit dem lebhaftesten Wunsch, daß Beste aus ihnen herauszuholen, um eine dauerhafte Befriedung Europas zu erzielen.“

Der englische Außenminister wies dann darauf hin, daß das Tempo des gegenwärtigen internationalen Meinungsaustausches vermindert werden müsse. Eine ruhigere Atmosphäre sei für den Versuch der Prüfung der kommenden neuen Vorschläge erforderlich. Er habe nicht die Absicht, so führte Eden zum Schluß aus, an die Fragen der Zukunft mit der Vorstellung heranzugehen, daß er entweder an Frankreich oder an Deutschland gebunden sei. Frankreich wünsche er — Eden — zu sagen, daß England den Frieden nicht sichern könne, wenn die französische Regierung nicht bereit sei, unvoreingenommen an die Fragen heranzugehen, die sie von Deutschland trennen. Deutschland wünsche er zu sagen: wie könne man hoffen, mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg in Verhandlungen einzutreten, wenn es nicht bereit sei, etwas zu tun, um die Besorgnisse Europas zu befriedigen, die es hervorgerufen habe.

Ein verstärkter Völkerverbund, ein geordnetes Europa, ein größeres Vertrauen, daß sich die Völker weniger auf Waffen, und mehr auf Gesehe und Ordnung verlassen, das seien die Ziele, die England zu erreichen wünsche.

Lloyd George: „Ich warne!“

Nachdem Eden seine Rede beendet hatte, ergriff Lloyd George das Wort; er befaßte sich weit ausholend zunächst mit dem Versailler Vertrag, von dem man gewußt habe, daß ein beträchtlicher Teil später revidiert werden müsse. Damals sei beabsichtigt gewesen, von Zeit zu Zeit die Reparationsklauseln zu überprüfen. Das gleiche gelte auch für die Grenzen. Der Vertrag enthalte gewisse Bestimmungen in Bezug auf die Mandate. Lloyd George äußerte hierauf seine Genugtuung über die Erklärung Edens, daß England die deutschen Gegenanträge prüfen werde. Es sei nutzlos, wenn man den Vertretern eines großen Landes, dem man eine Gleichberechtigung zugesichert habe, lediglich gestatte, auf einer Tagung der Mächte eine Erklärung zu verlesen und nicht die Möglichkeit gebe, an einer allgemeinen Aussprache teilzunehmen. Die Franzosen seien im Gegensatz zu den Engländern der Ansicht, daß sie zum ersten Mal eine Militärkonvention erlangt hätten, die die britische Regierung verpflichte, falls die Verhandlungen scheiterten, Frankreich Hilfe zu leisten, und daß die Hilfeleistung die zwischen den Staaten zu erörternden Maßnahmen sein würden. Würden diese Maßnahmen lediglich bei einem Scheitern der Verhandlungen wirksam, oder träten sie in Kraft, wenn nicht eine herausgeforderte Angriffsbehandlung vorliegt? Er bedauert es, daß Eden zu der Militärkonvention stehe, wie man sie auch immer nenne. Zur Regierungsbank gewandt, erklärte der greise Staatsmann mit erhobener Stimme: „Ich warne das Unterhaus und das Land vor der Gefahr eines Militärpaktes, der im Jahre 1914 Verhandlungen durchkreuzte und einen Krieg heraufbeschwor, und der es wiederum tun wird, falls Sie ihn abschließen. Eden sagte, es ist nur Locarno. Das ist nicht der Fall. Es ist dieselbe Konvention, die mit zum Weltkrieg beigetragen hat.“ Zum Schluß erinnerte Lloyd George an das nichteingehaltene Abrüstungsversprechen der anderen Mächte und schloß mit der Bemerkung, daß die Zeit der Revision der Vertragsabmachungen gekommen sei.

Chamberlain kritisiert

Nach Lloyd George sprach Chamberlain, der seine Kritik an dem deutschen Schritt aus-

„Sehr viel hängt von den Vorschlägen ab...“

Eden beschrieb dann die Lage, die entstehen würde, falls die Verhandlungen fehlschlügen. Er verteidigte die für diesen Fall vorgesehenen Maßnahmen damit, daß er erklärte, die Länder, die zur Konferenz eingeladen würden, dürfe man nicht ohne Locarno oder etwas Ähnliches lassen, falls die Verhandlungen fehlschlügen. Das sei eine Lage, für die man Vorsorge hätte treffen müssen. Er meinte, daß die im Weißbuch vorgesehenen Bestimmungen zu den Locarno-Verpflichtungen nichts hinzugefügt hätten, außer dem Wort „gemeinsam“, das für Großbritannien

beträchtliche Bedeutung habe. Von allen Vorschlägen lege er denen die größte Bedeutung bei, die neue Verhandlungen ins Auge fassen. Das sei das, was die britische Regierung zu erreichen wünsche. Wenn das erreicht werden solle, müsse man aber einen Beitrag von der deutschen Regierung erhalten.

Eden versicherte dem Hause, daß Großbritannien die Befriedung ganz Europas vorzöge, aber sehr viel hänge von den Vorschlägen ab, die der deutsche Reichskanzler Anfang nächster Woche machen wolle. „Wir wissen“, so erklärte

Heeresleiter Raschis über das Heer

Der Schluss der Unterredung des Leiters des litauischen Heeres Raschis aus der gestrigen Nummer des „M. D.“

Wie beabsichtigt man nach dem neuen Entwurf die Militärpflicht zu regeln und welche Gesetzentwürfe befinden sich noch in Vorbereitung?

Im Heeresministerium ist bereits der neue Gesetzentwurf über die Militärpflicht fertiggestellt worden, er wird dieser Tage dem Ministerkabinet zugeleitet werden. Einer der Hauptpunkte in dem neuen Gesetzentwurf ist der, daß sämtliche jungen Leute der Militärpflicht werden genügen müssen, d. h. wenn die einen den unbedingten Dienst im Heer verrichten müssen, dann müssen die anderen, die aus diesem oder jenem Grunde nicht zum Heer gezogen wurden, ihre Pflicht der Staatsicherheit gegenüber durch angemessene Zahlungen, oder in Ausnahmefällen, durch Arbeit tun. Auch die Gesetzentwürfe über Requisitionen und die Sportfliegerei sind bereits fertiggestellt und werden ebenfalls dem Ministerkabinet zugeleitet. Die Aufsicht über die Tätigkeit der Sportfliegerei wird der Heeresleitung unterstehen. Im Militärarat geht die Beratung des Gesetzentwurfes betreffend den Militärdienst ihrem Ende entgegen. Dieser Gesetzentwurf wird die rechtliche Seite des Dienstes der Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten und der Zivilangestellten des Landesheerministeriums regeln. Solch ein Gesetz ist schon lange sehr notwendig. Ebenfalls ist das Statut zur Regelung der inneren Ordnung des Heeresverbandes fertiggestellt und dem Herrn Staatspräsidenten zur Bestätigung vorgelegt worden. Der Heeresverband ist die einzige militärische und bewaffnete Bürgerorganisation, auf die unsere Heeresleitung große Hoffnungen setzt. Das neue Statut des Heeresverbandes wird dazu beitragen, die von den Heeresorganisationen bereits teilweise vollzogene Umorganisation schneller durchzuführen. Ferner haben wir die Entwürfe des Arbeitsstatuts für die Einrichtungen des Landesheerministeriums und des Heeres betreffend den Militärdienst fertiggestellt. Sie werden noch im Militärarat behandelt werden müssen.

Was wird, Herr Heeresleiter, auf dem Gebiet des Luftschutzes getan?

Nachdem ein entsprechendes Gesetz und die zur Durchführung notwendigen Richtlinien herausgegeben sowie die für diesen Zweck notwendigen Komitees und Kommandos im ganzen Lande gebildet worden sind, ist die Sache des Luftschutzes ziemlich weit fortgeschritten. Auf diesem Gebiet sollten mehr Initiative und Arbeit die zivilen Einrichtungen und die Allgemeinheit selbst zeigen. Das Heer hat die Arbeitswege und die Organisation aufgezeigt, aber alles kann das Heer allein nicht tun. Leider sind selbst die Soldaten auf diesem Gebiet zum Teil noch ungewandt. Man muß oft auch eine andere Oberflächlichkeit hier feststellen, nämlich eine zu große und unbedachte Verängstigung der Bürger vor den Schrecken eines zukünftigen Krieges und vor der Gefahr eines Angriffes seitens gegnerischer Flugzeuge. Die Heeresleitung hat bereits Schritte unternommen, um einer zu großen Verängstigung den Weg zu versperren. Man soll nicht die Bevölkerung ängstigen, sondern man soll sie lehren, wie sie sich vor der Gefahr schützen kann. Durch die Bemühungen des Heeres wird es bald möglich sein, von den militärischen Einrichtungen geprüfte und anerkannte Gasmasken im freien Handel zu kaufen. Zum Zwecke des Schutzes vor Luftangriffen wird es notwendig sein, in Kaunas und in der Provinz öffentliche Uebungen abzuhalten.

Auf Anregung der Heeresleitung werden in der medizinischen Fakultät für die zukünftigen Ärzte Vorlesungen über den Schutz vor chemischen Militärgewehrsmitteln eingeführt werden. Bis zum Schluss des Jahres werden höhere Offiziere unseren Studenten in Kaunas, Dohna und Memel Vorlesungen über militärische Themen halten.

Was gibt es Neues auf dem Gebiet der Kultur und der Bildung des Militärs?

In diesem Jahre sind wir hauptsächlich bemüht, die Kriegsgeschichte Litauens zu ordnen. In der Presse- und Bildungsabteilung des Heeresministeriums ist eine Abteilung für Geschichte eingerichtet worden. Weiter dieser Abteilung für Geschichte der Redakteur der Zeitung „Mūsų žinios“ und des „Karo archyvas“. Oberleutnant Steponaitis. In erster Linie wird das Material der Geschichte aus dem Kriege um unsere Unabhängigkeit und das der Geschichte unseres jetzigen Heeres sortiert. Nebenbei wird auch das geschichtliche Material aus den älteren Zeiten gesammelt. Ferner wird es notwendig sein, die Abteilung unseres Kriegsmuseums mit Beschreibungen und Schemata über die Kämpfe unseres Heeres aufzufüllen.

Im Militärarat werden Entwürfe über die Auszeichnung der Freiwilligen, die an den Kämpfen um unsere Unabhängigkeit teilgenommen haben,

über. Dem deutschen Angebot eines fünfundzwanzigjährigen Friedens stellte Chamberlain den Kelloggspakt gegenüber. Möglicherweise, so erklärte er, werde Deutschland seine Versprechungen 25 Jahre lang einhalten aber nicht viel länger.

Die Arbeiterpartei ist dagegen

Unter den weiteren Rednern befand sich auch der Vertreter der Arbeiterpartei, Dalton. Er erklärte, daß die Arbeiterpartei bestimmte Stellen des Weisbuchs scharf ablehne. Die Befestigung eines Gebietes in der Rheinlandzone durch internationale Truppen würde eine verhängnisvolle Angelegenheit sein. Weiter sprach sich Dalton scharf gegen die Beratungen der Generalstäbe von England, Frankreich, Belgien und Italien aus. Diese Projekte erwecken bei vielen den Glauben, daß England sich vom Völkerverbund entferne und einem französisch-englischen Bündnis nähere. Die Arbeiterpartei werde ein solches Bündnis auf keinen Fall annehmen; sie sei im Gegenteil für ein System der kollektiven Sicherheit im Rahmen des Völkerverbundes, und sie werde dies mit allen Kräften unterstützen. Wenn Deutschland sich an diesem kollektiven System nicht beteiligen will, dann müßten die anderen Staaten es ohne Deutschland durchführen. England müßte es bestätigen, daß Deutschland niemals die Freiheit haben wird, Polen, die Tschechoslowakei, Desterreich oder die Sowjetunion anzugreifen. Zum Schluss bemerkte Dalton: „Wenn Großbritannien in Europa offen sprechen würde, dann würde es niemals einen Krieg geben“.

ben, durchzuführen, da das Gesetz über die Aufbau-Freiwilligen nicht alle erfasst. Die Heeresleitung kann ihnen für ihre früheren Verdienste nicht eine materielle Entschädigung geben. Diese Frage soll auch in keiner Weise berührt werden. Es ist jedoch unsere Pflicht, ihnen eine moralische Entschädigung angedeihen zu lassen.

Schon im zweiten Jahr veranstaltet das Offizierskino einen Zyklus von Vorträgen für Offiziere. Diese Vorträge werden nicht nur für die Offiziere der Kaunener Garnison gehalten, sondern die Vortragenden aus Kaunas besuchen auch die Garnisonen in der Provinz, wo sie ebenfalls Vorträge halten. Dies ist eine nicht zu unterschätzende nützliche Arbeit auf dem Gebiet der Kultur und der Erziehung.

Ueber andere Dinge des Heeres möchte ich die Allgemeinheit nicht informieren, da ein Teil von ihnen rein militärischen Charakter trägt und die breitesten Kreise der Öffentlichkeit nicht interessiert, während verschiedene andere Dinge des Heeres wiederum öffentlich nicht behandelt werden können. Die Arbeit eines Soldaten ist sehr intensiv und wichtig. Die Soldaten kennen auch sehr gut die Wichtigkeit und den Nutzen ihrer Arbeit, und sie arbeiten so viel, als ihnen möglich ist. Im Heer herrscht Disziplin, Pflichtbewusstsein und Arbeitslust. Es gibt keinen begrenzten Dienst und auch keine Dienstzeit für einen Offizier, Unteroffizier oder Soldaten, ganz gleich, ob er sich im Regiment befindet oder bei einer Militärbehörde tätig ist. Der Soldat ist Tag und Nacht im Dienst.

Wie vollzieht sich im allgemeinen die Arbeit zur Stärkung des Staatsschutzes beim Militär?

Die Arbeit zur Stärkung des Schutzes der Heimat wird vom Heer mit eigener Kraft, ohne fremden Einfluss und ohne fremde Berater, erledigt. Wenn in unverantwortlichen Presseorganen des Auslandes hin und wieder Gerüchte über ausländischen Einfluss auf die Regelung unseres Schutzes und unserer Sicherheit erscheinen, dann dürfen wir diese Gerüchte unbeachtet lassen. Wissen wir doch, daß dies nur eine Arbeit politischer Intrigen und Sensationen ist. Das Gebiet zur Stärkung des Staatsschutzes ist sehr umfangreich und geht über die dem Heer direkt gestellten Aufgaben hinaus. Da aber das Heer auf diesem Gebiet an erster Stelle stehen muß, dürfen ihm auch die Grenzen des breiteren Staatsschutzes nicht interesselos sein. Jeder patriotische Soldat, auch wenn er sich nicht in die politischen Angelegenheiten direkt einmischt, wird die Macht der Einigkeit anerkennen und die Idee der staatlichen Einigkeit und Konsolidation aus wärmster Begrüßung, ebenso wie auch jeden realen Fortschritt, der die vollständige Durchführung dieser Idee beschleunigt. Ein kleiner Staat, dessen physische Kräfte nicht groß sind, wird

sich nur dann unter den Weltmächten und in den verschiedensten Stürmen erhalten können, wenn seine Organisation, die Zusammengehörigkeit, Einigkeit, die Disziplin, eine hohe Moral und Kultur seinen nicht großen physischen Kräften helfen, eine widerstandsfähige feste Einheit zu schaffen. Diese Einheit, von der Leitung der Nation verständnisvoll und vorsichtig geführt und gesteuert, wird sich allen Gefahren widersetzen und dreist auf dem nützlichen Weg des Fortschrittes gehen können.

Der Heeresleiter betonte zum Schluss, daß wir alle auf diesem Gebiet viel mehr Arbeit leisten und guten Willen und Selbstvertrauen zeigen müssen.

Der Prozeß Lapenas

h. Kaunas, 27. März.

In dem großen Prozeß gegen Jonas Lapenas und die anderen Angeklagten wurde am Donnerstag das Zeugenverhör fortgesetzt, doch brachte auch dieser Verhandlungstag keine neuen Momente. Es traten weiter eine Anzahl Angeklagter als Arbeiter des Tauragener Schlachthauses als Zeugen auf, die sich indessen mehr über innere Streitigkeiten zwischen den Vorgesetzten und den Beamten ausließen, als Aussagen zur Sache machten. So beklagte sich eine Angeklagte darüber, daß sie wegen des verächtlichen Verkaufes einer Rente von Direktor Pranculis aus dem Dienst entlassen worden ist; sie wurde dann aber auf Anordnung von Jonas Lapenas wieder eingestellt. Bei der Aufschlüsselung der Einzelheiten geriet sie wiederholt in lautes Schreien, so daß der Vorlesende sie beruhigen mußte. Die Staatsanwälte und Rechtsanwältinnen bemüht sich, durch Befragen der Einzelheiten immer wieder zur sachlichen Seite zurückzukommen, doch dann wissen die Zeugen meistens nichts auszusagen oder sie erinnern sich nicht mehr an die Einzelheiten aus vergangenen Jahren. Eine Zeugin sagt aus, daß neben dem Laden von Petras Lapenas auch eine eigene Verkaufsstelle in Liebermanen errichtet worden war, die tägliche Umsätze bis zu 2000 Mark reichte. Diese Zeugin wird auch näher über die Frau von Petras Lapenas ausgefragt. Aus den Fragen und Antworten geht hervor, daß Frau Lapenas auf den Direktor Kubilius einen großen Einfluss gehabt habe. Sie sei auch zusammen mit ihm ausgegangen. Der Zeugin schien es, als ob zwischen den beiden, nämlich Direktor Kubilius und Frau Lapenas, ein Kitz sich entwickelt hätte. Zwischen der Verwaltung des Schlachthauses und Frau Lapenas änderte sich erst das Verhältnis zu deren Ungunsten, als Pranculis die Leitung übernahm. Ueber die Verabfolgung von Eis befragt, erklärte die Zeugin, daß das Eis, welches in der Fabrik selbst hergestellt wurde, allen Abnehmern kostenlos verabfolgt wurde.

Die Verurteilung dürfte sich erst mit dem Beginn der Vernehmung prominenter Zeugen, wie z. B. des Armenoberpfarrers Mironas, der Direktoren des „Metekis“, „Vienocentras“ und anderer,

die jahrelang mit dem Kaufangeklagten Jonas Lapenas beruflich und persönlich verkehrt haben, interessanter gestalten. Die Vernehmung dieser Zeugen beginnt heute.

Eine Luftschubung in Kaunas durchgeführt

h. Kaunas, 27. März. Gestern Abend wurde in Kaunas eine Luftschubung durchgeführt. Auf das Signal der Sirenen hin mußte das Licht in wenigen Minuten in der ganzen Stadt abgeblendet werden. Ueber der verdunkelten Stadt Kaunas kreifte eine Anzahl Flugzeuge mit großen gelben und grünen Lichtern, die einen Angriff auf die Stadt markieren sollten und Raketen abwarfen. Nach dem Niedergang der Raketen, die Bomben darstellen sollten, fand zahlreiche Treffer sowohl im Zentrum als auch an der Peripherie der Stadt zu verzeichnen. Da das elektrische Licht diesmal nicht von der elektrischen Station ausgeschaltet wurde, zeigte sich, daß nicht alle Bewohner sich strikt an die Vorschriften der Luftschubung gehalten haben. Man konnte in der Innenstadt immer wieder das Aufflackern von Licht und Lampen beobachten, ebenso waren auch die Hauptstraßen nicht überall verdunkelt, denn wie sich herausgestellt hat, haben viele Geschäftsleute die Schaufensterbeleuchtung weiter brennen lassen. Die Polizei kontrollierte die Uebungen und nahm eine größere Anzahl von Protokollen auf.

Um die Geschäftszeit in Kaunas

h. Kaunas, 27. März.

Gestern hielt die Stadtverordnetenversammlung eine Sitzung ab, in deren Mittelpunkt wiederum die Beratung der Frage des Ladenenschlusses stand. Auf der vorletzten Sitzung ist bekanntlich infolge des Versagens des Sitzungssaales durch die Rüdike Fraktion diese Frage nicht beendet worden. Nach längerer Debatte wurde schließlich über die verbleibenden Einzelheiten, wie den Ladenabschluss für Gräfte, Kioske usw. Beschlüsse gefasst. Nach Schluss der Aussprache über diese Punkte verordnete die Rüdike Fraktion eine Gesamtabstimmung, doch wurde dieser Antrag mit der Begründung abgelehnt, daß nach dem Gesetz auch der Bürgermeister allein darüber beschließen könnte, und daß er in diesem Falle nur die Meinung der Stadtverordneten einhole. Bei der weiteren Beratung der Tagesordnung trat dann die Luftschubung ein, so daß die Stadtverordnetenversammlung beim Licht von drei Kerzen weiterberaten mußte. Plötzlich flog in den dunklen Sitzungssaal über den Kopf des Bürgermeisters und des Stenographen hinweg auf den Presseleisch von draußen durch das Fenster ein Stein. Glücklicherweise wurde niemand getroffen.

Pressestimmen aus London und Paris

„Eine beruhigende Versicherung...“

London, 27. März.

„Times“ schreibt: Eden habe der britischen Öffentlichkeit die beruhigende Versicherung gegeben, die sie verlangt habe. Gegenüber Frankreich habe er klargestellt, daß das englische Volk für eine juristische Disputationspolitik kein Verständnis habe. Niemand könne mehr an den Absichten der englischen Regierung zweifeln. Deutschland habe angeboten, wieder in das internationale System einzutreten, England solle dieses Angebotes im Interesse des Friedens selbst bedenken. England verlange von Deutschland die Einsicht, daß irgendeine deutsche Handlung nötig sei, um die Trümmer des alten Vertrages zu beseitigen, der einem neuen Vertrag Platz mache und daß Deutschland nicht die einzige Macht sein könne, die sich weigere. Die ganze öffentliche Meinung Englands stehe hinter Eden; jede Gruppe im Hause habe ihn mit Beifall unterstützt, als er, irgendeinen positiven Beitrag von Berlin erbeten habe.

Auch „Daily Telegraph“ stellt es so hin, als ob alles von deutschen Zugeständnissen abhängen und kritisiert, daß nichts Derartiges angeboten sei. Das Blatt betont dann, daß England nicht ein Militärbündnis wünsche, sondern eine Erweiterung der Friedensbürgschaften; die gestrige Aussprache habe die Atmosphäre geklärt.

„Morning Post“ begrüßt es besonders, daß Eden sich geweigert habe, eine britische Unterschrift zu verleugnen. Man habe sowohl in Frankreich, als auch in Deutschland Englands Absichten in der Frage angezweifelt. Die Schuld daran trüge der unvernünftige Teil der englischen Presse. Der Hauptwert der bewundernswürdigen Äußerungen Edens über die britische Politik liege darin, daß er jeden Zweifel an für allemal beseitigt habe. Das sei ein unbezahlbarer Beitrag zur Sache des Friedens. Edens Politik scheint dem Blatt daher sowohl klug wie friedensfördernd zu sein.

„News Chronicle“ entnimmt aus Edens Rede u. a., daß die deutsche Regierung sich geweigert haben soll, auf Befestigungen in der Rheinlandzone zu verzichten. Ziemlich ausfallend bemerkt das Blatt dazu: Dies beweise einen Geisteszustand, der die Möglichkeit einer vernünftigen Regelung in weiter Ferne liegen lasse.

Höchst unzufrieden dagegen ist der „Daily Herald“, für alle Völkerverbundanhänger bedeute die Rede Edens eine tiefe Enttäuschung. Die Ansichten Edens seien nicht die der Arbeiterpartei. Derartiges habe man Eden nicht zugetraut. Mit einigen Bemerkungen sei er zu der alten Tora-Auffassung zurückgekehrt, zu den Auffassungen der Völkerverbundzeit. Eden habe sich Baldwin's Schlagwort zu eigen gemacht, daß Englands Grenze am Rhein liege. Die Sorge der Regierung gelte nicht der Verteidigung des wahren Friedens, sondern der Verteidigung Belgiens und Frankreichs.

Paris, 27. März.

Die Unterhausrede Edens findet in der Pariser Morgenpresse eine durchaus geteilte Aufnahme von

bedingungsloser Anerkennung bis zur scharfen Kritik.

Die Außenpolitikerin des „Deuvre“ findet die Rede ausgezeichnet. Am meisten habe der Satz befriedigt, daß Deutschland, wenn ihm die Vorschläge des Weisbuchs über die in der Rheinzone zu treffenden Maßnahmen nicht gefielen, andere ähnliche Vorschläge liefern solle. Der „Matin“ schreibt: Das alte England mache seinem Wort Ehre, das es Frankreich und Belgien gegeben habe.

Die radikal-sozialistische „Republique“ bezeichnet Eden als mäßig und loyal; seine Rede sei die eines Staatsmannes gewesen, der Verantwortung zu übernehmen wisse. An anderer Stelle meint jedoch das gleiche Blatt,

daß Eden gern den Schiedsrichter spielen und zwischen Deutschland und Frankreich das Gleichgewicht halten möchte.

Pertinax hat im „Echo de Paris“ zwar im Einzelnen manches an den Ausführungen Edens anzugehen, so z. B., daß er sich nicht eindeutig genug über die Anlage von Befestigungen in der Rheinlandzone ausgesprochen habe, und daß er in der Frage der deutschen Gegenvorschläge nicht schnell genug handeln wolle, also wieder eine Verzögerung herbeiführe, da jeder Tag doch die Stellung Deutschlands verstärke. Im ganzen genommen und unter Berücksichtigung der Stimmung in England und der Ohnmacht Frankreichs findet Pertinax die Rede Edens jedoch ziemlich befriedigend.

„Le Jour“ erklärt jedoch eindeutig, daß er mit der Rede nicht zufrieden sei. Man könne aus der Rede nur die Schlussfolgerung ziehen, daß Frankreich auf sich selbst zählen könne und mit geeigneten Mitteln eine französische Politik betreiben müsse. Dann könne man mit seinen Freunden über Gleichgewicht reden. In einem Londoner Bericht erklärt das Blatt,

daß Edens Schicksal von der deutschen Antwort abhängen; Abbruch der Verhandlungen würde Edens Rücktritt bedeuten.

Der „Figaro“ will aus der Rede Edens herauslesen, daß er die deutschen Vorschläge vom 7. März als unbefriedigend betrachte. Darin stimme man mit Eden überein. Das Blatt macht Eden aber erneut zum Vorwurf, daß er seine Vorsicht zu weit getrieben habe.

Der „Petit Parisien“ meint zurückhaltend: Man dürfe demjenigen, was gegenwärtig in London gesagt und geschrieben werde, keine große Bedeutung beilegen; denn solange die Verhandlungen liefen, enthielten alle Reden Bestandteile von Manöver. Wenn sich Strömungen bemerkbar machten, die dem französischen Standpunkt günstiger seien, müsse man sie freundlich aufnehmen, aber vor allem müsse Frankreich auf sich selber rechnen, d. h. es müsse stark sein.

Paris, 27. März.

Wie die französische Nachrichtenagentur „Savas“ meldet, hat die Rede von Eden in den Kreisen der französischen Regierung und in den

politischen und parlamentarischen Kreisen einen recht guten Eindruck gemacht. Mit besonderer Befriedigung werde die Stelle in der Rede von Eden unterstrichen, wo er versichert, daß England auch weiter ein treuer Garant des Locarno-Vertrages bleibe, und daß er, Eden, nicht der erste englische Außenminister sein wolle, der eine englische Unterschrift nicht einlöse. Als die grundlegende Stelle der Rede von Eden wird die betrachtet, in der er bemerkt, daß Deutschland nichts zu dem konstruktiven System beigetragen habe, welches die Eröffnung von Verhandlungen ermöglicht hätte. Außerdem werde in Paris der Ansicht Edens vollkommen zugestimmt, daß in der für den 31. März vorgesehenen Antwort Deutschlands konkrete und tatsächliche Angebote wegen der entmilitarisierten Rheinlandzone enthalten sein müssen.

In seiner Rede habe Eden weiter gesagt, daß Deutschland keine Versprechungen gegeben habe, in der Rheinlandzone Befestigungen nicht zu errichten. In Paris wird erklärt, daß ein solches Versprechen als eine Geste betrachtet werden würde, welche es erlauben würde, den kommenden Verhandlungen mit Deutschland mit bedeutend größerem Vertrauen entgegenzusehen.

150 Maschinengewehre für jedes Infanterieregiment

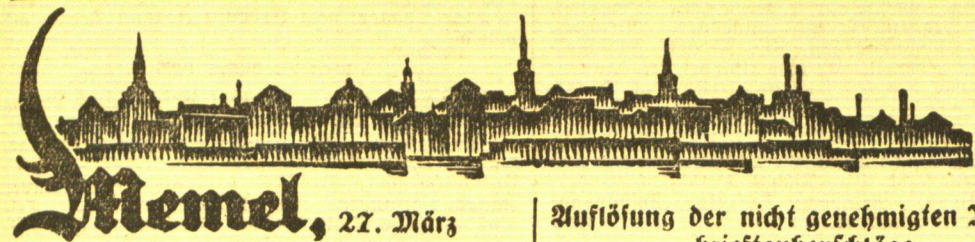
Rom, 27. März. Gestern wurde im Senat das Militärbudget beraten. Bei dieser Gelegenheit hielt der Minister des Kriegswesens eine Rede, in der er u. a. bemerkte, daß noch im Laufe dieses Jahres jedes italienische Infanterieregiment 150 Maschinengewehre und eine genügende Anzahl von Geschützen erhalten werde. Die Artilleriemasse werde einen vollkommen neuen Gesichtspunkt bekommen, der bedeutend wirksamer sei als der bisherige. Weiter erklärte er, daß kurze Kurse an der Kriegsakademie stattfinden, die von hundert italienischen Generalen besucht werden. Der Zweck der Kurse sei, verschiedene Kriegsmöglichkeiten zu beraten und zu vertiefen und die Möglichkeit für ein einheitliches Vorgehen zu schaffen.

Gehaltserhöhung für Englands Minister

London, 27. März. Im Unterhaus wurde der Vorschlag angenommen, für sämtliche Mitglieder des Ministerkabinetts ein einheitliches Gehalt festzusetzen. Das bedeutet, daß das Gehalt für die meisten Minister erhöht werden wird. Nur der Ministerpräsident wird in Zukunft ein größeres Gehalt erhalten als die übrigen Minister. Dieser hat der Ministerpräsident jährlich 5000 Pfund Sterling (nominal 250 000 Lit., nach dem heutigen Kurs rund 150 000 Lit.) erhalten; in Zukunft wird er 8000 Pfund bekommen.

Versuche mit Bomben und Lufttorpedos

London, 27. März. Der britische Verteidigungsminister Austro teilte im Unterhaus mit, daß in der letzten Zeit Versuche über die Widerstandsfähigkeit der Kriegsschiffe gegen Bomben und Lufttorpedos durchgeführt werden, die weiter fortgesetzt werden sollen. Eine zu bildende Kommission soll die Ergebnisse dieser Versuche genau feststellen und dann einen Plan für die Verteidigung gegen Luftangriffe ausarbeiten.



Veränderungen im Deutschen Generalkonsulat

Der deutsche Generalkonsul von Saucken ist soeben von einem längeren Erholungsurlaub nach Memel zurückgekommen und hat die Leitung des Generalkonsulats wieder übernommen.

Vizekonsul Dr. Doertenbach, der Generalkonsul von Saucken während seiner Abwesenheit vertrat, kehrt in diesen Tagen wieder nach Berlin ins auswärtige Amt zurück.

An seine Stelle tritt Vizekonsul Dr. Vohmann, der von 1927 an bis zum Oktober v. J. als Erster Legationssekretär an der Deutschen Botschaft in Washington tätig war und seitdem einige Monate im auswärtigen Amt gearbeitet hat. Herr Vohmann entstammt einer Bremer Kaufmannsfamilie, hat von 1914 bis 1918, die letzten Jahre als Offizier, beim Marinekorps in Blandern am Kriege teilgenommen und war nach dem Kriege als Rechtsanwalt in New York tätig. Seit 1924 gehört er dem deutschen auswärtigen Dienste an. Herr Vohmann ist verheiratet und hat drei Kinder.

Lehrerprüfungen am Memeler Seminar

Am Donnerstag nachmittag wurden die Prüfungen am Lehrerseminar in Memel beendet. Die schriftlichen Prüfungen dauerten vom 2. bis 7. März. Die mündliche Prüfung begann am Montag, dem 28. März. Die Prüfung haben sämtliche Lehramtskandidaten bestanden, und zwar die Kandidatinnen Conrad, Dehn, Lemke, Beseffus, Pasenau, Redweil, Galinaitis, Smalejus, Vyhocky, Wattkauskis, Kupfer, Behl und Kasten und die Kandidaten Karalus, Kiebranz, Steppath, Birgenings, Wackfies, Steinbacher, Girts, Kalmies, Wackfies, Dreijer, Laurus, Joniskies, Uppel, Wiegrah, Vilichies und Bredies. Ein weiterer Kandidat, Makat, wurde vor der Prüfung krank und mußte sich einer Operation unterziehen, so daß er an der Prüfung nicht teilnehmen konnte.

Schlichtungsausschuß

für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis in Handel und Industrie für den Stadt- und Landbezirk Memel

Zu Mitgliedern des Schlichtungsausschusses für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis in Handel und Industrie sind von den Interessenten vorgeschlagen und mit Wirkung vom 15. März 1938 durch das Direktorium des Memelgebiets bestellt:

Ständige Vertreter: Arbeitgeber: Konful Paul Klemke, Konful Gerhard Schmeling, Arbeitnehmer: Schlosser Walter Buntin, Arbeiter Albert Künzner.

Unständige Vertreter: Arbeitgeber: Kaufmann Richard Taureg, Direktor A. Feinberg, Baugewerksmeister Domiseit, Kaufmann Fritz Poepel, Kaufmann Max Jenett, Arbeitnehmer: Arbeiter Johann Werna, Maurer Richard Heinrich, Arbeiter Heinrich Jakuske, Gärtler Erich Weber und Arbeiter Otto Behrend. Zum unparteiischen Vorsitzenden ist Amtsgerichtsdirektor Schneider bestellt worden.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Frühturnen. 6.45: Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Blasfongert. 17.30: Arbeiterfünfkinder. 17.50: Die halbe Stunde der Schützen. 18.20: Schallplatten. 18.30: Zeitungschau. 18.50: Elia-Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Programmvorstellung, Chronik. 19.15: Uebertragung aus Memel. 19.30: Bohnenontel Oboe. 20: Landwirtschafflicher Vortrag. 20.15: Konzert. 20.45: Die litauische Frau. 21: Gesang der Söfthin Vinteviciute. 21.15: Radio-Lehrerzeitung. 21.30: Schallplatten. 21.55: Elia-Nachrichten. 22: Konzert.

Königsberg (Welle 223). 6.03: Wetter. 6.05: Frühturnen. 6.30: Fröhlich klingts zur Morgensonne. 8: Morgensandwich. 8.15: Frauenturnen. 8.40: Froher Klang zur Arbeitspause. 10.15: „Die Jünnenschacht“, Hörspiel. 12: Bunter Wochenende. 14.15: Der Zeitsunt berichtet. 14.30: Märkte. 15.10: Kleinfinderfunt. 15.35: Schallplattenkonzert. 18: Frische Briefe. 19.10: Der Zeitsunt berichtet. 22.20: Sportfunt. 22.35: Blasmusik.

Deutschlanddecker (Welle 1571). 6.10: Fröhliche Morgenmusik. 8.10: Morgenständchen. 10.15: Schulfunt: Hörspiel. 10.45: Fröhlicher Kindergarten. 11.30: Mittagsständchen. 12: Musik zum Mittag. 14: Märkte. 15.15: Spielmusik von Söfthin. 15.30: Musik zum Wochenende (Schallplatten). 18: Volkslieder - Volksstänze. 19: Mit Pausen und Trompeten. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.

Berlin (Welle 357). 19: Kleines Konzert. 22.20: Blasmusik. 24: Tanzmusik.

Breslau (Welle 316). 19: Die Woche klingt aus. 22.20: Blasmusik.

Hamburg (Welle 332). 18: Frische Briefe. 19: Ein Tag in Lieb und Wirt. 22.25: Musikalisches Zwischenpiel. 23: Tanzfunt.

Köln (Welle 456). 19: Zum Feierabend. 19.45: Momentaufnahmen. 22.30: Blasmusik.

Leipzig (Welle 382). 19: Gegenwartslexikon. 19.10: Polae aus Dichtung und Musik. 22.30: Blasmusik.

München (Welle 405). 19: Der lustige Bach. 19.20: Sonaten für Klavier und Klavier. 23: Wir bitten zum Tanz.

Stuttgart (Welle 523). 19: Fröhliche Melodienfolge. 22.20: Blasmusik. 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 507). 19.10: „Eine einzige Nacht“, Operette. 22.10: Chopin-Klaviermusik. 23.05: Tanzmusik.

Beromünster (Welle 530). 19.20: Schallplatten. 19.50: Seimatabend. 21.10: Zithermusik. 22.15: Tanzmusik. 19.30: Stodholm (Welle 426). 18: Schallplatten. 19.30: Kabarettprogramm. 21: Alle Tanzmusik. 22: Moderne Tanzmusik.

Warschau (Welle 1345). 20: Bunte Stunde. 21.30: Seiteres Unterhaltungsprogramm. 22: Orchester- und Blasfongert. 23: Tanz.

Auflösung der nicht genehmigten Militärbriefstaubenschläge

Anfang März wies das Direktorium des Memelgebiets auf Verfügung des Kommandanten des Memelgebiets darauf hin, daß das Halten und Abgeben von Militärbriefstauben nach dem Gesetz betreffend Militärbriefstauben genehmigungspflichtig ist. Bichter von Militärbriefstauben, die diese Genehmigung nicht erhalten haben, müssen nach den hierzu ergangenen Ausführungsbestimmungen ihre Militärbriefstaubpflege auflösen. Die Kommandantur teilt jetzt, nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets, mit, daß die Auflösung der nicht genehmigten Militärbriefstaubenschläge innerhalb einer Frist von zwei Monaten, das ist bis zum 4. Mai d. J., zu erfolgen hat und daß Zuwiderhandlungen bestraft werden.

* Die Sitzung des Obertribunals verlegt. Am Donnerstag sollte in Memel eine Sitzung der Memelgebietsabteilung des Obertribunals stattfinden. Wegen Erkrankung des Vorsitzenden ist jedoch die Sitzung auf den 30. April d. J. verlegt worden.

* Aufnahme des regelmäßigen Dampferverkehrs zwischen Memel und Schwarzort. Am Sonntag, dem 28. März, nimmt Dampfer „Trude“ den regelmäßigen Verkehr zwischen Memel und Schwarzort auf. Der Dampfer fährt bis zum 16. Mai jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend um 13 Uhr von Memel nach Schwarzort und Perle, ab Schwarzort an jedem Mittwoch und Sonnabend um 5.10 Uhr und 18 Uhr nach Memel.

* Das Büro und die Kasse des Deutschen Theaters sind, da an diesen Tagen keine Vorstellungen stattfinden, am Sonntag, dem 28. März, ab 1 Uhr und am Sonntag, dem 29. März, den ganzen Tag geschlossen.

* Generalversammlung der Memeler Liedertafel. Die Memeler Liedertafel hielt dieser Tage ihre diesjährige Generalversammlung in Fichers Weintuben ab, die einen guten Besuch aufwies. Der Erste Ordner, Rechtsanwalt Batt, eröffnete gegen 8 1/2 Uhr die Versammlung und stellte die Beschlusfähigkeit derselben fest. Die Toten des letzten Vereinsjahres (Brandt, Walke, Gintner, Sturmte, Wezewow, Majuch) ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Acht Sangesbrüder wurden für fleißigen Übungsbesuch ausgezeichnet. Die vom Vorstande vorgelegten Satzungsänderungen fanden einstimmige Annahme. Nachdem der Schriftführer den Jahres- und der Kassenvorstand den Kassenericht gegeben hatten, beantragten die Kassenvorstande Entlastung des Gesamtvorstandes, die ohne Widerspruch erteilt wurde. Da Rechtsanwalt Batt, in dessen Händen sich die Leitung des Vereins während der letzten vier Jahre befand, sein Amt dem Verein zur Verfügung stellte, mußte eine Neuwahl des Ersten Ordners erfolgen. Der Ehrenvorsitzende, Kaufmann Jung, übernahm nun die Leitung der Versammlung. Zum Ersten Ordner der Liedertafel wurde Sangesbruder Naujot gewählt; dessen Ver-

Brief an das Memeler Dampfboot

Wieder der 5 Uhr-Ladenschluß

Wir Angestellten wollen auch in diesem Jahr nicht verfehlen, erneut einen Appell an die Einsicht unserer Stadtwirte bzw. des Landtages zu richten, sonst vergeht wieder der Sommer, ohne daß wir zum Genuß von Luft und Sonne trotz unserer schönen Umgebung gekommen sind wie alle anderen Sommer vorher. Nach Rundfrage bei unseren Chefs wurde uns von diesen versichert, daß sie gar nichts gegen den 5 Uhr-Ladenschluß hätten, wenn dieser von der Behörde allgemein angeordnet werden würde. Deshalb sollten sie auch dagegen sein? Nach reiflicher Ueberlegung muß man sich sagen, daß durch einen 5 Uhr-Ladenschluß jede Branche nur profitieren kann. Ein abgeerbeter müder Mensch hat, wenn er bei 7 Uhr-Ladenschluß aus dem Geschäft kommt, was meistens erst um 1/8 Uhr, ja sogar manchmal erst um 8 Uhr der Fall ist, keine Lust und Zeit mehr, sich auf anzuziehen, um noch irgendwo hinzugehen. Ruhen ist sein einziges Bedürfnis. Anders, wenn er pünktlich um 5 Uhr sein Geschäft verläßt. Dann kann er bis 10 Uhr noch allerhand unternehmen. Dazu braucht er hübsche Kleider, neue Schuhe, Strümpfe, Handtasche etc., also von jeder Bekleidungsbranche etwas. Der Drogist macht bessere Geschäfte mit Badeartikeln und Toilettenstoffen. Die Vergnügungsgaststätten werden auch am Wochentag besucht, Omnibus und Sandkrugfähre werden noch mehr benutzt, kurzum, der Wirtschaft wird genützt, das Geld verteilt sich mehr. Die Krankenkassen werden dadurch entlastet, denn See, Sonne und Wald sind der billigste Arzt. Der Arzt allerdings bekommt weniger zu tun, doch glauben wir, daß auch dieser uns unsere Gesundheit gönnt. Wenn eine Hausfrau behauptet, von 8-5 Uhr ihre Einkäufe nicht erledigen zu können, so zeigt sie keinen guten Willen und denkt nur an sich und ihre Bequemlichkeit, dafür kann ja ein Heer von

treter blieb Stadtbaumeister Böttger. Die Wahlen der übrigen Vorstandsmitglieder zeigten folgendes Ergebnis: Schriftführer Hinz und Unter; Kassierer Koppelin und Lehrer: Notenwarte Jowitweit und Schwarz; Festordner Kroll und W. Drosdowski; Beiführer Domiseit und Pohl; Vertreter der Passiven Damisch und Stwar; Kassenvorprüfer Czochy und Schimper. Musiklehrer Gronau wurde als Dirigent für das kommende Vereinsjahr gewählt (Stellvertreter Lehrer Schwarz). Nachdem nach den Wahlen der neue Ordner die Leitung der Versammlung übernommen hatte, wurden die Vereinsveranstaltungen des neuen Jahres festgelegt. Die Beiträge blieben in alter Höhe bestehen. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

* Neuwahl der Steuerprüfungsmittelglieder der Gewerbesteuerklassen 3 und 4 des Landkreises Memel. Zwecks Neuwahl der Abgeordneten und Abgeordnetenstellvertreter für die Ausschüsse der Gewerbesteuerklassen 3 und 4 für die Jahre 1936, 1937 und 1938 ist Termin auf Dienstag, den 7. April, vormittags 10 Uhr, für die Klasse 3 und am gleichen Tage vormittags 11.30 Uhr für die Klasse 4 im Sitzungssaale des Direktoriums anberaumt worden. Es sind für beide Steuerklassen fünf Mitglieder und fünf Stellvertreter zu wählen. Wahlberechtigt sind die für das Steuerjahr 1935 zur Gewerbesteuer veranlagten Gewerbetreibenden in ihrer Klasse. Wählbar sind nur solche männliche Mitglieder der betreffenden Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Von mehreren Inhabern eines Geschäfts ist nur einer wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugnis berechtigt. Aktien- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen von dem Geschäftsführenden Vorstand zu bezeichnenden Beauftragten aus. Wählbar ist von den Mitgliedern des Geschäftsführenden Vorstandes nur einer. Minberjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch Bevollmächtigte ausüben; wählbar sind letztere nicht. Wird die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter seitens einer Steuerklasse verweigert oder nicht ordnungsmäßig bewirkt oder verweigern die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung, so gehen die dem Steuerprüfungsausschuß zustehenden Befugnisse für das betreffende Steuerjahr auf den Vorsitzenden über.

* Das Chorfonert des Arbeiter-Gesangsvereins. Zu dem heute, Freitag, um 8 Uhr stattfindenden Chorfonert des Arbeiter-Gesangsvereins unter Mitwirkung von Herrn Hugo Manzoni im großen Saale des Schützenhauses weist der Arbeiter-Gesangsverein darauf hin, daß noch Karten im Vorverkauf bis 6.30 Uhr bei Krüger u. Oberbeck zu haben sind. Von 7 Uhr ab gibt es dann Karten nur an der Abendkasse. Der Verein bittet, von dem Vorverkauf Gebrauch zu machen, um sich gute Plätze zu sichern.

* Der Vandonion-Klub Memel, der am Sonntagabend im Schützenhaus sein achties Stiftungsfest feiert, bittet uns, noch darauf hinzuweisen, daß das Fest pünktlich um 8 Uhr beginnt. Es wirkt das gesamte Orchester, bestehend aus 28 Mann, mit. Nach dem Konzert beginnt der übliche Tanz.

* Eigentümer gesucht. Bei einem in Heydekrug wegen Diebstahls festgenommenen Mädchen wurden u. a. folgende Sachen beschlagnahmt, die bestimmt aus einem Diebstahl herrühren dürften: eine goldene 14karätige Damenuhr ohne Bügel mit römischen Ziffern und dem Monogramm F. A. W. oder A. W., ein silbernes Federkleiderarmband mit einem schwarz-weiß-roten Emaille-Wappenbild,

ein Metallarmband, bestehend aus ovalen gelben Gliedern mit drei grünen Steinen und eine weiße Perlenkette. Alle diese Sachen befanden sich in einem gelben Holzkästchen, das im Innendeckel auf lila Seide die Aufschrift Max Klaus, Uhren und Goldwaren, Stettin, Breite Straße 62, trägt. Die Diebin will diese Gegenstände in Memel aus einem Hause in der Nähe von Bommelsville entwendet haben. Personen, die an den beschlagnahmten Gegenständen Eigentumsrechte geltend machen wollen, können sich beim Kriminalpolizeiamt Memel, Gerichtsgebäude, Zimmer 67, melden.

Frühling im Festungsgraben

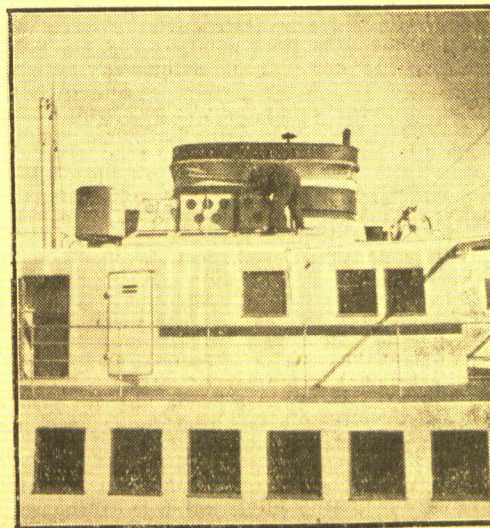
Gute Frühlingssonne liegt über dem Festungsgraben. Eine dünne Eisschicht, die die Sonnenstrahlen nicht treffen, bedeckt zwischen den Boddaks noch das Wasser, ein Ueberrest des Winters. Auf den von der Sonne angewärmten Planken liegen kleine Epiche, die den Vorübergehenden aus schlaftrigen Augen andrängen. Keinen ziehen sich von Mast zu Mast, auf denen weiße Wäsche im leichten Luftzug flattert.

Es war erst vor wenigen Wochen, als wir vom Festungsgraben für diesen Winter Abschied nahmen. Grau und trübe war damals der Himmel, und nur eine Gaslaterne ließ ihr Licht auf den regennassen Planken glänzen. Mit dem Frühling, mit der Sonne ist plötzlich Leben auf die Boddaks, auf die Schlepper und auf die Dampfer gekommen. Ueberall wird geklopft und gehämmert, gewiegt und gestrichen. Denn wie lange wird es noch dauern, bis die ersten Boddaks zum Hafen verholten werden, um Ladung einzunehmen, wie lange wird es noch dauern, bis das schmude „Kurische Hoff“ mit den ersten Ausflüglern die Rehrungsroute aufsuchen wird.

Einige Rahnschiffer stehen am Ufer, rauchen gemütlich ihre Pfeife und erzählen sich. Auf einem Boddak wird fleißig gearbeitet. Da ist ein neuer Mast zugerichtet worden. Die Hölzspanne liegen noch ganz frisch auf dem Deck. Der Rahnschiffer arbeitet gerade an den Beschlägen, die die Drahtseile halten werden. Dort wird an einem Boddak eine Seitenplanke ausgewechselt, hier wird eine Stelle abgedichtet, überall wird für die erste Ausfahrt gerüstet.

Auf dem „Kurischen Hoff“ jonnern sich grüne Polsterbänke, die man sorgfältig geäubert hat. An einzelnen Stellen haben die Bordwände Mennigeanstrich erhalten, um dann später mit weißer Farbe gestrichen zu werden. Farbtöpfe und Eimer stehen schon an Deck herum. Oben am Schornstein pukt ein Arbeiter mit viel Eifer die Fenster der Entlüftungslappen mit Seifenwasser rein.

Frühling im Festungsgraben! Nirgends wurde er sehnlicher erwartet, als hier; bedeutet doch für die vielen Rahnschiffer, die hier überwintern, jede Woche, die sie untätig liegen müssen, ein Verlust. Nun ist es endlich so weit: Nach Tagen viel leicht, wenn alle Binnengewässer eisfrei sind, werden sie ihre erste Fahrt antreten, die ihre erzwungene Winterruhe beendet. Kurz ist die Zeit, die zwischen dem letzten Frost und der ersten Fahrt liegt, und diese Zeit muß ausgenützt werden. Daher ist man im Frühling auch so eifrig an der Arbeit im Festungsgraben, der einen ganzen Winter ein ruhiger Winterschlafplatz für unsere Boddaks war.



Oben: Ein Rahnschiffer nimmt eine Reparatur an dem Mast seines Boddaks vor. Neben ihm liegt auf dem Deck inmitten der Hölzspanne der neue Mast. Unten: Ein Arbeiter bei der Reinigung von Fenstern auf dem „Kurischen Hoff“.

Memel

Kreis Memel

Verammlung des Landwirtschaftlichen Vereins. Der Landwirtschaftliche Verein in Memel hielt am Dienstag im Gasthaus Müller eine Versammlung ab, die recht gut besucht war. Der Vorsitzende des Vereins, Ortsverwalter Strandberg, begrüßte die Mitglieder und erteilte dem Leiter der Landwirtschaftsschule, Dr. Rautsch, das Wort zu einem Vortrag über Frühjahrsbestellung und Anlage von Dauerweiden. Obwohl die Sonne schon so lockend scheint, führte Dr. Rautsch aus, sei es noch zu früh, mit den Gehäusen und Ackergeräten hinauszugehen. Der Acker müsse zuerst die nötige Bestellungsfähigkeit erlangen. Dann wandte sich Dr. Rautsch der Futtergewinnung an, die er das Fundament der Wirtschaft nannte. Wenn man eine Dauerweide anlegen wolle, so sei es ratsam, Reinsaat ohne Deckfrucht anzulegen. Besondere Wert sei auf die Düngung im Anlaufjahre und in den folgenden Jahren zu legen. Bei richtiger Düngung in den ersten Jahren liefere die Weide auch in späteren Jahren trotz geringerer Düngung gute Erträge. Eine Stallmadede von einem Acker je Morgen erziele in den ersten Jahren vollen Vollertrag. Die rege Aussaat, die dem Vortrag folgte, bewies das Interesse der Landwirte an diesen Ausführungen. Dann wurde über die Erziehung von Obstbäumen gesprochen, zu welchem Zweck der Verein eine Obstbaumzucht gekauft hat, um sie Mitgliedern und auch Nichtmitgliedern zur Verfügung zu stellen.

Für den Standesamtsbezirk Schwarzort, Nr. 17, Kreis Memel, ist der Präsident Herr Schwarz aus Schwarzort zum Standesbeamten bestellt worden.

Kreis Hendekrug

Vom Hochwasser. Seit einigen Tagen ist das Hochwasser in der Kolonie Bismarck bedeutend gesunken, so daß nur noch Nadelbäume unter Wasser steht. Die Landstraße nach Hendekrug wird voraussichtlich bis zum kommenden Sonntag vollkommen trocken sein. So daß die Ankünfte am Sonntag zur Acker Kirche werden gehen können. Die Strecke Bismarck-Sausgallen ist noch so tief unter Wasser, daß man sie selbst im Rührwerk nicht passieren kann. Die Strecke Sausgallen-Tatmischken-Palstein wird noch nicht so bald trocken. Die Küsterei ist bei dem hohen Wasser nur wenig lobend.

Unfall beim Holzfällen. Beim Holzfällen im Bismarcker Walde kam der Arbeiter Killeit einem fallenden Stamm an nahe und wurde von dem Ast auf den Rücken getroffen. Er wurde mit einer Rückenverletzung in das Kreiskrankenhaus in Hendekrug eingeliefert.

Standesamtliche Nachrichten

Uphäfen. Aufgeboren: Maurer Robert Gröger-Mannsfeldt mit Witwe Elisabeth, geb. Kober, 18 Jahre alt. Geboren: ein Sohn: dem Landwirt Otto Wüster-Aubling; dem Tischler Ernst Kriese-Aubling; eine Tochter: dem Arbeiter Paul Lemmer-Aubling; dem Arbeiter Arthur Tietze-Aubling; dem Arbeiter Fritz Wollus-Aubling; dem Arbeiter Kurt Ernst-Aubling. — Gestorben: Arbeiterwitwe Johanna Eichel-Aubling, 84 Jahre; Arbeiterin Friederike Schenker-Aubling, 85 Jahre; Arbeiterin Erdmutter Kallat-Aubling, 55 Jahre; Arbeiterin Katharina Kiesel-Aubling, 67 Jahre; Frau Anna Schönsfeld-Aubling, 90 Jahre.

Küsten. Geboren: eine Tochter: dem Arbeiter Wilhelm Bruns-Aubling; dem Deputanten Fritz Rastbach-Aubling. Aufgeboren: Arbeiterin Madeline Meta Schmies-Aubling; Arbeiterin Martin Wilhelm Kallat mit Arbeiterin Petronelle Kallat, beide aus Küsten; Postangehelfer Wilhelm Rudolph-Aubling mit Arbeiterin Maria Kallat-Aubling. — Geschlossene: Arbeiter Wilhelm Kallat-Aubling mit Arbeiterin Maria Kallat-Aubling; Arbeiterin Madeline Meta Schmies-Aubling mit Arbeiterin Martin Wilhelm Kallat mit Arbeiterin Petronelle Kallat, beide aus Küsten; Postangehelfer Wilhelm Rudolph-Aubling mit Arbeiterin Maria Kallat-Aubling. — Gestorben: Arbeiterin Mar Rudolf Kallat, 17 Jahre alt.

Kreis Dosegen

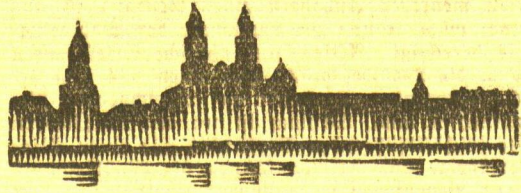
Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr. Die Freiwillige Feuerwehr in Dosegen hielt am Freitag eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Amtsvorsteher Renning, eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder. Darauf wurde der Jahresbericht abgelesen, der eine sehr gute Leistung der Feuerwehr im vergangenen Jahre zeigte. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern für ihre treue Mitarbeit und für die Unterstützung der Feuerwehr durch die Gemeinde. Die Versammlung schloß mit dem Singen der Hymne.

Wehr hatte sich im Berichtsjahr mit Beihilfe an zwei Bränden beteiligt. Es sind vier Vorstandsmitglieder abgeordnet worden: Abordnungen der Wehr hatten die Kreis- und Hauptverbandstagungen besucht. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer und dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl wurde der Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Nach der Auszeichnung eines Mitgliedes für zehnjährige Zugehörigkeit zur Wehr wurde die Dienstordnung verlesen, worauf die Versammlung geschlossen wurde. Die Teilnehmer blieben noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Der Gemeindevorsteher von Piktupönen, Albert Menhöfer, bezieht am 28. März in voller Tätigkeit seinen 81. Geburtstag. Bereits 38 Jahre verwaltet er sein Amt in vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit zur vollen Zufriedenheit seiner Gemeinde und seiner vorgesetzten Behörde. Außerdem verleiht er seit dieser Zeit auch das Amt eines Verbandsvorstehers der Schulgemeinde Piktupönen mit derselben Treue. Herr Menhöfer gehört auch zu den Begründern des Rastplatzvereins. Bis vor kurzem war er 40 Jahre in den Verwaltungsdiensten tätig. In Anerkennung seiner Verdienste ist er mit mehreren Diplomen ausgezeichnet und geehrt worden. Seit einigen Jahren verwaltet er auch die Kirchentasse. Auch wir wünschen Herrn Menhöfer die beste Gesundheit und einen frohen Lebensabend.

In einer der letzten Nächte sind dem Besitzer Andreas P. eine sämtliche Hühner aus dem Stalle gestohlen worden, ebenso sechs Hühner des Besitzers Schapoff, daselbst.

Dieser Tage fand in Krenowen eine Gemeindevorsteherwahl statt, bei der beschlossen wurde, die Nachwahl unter den einzelnen Besitzern zu verteilen, und zwar haben die Besitzer für je zwanzig Morgen Land eine Nachwahl zu stellen.



Kaunas, 27. März

Errichtung einer Arbeitsbörse

h. Die Arbeitskammer arbeitet gegenwärtig an einem neuen Arbeitsvermittlungsgesetz, in dem nach dem Beispiel Finnlands die Anstellung von Arbeitern nur unter Vermittlung der Arbeitskammer erfolgen darf. Die eigens hierzu errichtete Arbeitsbörse wird unter Aufsicht des Innenministeriums stehen. Gleiche Vermittlungstellen sollen auch in der Provinz errichtet werden.

h. Erkrankungen an Flecktyphus. Wie aus verschiedenen Ortsschäften an der Verwaltungskasse gemeldet wird, sind dort entlang dem Fluss Neris in Varena und anderen Ortsschäften zahlreiche Fälle von Flecktyphus-Infektionen zu verzeichnen. Einige der Kranken sind sogar gestorben. Von den Behörden sind Maßnahmen zur Isolierung der vom Typhus betroffenen und verdächtigten Ortsschäften getroffen worden.

Forstamt Kloofchen

verkauf öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

Bau- und Brennholz

am Freitag, dem 3. April 1936, 9 Uhr, bei Rasch in Prähls aus den Forstereien Beledien, Bimassen, Altpurmen und Schernen.

Makulaturpapier

liefert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Wischwill

Christl., sauberes

Mädchen

mit Kochkenntn. für Beamtenhaushalt 1. April o. spät gesucht.

Hebermemei

Jungen

Stillergefallen

stellt von sofort ein

Stoppatis Hebermemei

Wischwill

Sauberes, tüchtiges

Mädchen

ab sof. od. spät. gef. Frau Wilke Wischwill, Telef. 8

Abienken

Ein

Glebe

findet vom 1. resp. 15. April Stellung in

Gut Abienken Heimbis

Hendekrug

Suche von sof. od. später ein sauberes

Mädchen

Frau Adomelt Hendekrug Tüfiter Str. 21

Schafeningfen

Melker

zum 1. 4. sucht

Milkut

Schafeningfen von Pagedat.

Standesamt der Stadt Memel

Vom 26. März 1936.

Geboren: Ein Sohn: dem Mutterk. Nikolai Dobrowolski von hier, dem Kaufmann Peter Reiba Großmanns von Vainuta, Kreis Tauragien. — Eine Tochter: dem Arbeiter Johann Tronitis von hier.

vom 27. März 1936

Aufgeboren: Gärtners Erich Alfred Belling mit Charlotte Kurdat, beide von hier. Geboren: Ein Sohn: dem Unterführer Antanas Rudzins, dem Zollbeamten Jakob Hermann Rudzins von hier, dem Arbeiter Janas Saksauskas von Zwirblai, Kreis Telšiai. — Eine Tochter: dem Grenzpölkwehrm. hier a. D. Bronius Midevicius von hier. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts. Gestorben: Gebarmte Amalie Vertha Bergens, geb. Reinde, 77 Jahre alt, von hier, Arbeiterin Marie Augustas, geb. Schatnics, 55 Jahre alt, von Gropischken, Kreis Memel.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 27. März
6 Uhr: - 15 8 Uhr: + 5,5 10 Uhr: + 8,0.
Wettervorhersage für Sonnabend, 28. März
Mäßige um Nordost drehende Winde, vorübergehend stärker bewölkt, nur langsame Erwärmung, nachts noch leichter Frost. Für Sonntag: Keine wesentliche Änderung.

Allgemeine Übersicht von Freitag, 27. März

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temper.	Windgeschw.	Sichtweite
Memel	1017,5	O. 1	Nebel	+ 1,4	0	1/4
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	1017,0	O. 4	heiter	+ 2,0	3	8
Riga	1017,4	O. 3	heiter	+ 2,0	3	15
Libau	1017,2	WNW. 2	wolkig	+ 2,0	5	1 1/2
Hammeren	1018,4	NNO. 1	heiter	+ 2,0	1	8
Haparanda	1014,0	SW. 3	wolkig	+ 6,0	6	8
Wisby	1019,1	NNW. 1	heiter	+ 2,0	1	30
Stockholm	1019,0	still	Nebel	+ 2,0	0	1/2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
274	Annfinn S. Erikson	Amsterdam	Stückgut	Sandels
274	Nautilus MS. Kuntz	Königsberg	leer	R. Meynhofer
275	Marieholm S. Dahlsund	Danzig	Stückgut	Syrturis

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
270	Drossel S. Ludloff	Rotterdam	Stückgut	R. Meynhofer
271	Jelesius S. Sturmberg	Danzig	Getreide	Johannsen & Co
272	Ninus S. Blomfeld	Hangö	leer	"

Pegelstand: 0,34 m. — Wind: O. 2 — Strom: aus

Marktbericht

n. Coadjuthen, 26. März 1936

Butter	3 B. 1,07—1,10	Schweinef. B. 0,50—0,60
Eier	Stück 0,07—0,08	Rindfleisch B. 0,30—0,50
Weizen	Str. 9,00	Hammelfleisch B. 0,40
Hafer	Str. 7,50	Kalb. Fleisch B. 0,30—0,50
Gerste	Str. 6,00—6,20	Reis B. 0,80
Kartoffeln	Str. 2,50—3,00	Baumw. B. 0,30—0,40
Hühner	B. 0,30—0,35	Strömflinge B. 0,15
Füßler	B. 0,80	Beifische B. 0,25
Buten	B. 0,80	Holz 8,00—12,00
Zwiebeln	Str. 0,60—0,70	Zort 10,00—12,00
Kartotten	Str. 0,50	Berzel 17,00—20,00
		Wärschweine Stk. 15—17
		Schlachtwiehe B. 0,30

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memel. Dampfbott. Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kallies. für Lokales und Provinz Max Hopf. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo. sämtlich in Memel.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberger

Achtundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Ulli starrt ihn plötzlich gedankenverloren an. „Der neue Jahrgang? — Du — ja, wie? — Was? — Als ich gestern mit dem Weinbändler Wierich im Schwertehof sah — in Köln nämlich — ich bin doch mit'm Flugzeug aus London gekommen, weißt du, kein Flugzeug, in' ich jetzt immer — ja, als wir da saßen — wer kommt 'rein? — Ich denk' doch, ich fühl' mich recht: Frau Harlan. Ganz allein. Na. Ich also hin ...“

Sah totschick aus, die Frau, gar nicht wie Dill-Kirchen, wirklich nicht! Ich bin und gebietet und an unseren Tisch gebeten. Der Wierich ist ja nicht grad so'n sehr amüsanter Gesellschaft, aber — also, 's war ganz nett. Sie sagt, sie bleibt noch mindestens vier Wochen in Köln. Aber warum, das hat sie nicht gesagt. Juxta, nicht? Na, ich kann's ja auch verschmerzen; bei dem fieseln Wetter reit' ich sowieso nicht mehr ... Reet, aber wie die Frau ausseh! 'n prima Mantel. Reiztragen drauf — erstklassig! Aber nervös war sie. Immer so mit den Fingern rumgedröckelt und hat Brot so zerkrümelt ... Aber na: Wat kuckte denn so dumm, Peter? ...“

Peter bemerkt sich, ein gleichgültiges Gesicht zu machen. „Ich mußte gar nicht, daß Frau Harlan verweist ist ...“ Und nur, um noch irgendwas zu sagen, flüstert er nach einem kleinen Stoden hinaus: „Wat sie was erzählt, ob sie nun den ganzen Kram dem Onkel allein überläßt? Das würde mich interessieren.“

Ullrich ten Doll dreht sein Glas und auch die Abfeln. „Wenn ich's jetzt so bedenk' dann hat sie eigentlich verflucht wenig erzählt ...“

Brigitte steht ein und bringt mit Anstrengung einen harmlos-munteren Ton zustande.

Ullrich betrachtet sie fragend. „Wieso?“ Brigitte zuckt die Achseln. „Na, eben so ...“ Und legt dann die Hand auf Ullrichs Arm: du, sei nicht so faul! Tanz mal'n bißchen mit mir!“ Schnaufend steht Ullrich auf. Wenn's denn sein müßte? „Also, dann komm mal her, Madamchen!“ Und er schaukelt gänzlich unmusikalisches, wie ein großer Bär mit Brigitte davon.

Peter schaut ihnen nach, ohne etwas zu sehen. Wertwüßig: da ist Sophie Elisabeth womöglich schon längere Zeit fort und hat nichts von sich hören lassen ... Warum wohl? Und was mag sie so lange in Köln treiben? Unruhe erfährt ihn. Im liebsten wäre er zu Ullrich hinauszufürz, hätte ihn in eine Ecke geserrt und tausend Fragen an ihn gestellt: wie sah sie aus? Wo wohnt sie? Was sagte sie?

Verdammt noch mal! denkt er erschrocken. Ich benehme mich ja, als ob ich bis über die Ohren benebelt wäre. Was geht's mich an, was sie in Köln zu tun hat? Weshalb verweist er's mich so, daß sie nicht mehr in Dillkirchen ist? Warum fränk't's mich, daß sie noch wochenlang meubleiben wird? Ob hier oder dort — ich lese sie ja doch kaum, und ich hab' selbst mal gesagt, daß es besser sei, sie nicht so viel zu sehen. Ja, ich hab' sogar einmal gesagt, sie solle abreisen ... Und jetzt? Und jetzt?

Peter dockt in sich zusammengehunken, da und starrt auf den Fußboden. Jetzt nähme ich das größte Dillkirchener Geschwätz auf mich, wenn ich sie nur hier hätte, nur einmal in der Woche ihre klare Stimme hören könnte ... Wie ein Blick fährt das über ihn herein: auf einmal weiß er, warum er die letzte Zeit so nervös, so unruhig war. Unflüchtig hat er geflüstert, daß sie nicht mehr in Dillkirchen ist! Aber warum, warum ist sie nicht da? Was ist vorangefallen?

Brennend heiß packt ihn der Wunsch, irgendwie

mit ihr in Verbindung zu treten. Und sei es auch nur über Ullrich, der ihm haargenau erzählen muß, was alles sie in Köln zu ihm gesagt hat. Und brennend heiß packt ihn auch im gleichen Augenblick das Bewußtsein: ich bin in diese Frau ja nicht bloß verliebt — ich liebe sie, liebe sie maßlos ...

Brigitte's Stimme, leicht erregt, zerrt ihn unmerklich aus seinen Gedanken hoch: „du schläfst ja — oder träumst du, Peter?“ Sie steht sich neben ihn auf den Stuhl, während Ullrich sich schnaufend die Stirn wischt: ausgegossen, diesen endlosen englischen Walzer durchzuhalten!

Peter steht sich mit einem Ruck hoch. „Ich weiß nicht — ich bin eigentlich schrecklich müd. Ich glaub', ich geh' nach Haus.“

Ulli springt auf: „Ich auch! Aber wie? — Was? — Nach Haus, sondern zu euch — noch 'nen ledern Tropfen trinken! Waa? Also abgemacht!“ Geh nur schon los, Peter! Sol die Garderobe! Ich zahl' hier noch schnell.“

Peter steht noch einen Augenblick unschlüssig. Muß er nicht irgend etwas Schlimmes noch zu Brigitte sagen? Etwas: „Komm mit, Gitta!“ Oder wenigstens: „entschuldige uns, bitte, und sei nicht böse, daß wir dich nicht mitnehmen! Aber ...“

Dann ist jedoch sein Wunsch, Genaueres über Sophie Elisabeth zu hören, härter als der Einspruch der guten Kinderstube. Ohne ein weiteres Wort reicht er Brigitte die Hand (soll sich doch Ulli herausreden, wenn er's kann!), verabschiedet sich und macht sich durch das Gemüll der Tanzenden davon.

„Wohin, Peter?“ schreit ihm noch einer nach. Aber er macht nur eine unbedeutliche Handbewegung und verschwindet schlenkig.

Gleich darauf ist auch Ullrich ten Doll da. Schweigend, die Zigaretten im Mundwinkel, schlüpfen sie in ihre Mäntel, hängen sich lose die Schals über den Smoking, ziehen den Hut tief in den Nacken. Also los, Jung! Schweigend legen sie auch das Stücken Weges bis zum Ritzenghof zurück.

Naun? denkt Peter unruhig. Wenn Ullrich, der ewig Geschwätzige, so schweigsam sein kann, dann muß ich etwas schon sehr bestia bedrücken. Oder er muß etwas wissen, das mich bedrücken könnte ... Neue Unruhe packt ihn.

An der Tür zur Weinkabine macht Ullrich im-pulsiv halt. „Ree, du — lieber zu dir 'rauf, auf deine Bude! Sol 'nen Guten! Na, was aiech! Sapernpung vielleicht? Ja — also Siebenund-awanziger Hafenfrucht ...“

Als Peter dann, mit zwei Flaschen unter'm Arm, in sein Zimmer kommt, liegt Ullrich der Bänge nach auf der Chaiselongue, hat den Mund-tisch herangeschoben und macht durchaus keine Miene, aufzustehen. Peter zieht sich einen Sessel heran.

Ullrich schaut ihm von der Seite her an. „Sach — nett, mal wieder so richtig klönen, zu aiech!“

Peter lacht kurz auf. „Du, du kommst mir verdächtig vor ... Wenn irgendwas Schlimmes los is, sag's gleich!“

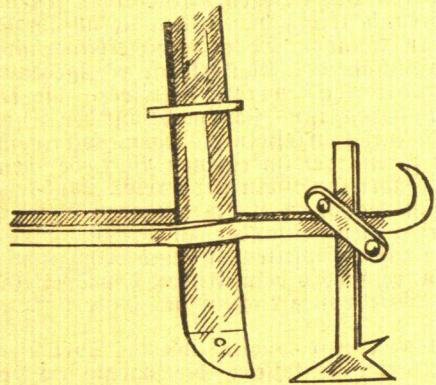
Ullrichs Gesicht spielt unbeholfen auf Garmlos. „Ach, nö! Wat soll los sein?“

Aber als Peter ihn ernsthaft und wartend anschaut und gar nicht Miene macht, erst einmal anzufragen, richtet sich Ullrich plötzlich auf, klist sich auf den Ellenbogen und saet hastig: „mit dem 'Rheinlauf' wird's jetzt rapid abwärts aehn. Ich tippe: in 'nem Vierteljahr hänet der Rindud an der Tür!“

Peter schiekt alles Blut zum Herzen. „Wieso! Was ist?“

„Papa hat mir aiech heute früh, als ich nach Haus kam, was sehr Verdächtiges erzählt: es soll drüben beim Harlan jetzt zweimal die Woche ein Klub tagen, von dem ein paar Düsseldorf'er behaupten haben, es wär 'n Spielklub. Wenn das stimmt — und ich glaub' fider, daß es stimmt — und wenn nur einer hier in Dillkirchen Kunde riecht, dann gib's Klamaut: Anzeige und soweter. Wat sagste nu?“ (Fortsetzung folgt.)

größerer Flächen geschieht dies mit einem durch ein Pferd gezogenen Strichmarkör, der im wesentlichen aus einem hölzernen Querbalken mit Gabelbeißel, zwei Sterzen zum Venten und einer entsprechenden Anzahl der die Striche ziehenden Holzzinken besteht. Dieses altentümliche Holzgerät ist recht schwerfällig. Das Venten in schnurgerader Richtung stößt auf Schwierigkeiten und ist abhängig von einem sehr ruhigen Gang des Gespanntieres und dessen guter Leitung. Erdklumpen oder verzeelter Dünger setzen sich häufig vor einen Holzzinken, die wachsende Belastung des Strichmarkörs bringt diesen aus der Richtung. Bei nur etwas unebenem Gelände



greift der eine oder andere Zinken des breiten, starken Gerätes nicht in den Boden. Diese Uebelstände haben den Verfasser dieser Zeilen schon seit Jahren dazu geführt, den alten Strichmarkör aus Holz beiseite zu stellen und zum Reibenziehen eine entsprechend eingestellte, querlaufende Drillmaschine zu verwenden, was sich bestens bewährt hat. Bei genügend tiefem Acker ziehen die Drillschare genügend tiefe Reihen, die bei der guten Ventbarkeit der Maschine schnurgerade werden. Wenn nötig, hängt man zum tieferen Eindringen Gewichte an die Hebel. Will man die Reihen besonders tief ziehen und von ihnen eine ausgetrocknete oberste Bodenschicht entfernen, dann kann man an die Hebel Gänsefußschare befestigen, wie sie auch an Kartoffelältern oder Holzgrubbern gebraucht werden (Abbildung). Zur Befestigung dienen Schraubklammern vom Sech oder Vorschäler der Pflüge. Den Gänsefuß stellt man mit der Sohle entsprechend tiefer zum Drillchar ein, so daß letzteres bei der Arbeit nicht in den Boden eindringt.

Kleintierzüchter arbeiten im April

Im Frühjahr wird der Grundstock für die Erneuerung und Verjüngung des Geflügelbestandes gelegt, sowohl die Brut als auch die Aufzucht der Küken muß deshalb mit größter Sorgfalt vorgenommen werden. Die Aprilküken haben den Hauptanteil hieran, von allzu früher Brut ist man neuerdings, abgesehen von Zuchtbetrieben, vielfach wieder abgekommen, da sie auch ihre Nachteile hat und die nötigen Voraussetzungen (warme Aufzuchtställe usw.) nicht überall gegeben sind. Jungbennen aus Märzbruten bringen zwar frühzeitig Herbstleier, leisten dafür aber als Winterleger meistens weniger, außerdem droht zu Beginn des Winters die Halsmauer.

Ueber die Fütterung und Haltung der Küken kurz folgendes: In den meisten Fällen wird schon wenige Stunden nach dem Schlüpfen etwas Futter gereicht, z. B. frische Magermilch. Die mitunter noch übliche Verabfolgung von gekochten Eiern ist ungewinnmäßig. Das Hauptfutter besteht zunächst aus Grüns, Hirse oder Haferflocken. Es ist unbedingt darauf zu achten, daß jedesamtl nur kleine Mengen gefüttert werden. In der ersten Zeit gibt man täglich 5-6 Mahlzeiten und geht erst allmählich auf eine dreimalige Fütterung zurück. Nach einigen Tagen reicht man außerdem eine Trockenfuttermischung, die entweder fertig gekauft oder selbst aus Getreideschrot, Reis und Fleischmehl zusammengeestellt wird. Sehr wichtig ist die regelmäßige Verabfolgung von Grünfütter. Gut bewährt haben sich kleine Gaben von Vebertran, etwa ein Teelöffel auf 10 Küken. Anstelle der Grüns gibt man später Getreidekörner. Die Hühner sind so bald als möglich, meist im Alter von 4 bis 6 Wochen, anzufüttern.

Wer noch Gänsebruten setzen will, sollte dies jetzt schleunigst tun. Erfahrungsgemäß gelingen spätere Bruten nicht besonders, da die jungen Gänse sehr unter wärmerer Witterung leiden. Bei den Enten ist der April der Hauptbrutmonat, vor allem für Zuchtzwecke. Bruten für die Mast können auch noch später gelegt werden. Enten sind unsichere Brüter, so daß man meist Hennen nimmt oder die künstliche Brut bevorzugt. Die jungen Enten sind in den ersten Lebenswochen gegen Kälte und Nässe empfindlich.

Bei den Ziegen unterbleibt die Aufzucht vielfach wegen der großen Milchansprüche der Lämmer. Wenn der Ziegenhalter die Milch für den Eigenbedarf nicht glaubt entbehren zu können, dann ist dies auch auf jeden Fall besser, als falsche Sparbarkeit bei der Lämmerfütterung, die doch nur eine ungenügende Entwicklung zur Folge hat. In den ersten Tagen

müssen die Lämmer unbedingt die sogenannte Kolostrummilch erhalten, die dazu dient, das Darmepithel der Neugeborenen zu lösen und abzuführen; mitunter wird diese Milch aus Unkenntnis fortgeschüttet. Man läßt die Lämmer entweder saugen, oder — besser — man gibt ihnen die ausgemolkene blutarme Milch mit der Flasche. In der ersten Zeit wird 4-5 mal täglich bis zu 1 Liter verabreicht, allmählich wird die Milchmenge bis auf 3 Liter gesteigert, es kann dann auch etwas feste Nahrung (Heu) verfüttert werden. Die Lämmer sollten mindestens 6 Wochen, Böckel bis zu 12 Wochen Vollmilch erhalten.

Vom Benehmen der Bruthennen

Auch der gelassenste Kleintierzüchter könnte aus der Haut fahren, wenn er sieht, wie ein Huhn nach 14 Bruttagen das teure Dutzend Bruteier im Stiche läßt und sich hartnäckig weigert, wieder auf das Nest zu gehen, auf dem es bis dahin gebrütet hat. Am häufigsten trifft man solche Ausreißer unter den leichtesten und zumeist den „Nichtbrütern“ gerechneten Rassen an, da eben bei diesen der Bruttrieb verkümmert ist und somit nicht durchhält. Wenn auch ein unruhiger Brutplatz die Ursache zum Verlassen des Nestes sein kann, so ist das doch nicht immer der Fall; die Hennen haben eben das Brüten satt. Im übrigen entzieht es sich oft der Kenntnis des Züchters, daß die Hennen beunruhigt werden, beispielsweise durch Mäuse, die nachts nach dem herumliegenden Futter suchen und dann auch durch das Brutnest laufen. Es kommt sogar vor, daß Eier verfallen werden, die unmittelbar vor dem Schlüpfen stehen, aber so gut wie nie findet dies statt, wenn erst die Eier angepickt sind. Hat man das Brutnest offen angelegt, so verläßt die Henne meist am Abend des Tages, an welchem die ersten Küken ausgeschlüpft sind, die Brut und setzt sich neben das Nest, um alle Küken dorthin zu locken, wodurch dann die noch nicht geschlüpften Eier unkommen. Dieses Verhalten ist aber an sich wohl gar nicht unnatürlich, denn wir sehen, daß beim Wildgeflügel der Vorgang des Schlüpfens einer ganzen Brut meist in ein oder zwei Stunden sich abspielt, und dies ist auch gewöhnlich dann der Fall, wenn eine Henne ein Nest an einem verstoßenen Orte hergerichtet und nur selber hineingelegt hat, während wir Menschen doch in den meisten Fällen Eier von verschiedenen Hennen zusammenbringen, deren Bebrütungsdauer auch etwas abweichend ausfällt. Daß man die leeren Eierschalen aus dem Brutnest entfernen soll, damit sie sich nicht über die noch ungeschlüpften Eier legen, ist bekannt, aber dies darf nur geschehen, indem man die Schalen unter der Henne hervorholt. Traut man sich dazu nicht recht, so lasse man lieber alles ungestört; auf keinen Fall darf man aber die Henne von den Eiern nehmen, da eine Abkühlung während des Schlüpfens leicht zur Erfaltung und zum Absterben der Küken führt.

Jahrmärkte im April

- 6. April: Vieh- und Pferdemarkt in Saugen
- 6. April: Pferdemarkt in Bogegen
- 8. April: Vieh- und Pferdemarkt in Memel
- 17. April: Vieh- und Pferdemarkt in Krottingen
- 21. April: Vieh- und Pferdemarkt in Pliden
- 21. April: Vieh- und Pferdemarkt in Coabjuthen
- 24. April: Vieh- und Pferdemarkt in Heydekrug
- 27. April: Krammarkt in Prökuls

Gerichtstage im April

- Am 2. April: im Gasthause Asbach in Willkischen
- 3. und 4. April: in Bogegen im Kreisbau
- 4. April: im Gasthause Scheffler in Valeiten
- 8. April: bei Anbranz & Schulz in Rinten
- 16. April: im Gasthause Asbach in Willkischen
- 17. und 18. April: in Bogegen im Kreisbau
- 24. und 25. April: in Coabjuthen bei Raubvub
- 30. April: im Gasthause Asbach in Willkischen

Verkauf von Bau- und Brennholz

Das Forstamt Wilkisch will verkauften am 8. April 1936 von 9 Uhr vormittags ab im Gasthaus Brenneisen in Mohlschen, am 11. April 1936 von 10 Uhr vormittags ab im Gasthaus Giese in Wilkisch Nadelbaumholz und Brennholz. Händler werden zugelassen.

Marktpreis-Tabelle

Markt	Koggen	Wegeln	Größe	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coabjuthen (26./3.)	7,50	9,00	7,50	6,10-6,20	—	1,0-1,10	7-8	0,30-0,50	0,10-0,60
Heydekrug (24./3.)	7,50-8,00	—	7,50	7,00-7,50	—	1,20-1,30	7-8	0,35-0,45	0,70-0,80
Memel (21./3.)	8,00	—	8,00	7,50-8,00	3,00	1,30-1,40	7-8	0,50-0,70	0,60-0,80
Bogegen (21./3.)	7,50	10,00	7,50-8,00	6,50-7,00	2,50-3,00	1,00-1,25	7-9	0,25-0,50	0,40-0,70
Prökuls (25./3.)	7,50-8,00	9,00	8,00	7,00-7,50	—	1,20-1,4	7-9	0,50-0,60	0,60-0,70



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 12

Memel, den 28. März 1936

88. Jahrgang

Woher nehme ich das nötige Futtereierweiß für das Milchvieh? / Von Dr. H. Lanfisch, Heydekrug

Je schwieriger die Absatzverhältnisse sind, um so billiger muß der Bauer zu produzieren versuchen. In der Viehhaltung stellt sich die Produktion am billigsten, wenn leistungsfähige Tiere richtig gefüttert werden.

Zwei Kühe, welche zusammen täglich 20 Liter Milch liefern, brauchen an Futter etwa 27 Kg. Trockenmasse mit 1,6 Kg., d. h. rund 6 % Eiweiß. Eine Kuh, welche allein die gleiche Milchleistung gibt, braucht aber nur etwa 16 Kg. Trockenmasse mit 1,3 Kg., d. h. reichlich 8 % Eiweiß. Unter der Voraussetzung richtiger Fütterung erzeugt die Kuh mit der doppelten Milchleistung die Milch mit sehr viel geringeren Futter- und etwas geringeren Eiweißmengen. Das Futter muß jedoch konzentrierter sein. Wie bei der Milchviehhaltung liegen die Dinge auch bei den anderen Zweigen der Viehhaltung.

Um sich die Vorteile dieser Produktionsverbilligung zunutze zu machen, muß der Bauer für eiweißreiches Futter sorgen. Ein Zukauf von Eiweißfutter kommt heute nur ausnahmsweise in Frage. Wir müssen daher unter allen Umständen eiweißreiches Futter in der eigenen Wirtschaft erzeugen.

Die Hauptlieferanten für das Futter des Milchviehes sind Weide und Wiese. Es ist nicht möglich, daß diese beiden ständig hohe Erträge bringen, wenn ihnen die mit dem Futter entzogenen Nährstoffe nicht wieder ersetzt werden. Auch unsere Ueberflutungsflächen sind nicht überall gleichmäßig durch das Frühjahrshochwasser gedüngt. Außerdem ist der Hochwasserschlamm arm an Kali. Die in der letzten Zeit immer wieder empfohlene hohe Stickstoffdüngung der Wiesen und Weiden ist bei uns infolge der Preisverhältnisse nicht recht durchführbar. Wir werden bei den Wiesen versuchen müssen, durch Düngung mit Kali und Phosphorsäure das Wachstum der Schmetterlingsblütler und damit die Stickstoffgewinnung aus der Luft zu fördern und durch gelegentliche schwache Stickstoffgaben dafür sorgen, daß das Gras nicht unterdrückt wird. Ganz besonders günstig wirkt auf Wiesen und Weiden eine Düngung mit Stallmist oder mit gutem Kompost. Selbst wenn die Gabe nur ganz schwach ist. Die Angst, daß durch die Stallmistdüngung der Acker zu kurz kommen könnte, ist unbegründet; denn nach dieser Stallmistdüngung wird soviel mehr an Futter geerntet, daß wieder erheblich mehr Stallmist produziert wird. Ueberhaupt sollte man immer von der Ueberlegung ausgehen, daß die Erzeugung von viel und gutem Wiesenheu zwangsläufig zur Erzeugung von mehr und besserem Dung und damit zur Verbesserung des Acker führt. „Die Wiese ist die Mutter des Acker.“ Voraussetzung für die Düngung der Wiesen und Weiden ist allerdings, daß sie auch imstande sind, die Düngung auszunutzen, das heißt, daß sie genügend entwässert sind und daß die Bestände aus guten Gräsern und Futterpflanzen und nicht aus Unkräutern bestehen. Wo das nicht der Fall ist, muß gründlich entwässert und der Pflanzenbestand durch Nachsaat und Neusaat verbessert werden. Leider sind wir noch nicht imstande, unseren Bedarf an Grünlanddüngemitteln im Inland zu decken.

Ein Wechsel auf dem Grünlande zwischen Wiesen- und Weidenutzung führt zu einer erheblichen Vermehrung und Verbesserung der Erträge von der Wiese und zur Unterdrückung der schlimmsten Unkräuter. Wo jedoch ein Wechsel nicht durchführbar ist, da wird ein gelegentliches Mähen einzelner Weideköpfe und das Abweiden des Grummets auch schon beachtliche Vorteile bringen.

Durch rechtzeitiges Mähen der Wiesen erhält man eiweißreicheres Heu. Nach der Blüte nehmen die Gräser und Futterpflanzen fast nur noch an Holzfaser zu, durch die das Futter minderwertig wird. Bei der Dextrocknung auf dem Boden gehen wenigstens ein Drittel vom verdautlichen Eiweiß verloren, bei schlechtem Wetter sogar zwei Drittel. Bei der Gerüstrocknung werden diese Verluste auf die Hälfte herabgesetzt. Bei sachgemäßer Einsäuerung sind die Verluste sehr gering. Aber vorläufig fehlt es uns an Siloräum. Einsäue-

rung mit Säurezusatz stellt sich unter unseren Wirtschaftsverhältnissen zu teuer. Trotzdem die Einsäuerung recht hohe Futtermengen verlangt, wäre es richtig, wenn auch bei uns jede Wirtschaft einen Teil ihres Futters im Silo konservieren würde.

Auf dem Ackerlande dient in erster Linie der Kleebau der Gewinnung eiweißreichen Futters. Düngung mit Kali und Phosphorsäure, rechtzeitiger Schnitt und Trocknung auf Reutern führen hier auch zu erhöhter Ernte an eiweißreichem Futter. Wo der Kleebau nicht möglich ist, muß der Anbau von Pelusken- und Widengemenge zur Heugewinnung und der Seradellabau ausbessern. Die Seradella nach Roggen ist bei uns im Herbst nur als Weide und Grünfütter zu verwenden, weil sie im Herbst schwer trocken wird. Wird die Seradella aber auf armen Böden im Gemenge mit Hafer angebaut, so gibt sie neben einem guten Körnerertrage ein Futterstroh, das gutem Heu fast gleich kommt. Nehlich ist es bei guter Entwicklung der Seradella im Roggen.

Auf den Sandböden gibt die bitterfreie Lupine als Grünfütter, als Heu und als Körnerfütter ein erstklassiges Eiweißfutter für alle Tiere. Und damit dürfte die Schwierigkeit der Eiweißbeschaffung für diese Böden gelöst sein. Hinzu kommt noch, daß jede Lupine eine ausgezeichnete Vorfrucht darstellt, die imstande ist, auch schwerlösliche Phosphorsäure im Boden aufzuschließen, und die mit ihren tiefgehenden Wurzeln das Wasser und die Nährstoffvorräte des Untergrundes der Nachfrucht zugänglich macht.

Der Markstammföhl gibt auf allen Böden eiweißreicheres Futter als die Rüben. Er läßt sich ungefähr bis Mitte Dezember vom Felde weg verfüttern und er ist beim Pflanzen noch weniger empfindlich als die Brucke. Der Markstammföhl ist besonders dankbar für eine nicht zu knappe Bemessung der Kali- und Stickstoffdüngung. Er darf nicht zu eng gepflanzt werden, wenn er einen dicken, wenig verholzten Stengel geben soll. Der Markstammföhl eignet sich auch für die Füllung des Silos, ebenso wie der Mais und noch manches andere Futtergemenge. Der Mais hat gegenüber den Rüben noch den Vorteil, daß er weniger Arbeit verlangt. Doch ist für das Einsäuen von Mais und Markstammföhl das Vorhandensein einer leistungsfähigen Hackelanlage Voraussetzung.

Wenn ich im Vorigen die Düngung nur vorsichtig gestreift habe, so will ich zum Schluß betonen, daß nur mit Hilfe der Düngung, insbesondere mit künstlichen Düngemitteln, eine derartige Vermehrung der Eiweißerzeugung möglich ist, daß wir nur mit ausnahmsweisem Zukauf von Kraftfutter unser Milchvieh selbst bei höchster Leistung richtig und billig ernähren. Leider war es uns in der letzten Zeit auch dann, wenn wir imstande waren, die Düngemittel zu kaufen, nicht möglich, die künstlichen Düngemittel anzuwenden, denn die Kalidünger waren nicht zu erhalten und die Anwendung der übrigen Düngemittel ohne Kali war in den meisten Fällen gleichbedeutend mit Verschwendung. Da es sich bei der Vermehrung der Eiweißerzeugung in den meisten Fällen um den Anbau von Leguminosen oder um Gemenge mit Leguminosen handelt, wird die Düngung im Großen und Ganzen aus Kali und aus Phosphorsäure bestehen, während der Stickstoff hier nur in wenigen Fällen in Frage kommt. Dadurch werden die Kosten für die künstliche Düngung erheblich herabgesetzt. Diese Kosten werden dadurch reichlich wieder eingebracht, daß unter der Voraussetzung leistungsfähiger Kühe mit dem eiweißreicheren Futter, wie im Eingangsbeispiel erläutert wurde, die gleiche Milchmenge mit geringeren Futter- und Eiweißmengen erzeugt wird. Außerdem wird der Zukauf von Kraftfutter fast überflüssig. Darüber hinaus wird die Futtermenge durch die Düngung erheblich vermehrt und damit steigen auch die Stallmisterzeugung und die Erträge vom Ackerlande.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß wir die nötige Vermehrung des Eiweißfutters erreichen können durch Entwässerung und bessere Pflege des Grünlandes, durch richtige

Düngung, besonders mit künstlichen Düngemitteln, rechtzeitig Schnitt und möglichst verlustlose Gewinnung des Ertrags. Auf dem Ackerlande gilt für den Kleebau dasselbe. Hier kommt noch hinzu der Anbau von Hülsenfrüchtlern zum Trocknen und zum Reifwerden, sowie der Mais und der Marktstammböhl, und auf leichten Böden die Seradella und die bittere Lupine.

Damit sind wir auch imstande mit diesem Futter, mit leistungsfähigen Tieren, bei richtiger Fütterung die Milch erheblich billiger zu erzeugen als es bisher der Fall war.

Grundsätzliches zur Frühjahrsdüngung

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine gute Ernte ist die Frühjahrsdüngung. Es kommt aber nicht allein darauf an, daß nun, wenn die Zeit gekommen ist, einfach nach althergebrachter Weise oder nach Gutdünken so und so viele Zentner Handelsdünger auf das Feld gefahren werden, sondern daß mit Ueberlegung richtig gedüngt wird. Allgemein gültige Rezepte kann man niemand geben, jedoch lassen sich grundsätzliche Anhaltspunkte aufstellen, die unbedingt befolgt werden müssen.

Bevor man überhaupt an die Düngung herangeht, muß man sich darüber klar sein, ob der Humus- und Kalkzustand des Bodens in Ordnung ist. Ohne Humus, der die wasserhaltende Kraft des Bodens verbessert, und ohne ausreichenden Kalkgehalt, der zur Erhaltung des Bakterienlebens notwendig ist, wird jede künstliche Düngung versagen oder doch nicht den Ertrag bringen, den man sich von ihr verspricht. Außerdem ist stets zu berücksichtigen, daß das Nährstoffbedürfnis und die Fähigkeit unserer Kulturpflanzen, die Nährstoffe dem Boden zu entziehen, ganz verschieden sind. Jeder Bauer und Landwirt wird unter diesen Gesichtspunkten seinen Boden und die Kulturpflanzen beobachten und versuchen müssen, die günstigsten Bedingungen für seinen Betrieb ausfindig zu machen. Neben einer sorgfältigen Beobachtung kann er mit Hilfe von Bodenuntersuchungen den Kalk- und Nährstoffgehalt seines Bodens feststellen lassen. In der Bodenuntersuchung liegt eines der wesentlichsten Hilfsmittel, um zu einer richtigen und sachgemäßen Düngung zu gelangen. Die örtlichen Verhältnisse, der Boden, die Pflanzenansprüche, das Klima und der richtige Zeitpunkt der Düngung sind entscheidend für die Art und Höhe der Düngergabe und für ihren Erfolg.

Betrachten wir nun zunächst die Kalkdüngung des Wintergetreides. In den meisten Fällen wird die Winterfrucht schon vor dem Winter eine ausreichende Kalk-Phosphat-Düngung erhalten haben, so daß man im Frühjahr unter Berücksichtigung dieser bereits verabfolgten Düngung, der Vorfrucht und der besonderen Fähigkeit der betreffenden Kulturpflanze, sich die Nährstoffe des Bodens anzueignen, nur noch den Stickstoff zu geben braucht. Die Art der Stickstoffgabe ist nicht ganz gleichgültig. Weizen liebt neutralen bis schwach-alkalischen Boden. Demzufolge verspricht die Anwendung alkalisch wirkender Düngemittel, wie Kalkstickstoff oder Kalkammoniakpeter, dem Weizen günstigere Lebensbedingungen als z. B. schwefelsaures Ammoniak. Der Roggen ist im Gegensatz hierzu viel weniger anspruchsvoll, da er selbst noch auf verhältnismäßig saurem Boden gut gedeiht und infolge seiner stärkeren Wurzelkräfte auch den natürlichen Nährstoffvorrat des Bodens besser ausnützen kann.

Bei Sommergetreide ist im Frühjahr eine Volldüngung mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff stets angebracht. Hinsichtlich der Stickstoffgabe ist bei der Sommergerste besondere Vorsicht geboten, da zu starke und vor allem verspätete Gaben leicht zu Lagerung und bei Braugerste zu einer unerwünschten Steigerung des Eiweißgehaltes führen können. Gut hat sich beim Anbau von Braugerste die Anwendung von Ammoniak-Superphosphat bewährt. Im Gegensatz hierzu ist bei Hafer eine reichliche Stickstoffgabe unbedenklich; jedoch muß man sich darüber klar sein, daß der Hafer ein starkes Wasserbedürfnis hat und die Stickstoffgabe nur dann lohnt, wenn die Wasserversorgung gesichert ist.

Unsere Hackfrüchte haben ein außerordentlich hohes Nährstoffbedürfnis und nutzen Stallung und Gründüngung von allen Kulturpflanzen am besten aus. Alle Hackfrüchte, vor allem die Rüben, sind ausgesprochene Kalkpflanzen und gute Verwerter zusätzlicher Handelsdüngemittel. Bei den Kartoffeln ist für die Höhe der Düngergabe der Verwendungszweck entscheidend. Bei Anbau von Stärkekartoffeln muß im Frühjahr jede Kalidüngung eingeschränkt werden, da durch sie eine erhebliche Herabminderung des Stärkegehaltes eintritt. Eine Ausnahme macht hierbei das schwefelsaure Magnesia, das mit gutem Erfolg auch noch im Frühjahr gegeben werden kann. Im übrigen lohnt die Kartoffel neben Stallmist noch eine Gabe bis zu 2 Dg. pro Hektar schwefelsaures Ammoniak.

Raps und Rüben lieben neben Stallung eine richtige Phosphorsäuredüngung in Form von Superphosphat und vor allem im zeitigen Frühjahr eine Ammoniak- und Salpeterdüngung. Den Zeitpunkt der Anwendung von Handelsdüngern wähle man so früh wie irgend möglich! Dies hat besondere Gültigkeit für das Frühgrünfütter, wie Futterraps, Roggen mit Bittelwiden oder Landsberger Gemenge, das möglichst zeitig schnittreif werden soll.

Der Garten muß Freude machen

Gartenfreunde empfinden alle jene Menschen, denen die Wunderwelt des Kleinen und des Großen den Sinn für die Schönheiten der Natur erschlossen hat. Dabei macht der Garten dem Besitzer nicht allein Arbeit, sondern schenkt ihm ebenso eine gesunde, Geist und Gemüt erfrischende wohlthuende Betätigung mit Pflanzen, Blumen, Bäumen und Sträuchern. Liebe verlangt Gartenarbeit und viel Gedacht. Der Gartenfreund muß wissen, wann jede Arbeit zu verrichten ist und welche Arbeit er in der kommenden Zeit erwartet, damit er seine freien Stunden nicht nur erholen, sondern auch nutzbringend anwendet. Gerade die nächsten Wochen verlangen Planen und Erwägen, was angebaut, also gesät werden soll. Das Gartenland, welches über Winter zur Erzielung einer gesunden Bodengare in rauher Scholle lag, muß zur Saat vorbereitet werden. Keine Arbeit soll die andere jagen, eine soll der anderen in ununterbrochenem Lauf und in Ruhe folgen, denn dadurch wird dem Gartenfreund seine Arbeit zur wirklichen Erholung.

Hand in Hand mit einer richtigen Bodenbearbeitung geht immer im Frühjahr die zweckentsprechende Düngung, und darüber muß der Gartenfreund als besonders wichtig wissen: Alle Kohlgewächse, sie beanspruchen den größten Teil des Gartenlandes — ungefähr die Hälfte (ohne Obstbäume und Beerensträucher) — bekommen als Grunddüngung Stallmist oder Kompost zusätzlich einer reichlichen Handelsdüngergabe, da sie stark zehrende Kulturen sind. Weniger zehrende Gemüse (auf dem dritten Viertel des zur Verfügung stehenden Landes angebaut), wie Tomaten, Sellerie, Lauch, rote Rüben (Beete), Möhren, Karotten, Schwarzwurzeln, Gurken, Spinat, Endivien, Rettich und Kopfsalat gedeihen, wenn dem Boden im Vorjahr entsprechend Humusdünger zugeführt wurde, gut mit Handelsdüngern. Nur bei humusarmen Böden ist es zweckmäßig, noch Stallmist, Kompost oder einen Humusvollbinger zu verabreichen. Die Hülsenfrüchte (z. B. Bohnen und Erbsen), denen der noch freibleibende Gartenboden zugeteilt wird, sind als schwach zehrende Früchte anzupreisen. Sie reichern den Boden durch ihr starkes Aufschließungsvermögen gegenüber schwerer löslichen Bodennährstoffen an und hinterlassen noch dazu einen ausgezeichneten Garezustand (Schattengare) des Bodens. Aus diesen Erkenntnissen heraus soll nunmehr auch der Anbau- und Fruchtfolgeplan sich jährlich ergeben, denn Gartenboden bedingt intensiv genutzt zu werden. Beerensträucher und Obstbäume verlangen fast durchweg eine reichliche Nährstoffzufuhr: Kali und Phosphorsäure im Herbst, Stickstoff im zeitigen Frühjahr nach der Blüte und, was nicht versäumt werden soll, regelmäßig nach der Ernte.

Um bei der Düngung keine Fehler zu machen, insbesondere keine Mischfehler, ist im Garten immer Verwendung anerkannter Vollbinger ratsam. Reine Nährsalzmischungen wie Sakaphos oder Nitrophoska sind immer dort zu verabreichen, wo stark zehrende Kulturen vorherrschen oder Handelsdüngergaben allein volle Erträge garantieren. Mangelt die eigene Stallmist- oder Kompostwirtschaft, so zeitigt ein entsprechender Humusvollbinger, wie z. B. Huminal, immer den erwarteten Erfolg. Dabei muß der Boden im richtigen Kalkzustand sein, um den eingebrachten Nährstoffen die Möglichkeit zu geben, sich ertragreich auszuwirken zu können.

Und wenn nun der Nutzgarten prächtig gedeiht, einen vollen Ernteertrag erwarten läßt, dann machen noch besondere Freude die lebenden Blumen, für die anzupflanzen am Weg, an den Beeträndern usw. sich immer ein Plätzchen finden läßt. Sie verursachen nicht allzu viel Arbeit, sie zieren den Garten und schmücken nicht zuletzt als Schnitt- oder Topfblumen das Heim des Gartenfreundes. Fast das ganze Jahr über können wir bei einigermaßen Aufmerksamkeit blühende Blumen um uns haben. Auch hier gilt es, sich genau zu überlegen, was für Blumen gesät oder angepflanzt werden sollen, um den das ganze Jahr über anhaltenden Blumenflor zu verwirklichen. Ist dies aber dem Gartenfreund gelungen, ergibt sein Nutzgarten einen schönen Ertrag und erfreuen ihn das Jahr hindurch die Blumen seines eigenen Gartens, dann macht der Garten Freude und ist das, was er sein soll, eine wirkliche Erholungsstätte.

Einiges vom Zwiebelbau

Die Zwiebel benötigt einen recht mürben, humus- und gehaltreichen Boden. Niemals darf mit frischem Stallmist gedüngt werden, sonst stellen sich leicht Maden ein und die Zwiebel wächst zu sehr ins Kraut, reift schlecht aus und fault infolgedessen sehr leicht.

Der Boden muß bereits im Herbst gegraben werden. Auch Kali und Phosphorsäure gibt man zweckmäßigerweise bereits im Herbst. Das 40prozentige Kalisalz und das leichtlösliche Superphosphat sind den anderen Düngern vorzuziehen.

Die Aussaat erfolgt je nach Witterung bereits Ende Februar / Anfang März in Reihen, und zwar in einer Reihenweite von 15–20 Zentimeter. Die Zwiebeln benötigen zum Keimen sehr viel Feuchtigkeit. 2–3 Wochen nach Auslaufen der Zwiebeln gibt man je Ar etwa 1–1,5 Kg. Keunomontan- oder Kalkammonialpeter. Kurze Zeit nach dem Auslaufen müssen die Zwiebeln verzogen werden, will man be-

reits im ersten Jahre Zwiebeln ernten. Die bekanntesten und bewährtesten Sorten sind wohl die „Holländische blutrote“, „Bittauer Riesen“ und „weiße Tripolis“.

Beim Zwiebelbau bewährt sich aber auch die zweijährige Kultur. Die kleinen Zwiebeln werden im ersten Jahre nicht verzogen. Die kleinen Zwiebeln werden dann im Herbst gesammelt und in einem warmen Raume überwintert. Im März / April werden dann diese kleinen Zwiebeln ins freie Land in einer Entfernung von 12–15 Zentimeter gesetzt. Die Zwiebeln werden so tief gesetzt, daß die oberen Spitzen mit der Bodenschicht abschließen. Das Land muß natürlich ebenfalls kräftig mit leichtlöslichen Düngern — Stallmist ausgenommen — gedüngt werden. Sollten sich Blühtöpfe zeigen, werden sie abgeworfen. Gleichen Haden und kräftiges Gießen ist die weitere Bedingung für einen erfolgreichen Zwiebelbau. Im August / September haben diese Zwiebeln ihre Reife erreicht. Durch Umknicken der Stengel kann die Reife beschleunigt werden. Sind sie abgestorben, so können sie geerntet werden. Kraut und Wurzeln werden abgeputzt und die Zwiebeln in einem trockenen Raume, am besten auf dem Boden, aufbewahrt. Später binde man sie auf Rippen und hänge sie in einem geheizten Zimmer auf. Auf diese Art habe ich das ganze Jahr Zwiebeln frisch und gesund. Auch die kleinen Steckzwiebeln hänge man in einem Netz ganz in der Nähe des Ofens auf.

Landwirtschaft im April

Der April macht's, wie er will. Genaues läßt sich daher noch nicht voraussagen. Der Betriebsleiter findet sich also in der Rolle des Feldherrn, der schnelle Entschlüsse fassen muß. Darauf kommt es bei der Frühjahrsbefellung ganz besonders an. Der Vorfrühling hat uns noch etwas Feuchtigkeit im Boden hinterlassen; es gilt also, den Boden mit Pflanzen zu decken, bevor die wärmende Frühlingssonne den Segen in den Himmel emporhebt. Wir haben es jetzt hauptsächlich mit dem Sommergetreide zu tun, dessen Wachstumsdauer an sich schon verkürzt ist. Es stimmt schon, daß jeder Tag verspäteter Aussaat eine Ernteverminderung bedeutet. Natürlich werden wir nicht auf feuchtem Acker herumwirtschaften. Das würde schon beim Hafer trotz aller Vorteile der Frühlingsaat verheerend wirken. Daher wird er nicht allzu dünn eingesät werden dürfen, besonders bei großfrüchtigen Sorten, und mit etwa 15 Jtm. Drillweite, wie übrigens auf nicht zu schweren Böden auch die anderen Getreidearten. Man wird beim Hafer ein zu tiefes Saatbett vermeiden, den Acker nur mit Schleppe und Egge herrichten und dann walzen. Die Egge folgt dann höchstens auf schweren Böden. Auch Hülsenfruchtmengemenge wird man der Futterversorgung halber und als vorzügliche Vorfrüchte gebührend berücksichtigen: bei leichteren Böden mehr mit Lupine als Hackfrucht, bei schwereren mit der Pferdebohne. Letztere braucht viel Feuchtigkeit, doch nehmen auch Wicke und Erbsen längere Dürrezeiten über. Man muß also die Witterungslage des Betriebes im Frühjahr kennen. Wo nicht genügend Feuchtigkeit während des Wachstums zur Verfügung steht, wird man bei den anspruchsvolleren Hülsenfrüchten auf die Körnergewinnung verzichten und sie mehr als Grünfütter verwenden; die Bohne dann natürlich nur in kleinerer Menge. Auf sehr guten Böden eignet sich z. B. ein Gemenge von etwa 100–110 Kg. Pferdebohnen mit 40–50 Kg. Wicken und ebensoviel Erbsen sowie je 20 Kg. Hafer und Gerste je Hektar, auf Mittelböden je 60 Kg. Bohnen, Erbsen und Hafer nebst 20 Kg. Gerste, oder nur Erbsen mit Sommergetreide, während man bei sehr leichten Böden rund 120 Kg. Lupinen — wenn man sie haben kann, Süßlupinen — mit etwa 25 Kg. Hafer mengen wird. Sonst wird man auch die Einsaat von Klee zur Herbst-ernte nicht verachten.

Sobald der Acker trocknet, wird man auf jeden Fall die Schleppe in Betrieb setzen; ein umgedrehter Unkrauttriegel leistet dabei die besten Dienste, sonst kann man sich auch mit einer selbst gebauten Kettenschleppe behelfen. Grubber und Egge vor der Saat wird man nur bei schweren Böden einsetzen, sofern die Schicht unter der Krume nicht zu feucht für den Grubber ist. Genügt die Feinheit eines großscholligen Aders nicht für die Bestellung, so folgt der Schleppe die Egge. Zwischen Vorbereitung des Aders und Einsaat lasse man aber nicht zu viel Zeit verstreichen, in etwa einer Woche haben die Unkräuter genügend Gelegenheit zum Auslaufen gefunden.

Daß sich die Landwirtschaft den Ansprüchen der Viehhaltung genügen anpassen muß, braucht nicht betont zu werden. An Raufutter besteht Mangel, ein reichliches Grünfütter gibt es erst später. Wo keine Weiden vorhanden sind, ist dieser Mangel besonders unangenehm. Man kann sich aber helfen und gleichzeitig den keineswegs immer vorbildlichen Wiesenbestand verbessern: die Wiesen werden zunächst als Weide genutzt. Diese Maßnahme wäre auch dort angebracht, wo an sich genügend Weiden vorhanden sind. Ein wenigstens zeitweiliger Nutzungswechsel verbessert die Wiesen durch gründliche Verrottung der Unkräuter ganz erheblich und fördert die Erträge. Wo keine besonderen Weiden vorhanden sind und kein notwendig ist, wird man aber mindestens das zeitige Frühjahr zur vorübergehenden Weidenutzung der Wiesen verwenden und so zwei Fliegen auf einmal schlagen.

Der Kartoffelbau

Es liegt im eigenen Interesse eines jeden Landwirts, mit allen Mitteln daran zu arbeiten, daß die Erträge je Flächen-einheit auch im Kartoffelbau weitmöglichst gesteigert werden. Dieses kann einmal durch eine geeignete Sortenwahl erreicht werden. Vor allem ist es nötig, daß der Betriebsleiter sich rechtzeitig darüber klar wird, für welche Art von Kartoffeln er bei der Lage seiner Wirtschaft vornehmlich Verwendung findet. So wird der Anbau von Speisekartoffeln in erster Linie in den Betrieben durchgeführt werden müssen, die fruchtungsfähig zu einer größeren Stadt liegen, bzw. einen festen Handelskreis oder Privatkundenzirkel haben, den sie alljährlich mit Sicherheit beliefern können. Dabei muß selbstverständlich auch die Geschmacksrichtung der Käuferchaft weitgehend berücksichtigt werden. Andererseits werden Betriebe, die fruchtungsfähig liegen, gut daran tun, sich mehr auf den Anbau von Wirtschaftssorten und Futterkartoffeln zu legen, sofern ihnen nicht die Nähe einer Brennerei im eigenen Betriebe den verstärkten Anbau von Fabrikkartoffeln vorschreibt. Auf jeden Fall ist es ungewöhnlich, selbst in einem größeren Betriebe, zu viele Kartoffelsorten nebeneinander zu bauen. Eine solche Maßnahme führt zur Zersplitterung und ermöglicht es vor allen Dingen nicht, besonders beim Anbau von Speisekartoffeln, eine einheitliche Ware von gleichmäßiger Güte und Rotheigenschaft zu liefern.

Mindestens ebenso wichtig wie die Sortenfrage ist aber beim Anbau von Kartoffeln die sogenannte Herkunftfrage. In nunmehr fünfzehnjährigen Versuchen wurde auf dem Versuchsfeld der Landesbauernschaft Kurmark, auf dem alljährlich der Nachbau sämtlicher Kartoffelsorten geprüft wird, die im Vorjahre im Amtsbezirk der Kurmark anerkannt wurden, einwandfrei festgestellt, daß aus verschiedenen Gegenden der Kurmark eingesandte Kartoffelproben (Herkünfte) ein und derselben Sorte unter gleichen Verhältnissen, bei gleicher Düngung und Pflege und auf dem gleichen Felde ausgepflanzt, Ertragsunterschiede von 100 % und mehr aufwiesen.

Nun ist bekanntlich das Pflanzgut beim Kartoffelbau mit das Teuerste. Es ist ganz klar, daß man auf Grund der Berechnung der Gesunderhaltung des Pflanzgutes, das einen so großen Anteil an den Gesamtkosten hat, allergrößte Aufmerksamkeit schenken muß. Man sollte daher nur Pflanzkartoffeln aus guten Herkunftsgeländen beziehen, die von dort einen hervorragenden Pflanzgutwert mitbringen und sich bei sachgemäßer Haltung jahrelang weiterbauen lassen, ohne abzubauen. Es ist aber damit nicht getan, daß der Landwirt gesundes Pflanzgut mit gutem Herkunftswert einmalig bezieht, er muß auch selbst Jahr für Jahr dafür sorgen, daß der Gesundheitszustand erhalten bleibt. Jede Pflanzkartoffel wird früher oder später von Abbaueigenschaften ergriffen. Es zeigen sich dann kümmernde und Fehlstellen im Bestande, vor allem aber treten eigenartige, das Blatt der Pflanzen verändernde Pflanzenkrankheiten auf, die sich mit den Knollen der erkrankten Stauden fortpflanzen und diese sogenannten Abbaueigenschaften im nächsten Jahre dann verheerend und verzweifelt auftreten lassen, bis der ganze Bestand unbrauchbar geworden ist. Hier kann gerade der bäuerliche Besitz viel dazu tun, um das Umsichgreifen dieser gefährlichen Krankheiten zu verhüten. Er sollte auf jeden Fall alljährlich in der Zeit unmittelbar nach der Blüte mit seiner Familie den zur Gewinnung von Pflanzgut bestimmten Teil seiner Kartoffelschläge mit der Hacke durchgehen und jede kümmernde und kranke Staude sorgfältig ausbuddeln, damit keine einzige Knolle davon im Boden bleibt. Die Knollen dieser erkrankten Stauden werden nämlich erfahrungsgemäß meist mittelgroß und kommen bei einer Sortierung der Kartoffeln bestimmt ins Pflanzgut.

Wichtig ist es schließlich, in diesem Zusammenhang auch die Düngung der Kartoffeln zu betrachten. Es ist zweifellos, sobald eine Ertragssteigerung gefordert wird, sehr verlockend, durch starke Stickstoffgaben einen großen Mengenzuwachs zu erzielen. Es ist aber bekannt, daß durch diese Maßnahme vor allen Dingen der Wassergehalt der Kartoffel gesteigert und dadurch die Haltbarkeit verringert wird. Außerdem geben mit Stickstoff gemästete Kartoffelschläge in der Entwicklungszeit ein ganz falsches Bild von dem Gesundheitszustand und der Ausgeglichenheit des Feldes. Durch die mäßige Entwicklung der einzelnen gesunden Stauden werden die kümmernden überdeckt und lassen sich nachher bei geschlossenem Bestande schwer herausfinden. Andererseits sollte man besonders Kartoffeln, die zu Pflanzzwecken bestimmt sind, stets ausreichend mit Phosphorsäure düngen, da hierdurch sowohl die Haltbarkeit als auch der Pflanzgutwert erhöht wird. Kali wirkt bekanntlich durch die in den Kaliröhren enthaltenen Chlormengen nachteilig auf den Stärkeanbau. Deshalb soll man diesen Düngestoff besonders zu Fabrik- und Futterkartoffeln nach Möglichkeit in hochprozentiger Form, feinstesfalls aber als Kainit geben.

Die Drillmaschine als Strichmarfö

Zum Auspflanzen von Runkeln, Steckrüben, Kohl usw. ist es notwendig, die Pflanzreihen auf dem gut vorbereiteten, sauber abgeegten und geschleppten Acker vorzuziehen. Auf

Zweikampf mit Seehunden / Jagderlebnisse im Lande der Eskimos

Van Erik Larsen

Wir hatten Nachricht bekommen, daß die Seehundherden ihre Lagerplätze aufzufuchen begannen, das sind die Klippen, sehr oft auch Höhlen in den Buchträndern, in denen sich die Seehunde niederlassen, um dort abzuwarten, daß die Seehundweibchen ihre Jungen zur Welt bringen. Um diese Zeit und an diesen Orten finden sich dann auch die Grönländer ein, um auf die Tiere Jagd zu machen.

Anders als die Weißen, die durch sehr rücksichtslose Jagdmethode und Massenschlächtereien viele Tiergattungen in allen Weltgegenden ausgerottet haben, betreiben die Eskimos ihre Jagd so, daß sie wohl genügend Beute machen, aber nicht die natürliche Vermehrung der Tierart verhindern. So lassen sie zum Beispiel gerade die kräftigsten Männchen am Leben, weil diese eben für mehr Weibchen genügen.

Die Nachricht vom An-Land-Gehen der Seehunde verfehlte den ganzen Eskimostamm in Jubel und fieberhafte Unruhe. Kaanaka, die Frau meines Führers und Freundes Velout, sprach über das ganze breite Gesicht, und ihre kleinen hübschen Augen glänzten vergnügt, denn Velout hatte ihr zumindest zwei ganze herrliche Seehundfelle versprochen, die für Eskimofrauen so wertvoll sind wie herrlicher Schmuck für eine mitteleuropäische Schönheit.

Zwischenfall im Kajak

Mit Kanen, Keulen und vereinzelt auch mit Gewehren bewaffnet, machten sich die Eskimos auf den Weg. Auch ich sah in einem Kajak. Ganz hatte ich die schwere Kluft des Kajakschiffens ja noch nicht heraus. Es war noch nicht lange her, daß sich ein Kajak einfach mit mir umdrehte und mein Oberkörper hilflos ins eiserne Wasser hing. Zum Glück gelang es Velout sofort, meinen Kajak wieder umzukehren, ich spürte das Wasser, das mir schon in Mund und Nase gedrungen war, wieder aus und paddelte fröhlich und mit schüttelndem Kopf zum Lager zurück. Kaum konnte ich aus den Fellen heraus, so fest waren sie an mir gefahren. Aber in der Düsternis der Schneehütte kam ich bald wieder in bessere Verfassung. Ich wollte mich nicht wieder so blamieren, obwohl die gutmütigen Eskimos von vornherein bei mir nicht die Gewandtheit im Kajakschiffen und bei der Jagd voraussetzten, über die dieses Naturvolk verfügt.

Der Lagerplatz der Seehundherde befand sich in einer Bucht, ein gutes Stück vom Eskimolager entfernt. Velout führte die schwimmende Karamane vorsichtig heran, obwohl die Tiere in dieser Zeit so faul und schlafig auf den Klippen liegen, daß sie sich gar nicht rühren, wenn Menschen kommen. Lediglich Schiffe scheuchen sie auf und ins Wasser, weshalb die Eskimos sehr ungern bei der Seehundjagd von der Schußwaffe Gebrauch machen, auch wenn sie über Gewehre verfügen.

Wächter der Herde

Aber in unterm Fall befinden sich die Tiere nicht auf frei zugänglichen Klippen, sondern sie hatten ihren Lagerplatz in einer knapp über dem Wasserspiegel liegenden Höhle aufgeschlagen, zu der man vom Wasser aus bequem gelangen konnte. Hier anzugreifen, war weit gefährlicher als auf den offenen Klippen. Erstens sehen die Seehunde in diesen halbdunklen Höhlen bedeutend besser als die aus dem hellen Tageslicht kommenden Eskimos, zweitens sind die Tiere dort nicht so faul wie auf den Klippen in der Sonne, und außerdem haben verschiedene, in den letzten Jahren veranstaltete Massenjagden die ursprüngliche Sorglosigkeit der Tiere stark vermindert. Sie beachten die Gefahr „Mensch“ schon in einem viel höheren Maße als früher.

Als erster bei jener Höhle zu landen, und sie zu betreten, war ein kühnes Waqnis, welches Velout auf sich nahm. Ich wollte nicht hinter ihm zurückstehen. Fast gleichzeitig legten sein und mein Boot an, daneben noch zwei Boote der gewandtesten Jäger des Stammes.

Das größte Männchen der Herde lag dicht am Eingang der Höhle. Dies ist immer die Aufgabe des größten und stärksten Männchens. Er ist der Warner und Schützer vor jeglicher Gefahr auf den Lateralplätzen und wird deshalb auch Vatu-Verjar (Vaterverteidiger) genannt.

Der riesige Wächter

Als es uns vorwärtsdringen sah, kam es vor die Höhle, richtete sich hoch, riß das Maul unter dem Vordrängensbart weit auf, so daß die bedrohlichen Zahner sichtbar wurden, und vollführte einen wahren Kriegsgestanz. Es schnellte vor und zurück. Nun mußte man schnell handeln, denn der Lärm und die Warnungssignale hatten bereits die dem Höhleneingang am nächsten liegenden Seehunde aufgeschreckt, sie begannen aus der Höhle herauszuflüchten und sich mit Schnaufen und gewaltigem Geplätscher in das Wasser zu werfen, so daß unsere Kajaks, die halb aus Land gezogen waren, von dem Schwall mitgerissen worden wären, wäre nicht rasch der letzte von uns zurückgelaufen und hätte sie mit schwerer Mühe gehalten. Auch uns kostete es Anstrengung, den herausdringenden Tieren auszuweichen und nicht von ihnen umgerannt oder ins Wasser gerissen zu werden. Wir mußten eilends mit dem Vatu-Verjar fertig werden, wollten wir zum Höhleneingang gelangen, ihn verperren, daß kein Tier an uns vorbeigekommen konnte.

Der Kampf mit dem Vatu-Verjar war aber kein leichtes Stück. Er war grimmig und gewandt und schien schon allerlei Strauße ausgefressen zu haben. Sein Fell wies schwere Narben auf, die unzweifelhaft von bösen Kämpfen mit Eisbären, vielleicht auch sogar mit dem furchtbaren Schwertwal zeugten. Das Tier hatte einen günstigen Standort, denn es befand sich etwas höher als Velout und überragte ihn aufergerichtet um ein beträchtliches. Velout war lediglich mit einer Keule bewaffnet, ebenso hatten auch die andern Eskimos, die als erste sich näherten, wie auch ich selbst bloß Keulen, denn ich wollte die Seehundjagd durchaus so mitmachen, wie es von alters her Eskimofolke war.

Velout konnte aber mit seiner Keule den Seehund auf dessen erhöhtem Standplatz nicht richtig treffen und bemühte sich deshalb angetrennt, an ihm vorbei ebenfalls die Klippenstufe zu nehmen, um ihn dann von der Seite oder gar von rückwärts funktgerecht zu treffen. Doch vergebens. Der Vatu-Verjar wackelte, rutschte, und sprang auf seinem Platz mit bühnereifem aufgespertem Maule so geschickt umher, daß es Velout nicht möglich war, an ihm vorbei zu kommen, und für uns andre war viel zu wenig Platz. Wir mußten uns notgedrungen hinter Velout halten. Von den Kajakbooten, die noch auf dem Wasser schwammen, von den paddelnden Eskimos geschickt in der Höhe der Bucht gehalten, lönten leise, unterdrückt, aber anfeuernde und un-

geduldige Zurufe. Velouts Jägerethik stand auf dem Spiel, er rechte sich hoch auf und wollte mit der Keule einen Schlag auf die Nase des Seehundmännchens landen, aber dieses fing sie mit einer blitzschnellen Bewegung auf und entriß sie ihm mit einem Ruck, daß Velout das Gleichgewicht verlor und vor dem mächtigen Tier niedergebückt wäre, hätte ich ihn nicht noch gefaßt und gehalten. Die Kraft eines großen, älteren Seehundes ist größer als die eines wilden Hengstes oder erzürnten Stieres, und besonders die Kraft seines Maules ist so groß, daß es ganz ausgeschlossen ist, ihm eine Keule, die er gefaßt hat, zu entwenden.

Schwerer Sieg

Nun wäre ich an der Reihe gewesen, sofort dem erbohten Tier entgegenzutreten, aber ehe ich noch meine Keule schwingen konnte, hatte sie mir mein Hinterrücken, ein Jäger namens Monout, aus der Hand gerissen und gleichzeitig seine eigene, an mir vorbei, meinem Vordermann Velout in die Hand gedrückt. Dann drängte er sich selbst an mir vorbei unter vieler Entschuldigung, aber ich begriff sehr gut, daß es jetzt hart auf hart ging und die Jäger nicht Velouts Leben meiner wenig hervorragenden Jagdkunst überlassen wollten. Das Tier

hatte, als es sah, daß Velout neuerlich über eine Keule verfügte, mit betriebliger menschlicher Klugheit geantwortet. Es ließ sofort die Keule, die es im Maul hielt, mit einer heftigen Kopfbewegung fallen. Die Keule rollte seitwärts und über die Klippen ins Wasser, wo sie schwamm, bis sie in seinem Kajak herbeipaddelnder Eskimo auflieg.

Gleichzeitig ließ das Tier mit aller Wucht seine beiden Vordertaten auf Velouts Schultern fallen und suchte ihn mit der ungeheuren Wucht seines Körpers niederzudrücken. Obgleich Velouts Knie einknickten, hieb er doch nicht auf das Tier los, sondern streckte ihm bloß seine Keule entgegen. Das Tier warf seinen Kopf vor, um sich in die Keule zu verbeißen, und Velout sank, von der Waffe, die auf ihm lastete, halb erdrückt, zusammen. Aber gerade diese Bewegung des Tieres, dieses Vorwärtsschieben und Zubeißens hatte er herbeiführen wollen, denn nun hatte sein Hinterrücken Monout die schönste Gelegenheit, über Velout hinweg dem Vatu-Verjar mit seiner Keule in das entgegengekehrte Haupt zu langen und ihm mit aller Kraft über die Nase zu hauen. Das Tier sank zusammen, wie vom Blitz gefaßt. Velout konnte sich nur mit einem fähigen Seitensprung retten. Wäre das Tier auf ihn gestürzt, so hätte es ihm wohl alle Knochen

Berlin erhält den größten Flughafen der Welt

Berlin, 27. März. Auf dem Tempelhofer Feld ist Anfang Februar mit den Bauarbeiten zur Erweiterung des Flugplatzes begonnen worden, die Berlin zum größten Flughafen der Welt werden lassen. Durch dieses gigantische Werk, das auf die unmittelbare Initiative des deutschen Reichstanzlers zurückgeht und maßgeblich von ihm beeinflusst wurde, wird die gegenwärtig 600 Morgen umfassende Anlage auf rund 1600 Morgen erweitert werden. Allein das Rollfeld, das jetzt anderthalb Kilometer mal einen Kilometer mißt, wird einen Umfang von zweieinhalb Kilometer mal anderthalb Kilometer erhalten. In 15 etwa 12 Meter hohen Großhallen, die mit ihrer in einem Oval verlaufenden Front von 1500 Metern Länge ein geschlossenes Ganzes bilden, werden Unterstellmöglichkeiten für nicht weniger als 120 Großverkehrsflugzeuge sowie zahlreiche Sports- und Gastmaschinen geschaffen. Im Jahre 1939 dürfte der Velflughafen in vollem Umfange betriebsfertig sein.

Im Rahmen einer Pressekonferenz machten Staatskommissar Dr. Lippert und Architekt Professor Sagebiel nähere Mitteilungen über dieses einzigartige Bauvorhaben. Dr. Lippert wies einleitend darauf hin, daß der Reichstanzler gelegentlich einer Landung auf dem Flughafen Tempelhofer die „Berliner Flughafen-Gesellschaft“, die Unterlagen für eine Erweiterung des gesamten Geländes zu geben, da der Flughafen viel zu klein geworden war und es im Interesse der Sicherheit des Luftverkehrs nicht angängig sei, daß etwa 80

Verkehrsmaschinen nachts in den Hallen untergebracht werden. Darüber hinaus zeigten die Statistiken, wie gewaltig der Luftverkehr in Tempelhofer im Anwachsen begriffen ist. Der Reichstanzler brachte in seinen Erörterungen über diese Dinge immer wieder zum Ausdruck, daß in wenigen Jahren bei Reisen über 800 Kilometer kein Mensch mehr daran denken würde, ein anderes Verkehrsmittel als das Flugzeug zu wählen. Heute werden bereits täglich über 1000 Passagiere in Tempelhofer abgefertigt. Es war daher höchste Zeit, mit dem Neubau zu beginnen. Aber auch vom rein flugtechnischen Standpunkt aus war es notwendig, sich zu einer erheblichen Vergrößerung des Rollfeldes zu entschließen, da die großen Landgeschwindigkeiten der immer schneller werdenden Flugzeuge alle Berechnungen über die Ausmaße der Flugplätze über den Haufen warfen. Außerdem war es auch erforderlich, eine erheblich größere Blind- und Schlechtwetterlandeabahn zu errichten, um jederzeit ein gefahrloses Landen zu ermöglichen.

Anschließend gab Professor Dr. Sagebiel einige Einzelheiten des Bauplanes bekannt. Daraus geht u. a. hervor, daß die jetzige Flughafenstraße, die zu dem bisherigen Flughafen führte, in das Bauvorhaben einbezogen wird und in absehbarer Zeit in Wegfall kommt. Das neue gewaltige Abfertigungsgelände mit den 15 großen Hallen wird an der Ecke Columbia-Berliner Straße entstehen. Im ersten Baujahr werden zunächst das große Aufmarschgelände und die Kleingartenkolonien von den Arbeiten erfasst.

Tiere im Schlaf

B. T. London.

Noch immer ist der Schlaf eines der großen Rätsel unter den Lebensvorgängen, und trotz aller tiefgründigen wissenschaftlichen Bemühungen weiß man auch heute über ihn nicht viel mehr, als daß er nach Shakespeares Wort „der süße Wiederhersteller der ermüdeten Natur“ ist. Nun hat man versucht, der Lösung dieser Frage durch eine Beobachtung der Schlafgewohnheiten in der Tierwelt näherzukommen, wie es beispielsweise der englische Zoologe Dr. E. G. Boulanger getan hat. In seinen langjährigen Arbeiten befahte er sich vor allem mit den Insekten der Zoologischen Gärten, und bei den von ihm erzielten Ergebnissen ist deshalb zu berücksichtigen, daß durch die Gefangenschaft im Leben der Tiere manche einschneidende Veränderung eintritt. Der Haushund schläft gewöhnlich bei Nacht, während sein wilder Vorfahr zu dieser Zeit auf die Jagd ging. Durch Erziehung kann der Hund aber verhältnismäßig leicht zu seinen früheren Gewohnheiten zurückgeführt werden, wie das bei ausgeprochenen Waghunden ja auch tatsächlich geschieht. Die Löwen gehen in der Freiheit ebenfalls erst bei hereinbrechender Dunkelheit auf Raub aus, da sie aber in den Zoologischen Gärten regelmäßig bei Tag gefüttert werden, haben sie sich auch in ihren Schlafgewohnheiten entsprechend umgestellt. Das

Rindvieh, mag es zahm oder wild sein, schläft meistens in Schichten, was als Folge des ursprünglichen Nomadenlebens und eines außerordentlich wechselvollen Daseins inmitten von Gefahren und Nahrungsschwierigkeiten gedeutet wird. Die Pferde sind in der Regel tagsüber wach, aber auch da gibt es Ausnahmen, und die Schlafstellung ist sehr verschieden. Der Elefantenschlaf ist besonders merkwürdig. Augenscheinlich braucht dieses Rieseltier nur wenige Stunden Ruhe, und die Wärter, die über lange Erfahrungen verfügen, versichern, daß sich ihre Pflegebefohlenen selten niederlegen, um sich, wenn sie es einmal getan haben, beim dem leisen Geräusch wieder zu erheben. Die meisten Elefanten verbringen in der Gefangenschaft die Nacht in ruhelosem Hin- und Herbewegen und mit unaufhörlichem Schnaufen. Die früher so oft vertretene Ansicht, das Schlafbedürfnis sei um so größer, je größer das Gehirn ist, wird durch die vergleichende Beobachtung verschiedener Säugtiere und Vögel widerlegt. Das Vogelgehirn ist dem niedrigsten Säugetier unterlegen, aber die meisten unserer geliebten Freunde sind Vangschlaffer, und ihr Schlaf ist durchaus sehr tief.

Büch, 27. März. Ein in Glatfelden wohnhafter 52jähriger Elektromonteur wollte seine Frau auf dem Motorrad zu einer Beerdbigung fahren. Am Dorfaustrag stieß er mit einem Radfahrer zusammen und wurde so wuchtig zu Boden geschleudert, daß er starb.

Wie Berlins Olympia-Gäste betreut werden

Berlin, 27. März.

An die Berliner Bevölkerung war am 8. März ein erneuter Aufruf ergangen, für die noch fehlenden 150 000 Olympia-Quartiere Zimmer anzumelden. Um eine Uebersicht zu bekommen, wie weit inzwischen die Quartierfrage gelöst worden ist, und darüber hinaus, um zu erfahren, wie die Betreuung der Berliner Olympia-Gäste erfolgen wird, hat ein Berliner Journalist dem hause Mählendamm 1 einen Besuch abgestattet. Dort hat der Leiter des Olympia-Verkehrs- und Quartieramts im Berliner Verkehrs-Verein, Alfred Herrmann, sein Hauptquartier aufgeschlagen.

Aus der Unterredung mit ihm ergibt sich, daß die Quartierfrage für die Olympischen Spiele praktisch gelöst ist. Die erste Aktion, die sich auf den Berliner Westen bezog und auf die Beschaffung von 100 000 Betten abgestellt war, erbrachte 102 000 Quartiere. Gemeldet waren 160 000, doch mußten rund 60 000 wegen Unzulänglichkeit auscheiden. Bei der oben erwähnten zweiten Aktion, die sich ganz auf Berlin erstreckte, wurden, wie gesagt, 150 000 Quartiere gesichert. Hiervon sind bisher (bis zum 23. März einschließlich) schon 97 000 gemeldet worden. Und im Verkehrs- und Quartieramt hegt man keinen Zweifel, daß der noch fehlende Rest ebenfalls bald beschafft sein wird.

Am 30. April sollen jedenfalls insgesamt 250 000 Betten in der Karte zur Verteilung bereit sein. Und am 1. Mai soll die Zuteilung beginnen.

Das Verkehrs- und Quartieramt ist, worauf

hierbei verwiesen sei, nicht Vertragschließender, sondern lediglich Vermittler zwischen Quartierwirt und Gast. Diese Vermittlung geschieht für die Olympia-Gäste in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. Juni kostenlos. Vom 1. Juli ab wird eine Bescheinigungsgebühr von 2 Mark je Bett erhoben. Während der Olympischen Spiele selbst werden (auch hier Gebühr je Bett 2 Mark) Quartierbüros in den Rathäusern der 20 Verwaltungsbezirke und außerdem in den Olympia-Kiosken eingerichtet.

Die Vergütung je Bett beträgt 3 bzw. 4,50 oder 6 Mark nach Ausstattung und Lage. Frühstück und etwa gewünschte Sonderleistungen, wie Bad, sind besonders zu vergüten. Außer einer geringen Verwaltungsgebühr sind vom Quartierwirt keine Abgaben zu leisten.

Was nun die Betreuung der Olympia-Gäste im einzelnen angeht, so werden, wie schon gemeldet, die Ausländer, die besonders im Westen untergebracht werden, in 30 Ausländer-Kolonien zusammengefaßt, für die je ein Dolmetscherbüro zur Verfügung stehen wird.

Die mit der Bahn ankommenden Gäste finden jede gewünschte Auskunft in den Olympia-Kiosken, von denen je einer auf dem Stettiner und dem Anhalter Bahnhof, sowie an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche bereits fertig ist. Im April folgen weitere Kioske an den Bahnhöfen Friedrichstraße, Zoo und Lehrter Bahnhof.

Außerdem werden in den Wochen vor den Olympischen Spielen in allen nach Berlin kommenden

gebühren. So aber glitt Velout bloß aus und nahm ein eisfaltenes Bad in den Fluten, aus denen er aber sehr bald und ohne Hilfe ans Land krabbelte. Er ließ sich aber dadurch nicht abhalten, an der folgenden Jagd teilzunehmen.

Das heißt, Jagd konnte man dies nicht mehr nennen. Das Schwerklo war mit dem Sieg über den Vatu-Verjar beendet. Nun konnten wir ungehindert in die Höhle eindringen und von den vielen Tieren, die dort trotz dem Kampf verblieben waren, jene auswählen, die wir töten wollten. Dies geschah mit großem Bedacht, und wieder konnte ich bemerken, mit welcher Sorgfalt die Eskimos die Tiere schonten, die ihnen für die Fortpflanzung und Erhaltung der Seehundrasse wichtig ersahen. Trotzdem brachte die Jagd reichen Ertrag, und die Fröhlichkeit darüber äußerte sich in weithin schallenden, lustvoll gebauten Gesängen — a tempo gedichtet —, die stolz und in humorvoller Weise die eben stattgefundene Jagd bejubelten, während die Kajaks mit reicher Beute heimwärts fuhren, wobei die Seehunde hinten nachgeschleppt wurden.

Nicht nur Kaanaka, auch die beiden andern Eskimofrauen erhielten die heißbegehrten Seehundfelle, ich aber erhielt außer der Erfahrung, daß Velout sein Bad deshalb so gut vertragen hatte, weil er einen vollkommen wasserdringenden Seehundsdarmpeß (den sogenannten Kapissad) angehabt hatte, auch einen feinen, neuen Kapissad aus erkrankten Seehundsbärmen für mich selbst.

Tödlicher Unfall durch ein Reh

Kassel, 27. März. Auf einer nach Westfalen führenden Landstraße ereignete sich in einer der letzten Nächte ein ungewöhnlicher Verkehrsunfall, dem zwei blühende Menschenleben zum Opfer fielen. Ein aus dem Walde heraustretendes Reh rannte in das Scheinwerferlicht eines mit zwei Personen besetzten Motorrades hinein. Durch die Wucht des Anpralls wurden der Lenker der Maschine und dessen gleichaltrige Braut zur Seite geschleudert und erlitten so schwere Verletzungen, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarben.

Brudermord wegen Mißhandlung der Mutter

Neufiedl am See (Burgenland), 27. März. Zwischen zwei Brüdern, dem 44 Jahre alten Tischlermeister Friedrich Raft und dem 25jährigen Schuhmachergehilfen Eduard Raft in Neufiedl kam es zu einem Streit, weil Eduard seine Mutter mißhandelt hatte. Friedrich trat für seine Mutter ein, worauf zwischen den Brüdern ein Streit entstand, der in eine Rauferei ausartete. Beide ergriffen Synphonischen und schlugen aufeinander los. Während die Verletzungen Friedrichs nur leichter Natur waren, stürzte Eduard mit zahlreichen Schnitten und Stichen blutend zusammen und verschied bald nach der Einlieferung im Krankenhaus.

Das Ende einer Sanatoriumslebe

Büch, 27. März. Eine verheiratete Frau in den zwanziger Jahren und ein von seiner Frau getrennt lebender Kaufmann, etwa 40 Jahre alt, die sich vor etwa Jahresfrist in einem Augenheilmotorium, wo sie sich zur Heilung von ihrer Krankheit aufhielten, kennen gelernt hatten, setzten ihre Beziehungen nach ihrer Rückkehr nach Büch fort. Sie empfing in Abwesenheit ihres Gatten den Geliebten. Als der Gatte am Abend zurückkehrte, fand er die Wohnung verschlossen vor und konnte sich erst nach vieler Mühe Eintritt verschaffen. Beim Betreten der Wohnung fand er die Frau und ihren Geliebten mit Kopfschüssen tot auf. Nach den Umständen zu schließen muß der Mann die Frau zuerst erschossen und dann sich selbst das Leben genommen haben. Das Motiv zur Tat dürfte Eifersucht sein und die Erkenntnis von der Unheilbarkeit ihrer Krankheit.

Wettrennen mit dem Tod

Oslo, 27. März. Ein patronisierender Polizeibeamter bemerkte nachts in einer der Hauptstraßen Oslos eine barfüßige, elegante Dame, die sich an einem großen Auto zu schafften machte. Als die Frau den Beamten sah, sprang sie ins Auto und fuhr los. Der Polizist konnte sich noch auf das Trittbrett schwingen, und in rasender Fahrt ging es zum Hafen. Es gelang dem Beamten nicht, die Frau vom Steuer fortzubringen und den Wagen zu stoppen. Wenige Meter vor dem Kai sprang der Polizist ab, wobei er schwer verletzt wurde. Das Auto fuhr über den Kai ins Wasser und verschwand in der Tiefe. Offenbar handelt es sich um eine Wahnsinnstat.

D-Zügen zwischen den letzten Stationen vor Berlin und dem Berliner Zielbahnhof Informationsblätter verteilt.

Zur Betreuung der mit Kraftwagen ankommenden Gäste werden fünf Auto-Stationen eingerichtet, die ständig mit einer genügenden Anzahl von Koffen besetzt sein werden. Solche Stationen sind vorgesehen: Für die Strecke von Leipzig und Magdeburg in Wannsee, für die Strecke von Dresden und Cottbus-Görlitz in der Dorfstraße in Tempelhofer, für die Hamburger Strecke in Pichelsdorf oder im Spandauer Rathaus, für die Strecke von Frankfurt-Oder und Königsberg am Bahnhof Vichtenberg-Friedrichsfelde und endlich für die Nordstrecke in Buchholz an der Endhaltestelle der Straßenbahn.

Für die Gäste in Berlin wird, wahrscheinlich am Mählendamm 1, täglich ein Adressbuch aufgelegt. Aus ihm ist jederzeit zu erfahren, wo die offiziellen Gäste, also etwa die Vertreter der internationalen Verbände, wohnen. Schließlich steht der Berliner Verkehrs-Verein für die Gäste ein großes Führungsprogramm durch Berlin und Potsdam vor. Außerdem ist ein Ausflugsprogramm in die Mark vorbereitet.

So ist alles Erdenkliche getan worden, um den Olympia-Gästen den Aufenthalt in Berlin so bequem und angenehm wie möglich zu machen. Vom Olympia-Verkehrs- und Quartieramt ist an alle Berliner die Bitte ergangen, jeden Olympia-Besucher und natürlich vor allem jeden der Quartiergäste als persönlichen Gast anzupflegen. Jeder Berliner repräsentiert den Olympia-Gästen gegenüber seine Heimat und vor allem die Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Millionen in Monte / Ein Croupier plaudert aus

Van Ronald Bas

Vierte Fortsetzung und Schluß*)

Andere Menschen, die von der Bank Geld erhielten, durften ihre Einkommen mit Ruhm und wieder in die Spielfälle tragen. Das waren die berühmten Künstler, die für die geistige Unterhaltung der Gäste zu sorgen hatten. Sie bezogen schon zu allen Zeiten Riesengagen. Man wußte sehr gut, daß man das Geld wiedererhielt, da gerade das Künstlervermögen, früher mehr als heute, von der Spiel Leidenschaft leicht befallen wurde; so hatte man die „Kanonnen“ umflossen.

Gesatter Hein spielt mit

Ein ziemlich graufiger Fall ereignete sich erst in diesen Tagen in Monte Carlo. Pünktlich um halb neun Uhr morgens erschien ein elegant gekleideter Engländer in den Spielfällen und ließ sich an einem Roulette-Tisch nieder. Er mochte in den fünfziger Jahren sein.

Viel Glück brachte er nicht mit. Innerhalb einer Stunde verlor er 200 000 Franken. Die Scheine, die vor ihm lagen, wurden weniger und weniger, und er spielte immer verbissener. Schließlich hatte er nur noch 1000 Franken vor sich zu liegen.

Wie vorher setzte er den ganzen Betrag auf die Zahl „28“. Als wäre er vollkommen uninteressiert am Ausgang des Spieles, legte er seinen Kopf in die Arme und starrte in eine ganz andere Richtung. Diesmal gewann seine Zahl. Doch er achtete nicht darauf, beachtete auch nicht, daß ihm der Croupier 25 000 Frankenscheine aufhob. Den Einsatz ließ er stehen.

Erneut erklärte das Kommando: „Hien ne va plus!“ Auch diesmal gewann die Zahl 28. Wieder schob der Croupier dem Spieler den Gewinn zu. In diesem Augenblick machte der Nachbar des Engländers eine heftige Bewegung, wobei er ihn anstieß. Zum allgemeinen Entsetzen fiel darauf der teilschamlose Spieler von seinem Stuhl. Ein zufällig anwesender Arzt stellte fest, daß er tot war. Die spätere Untersuchung ergab, daß er einem Herzschlag erlag.

Am Spieltisch reich geworden

Bisher berichteten wir nur von den schlechten Seiten Monte Carlos. Wir wollen aber gerecht

sein und auch die wenigen, leider sehr wenigen, glücklichen Fälle erwähnen.

Ein weltbekannter Mann, der geborener Deutscher und naturalisierter Amerikaner ist, hatte in seinen Jugendjahren in Deutschland viel Unglück. Das Schicksal verhalf ihm sogar zu einer Gefängnisstrafe. Als er wieder in die Freiheit entlassen wurde, wandte er der Heimat den Rücken, weil er für sich hier keine Aufstiegsmöglichkeiten mehr sah. Er wollte irgendwo in der Welt ein neues Leben beginnen. Am geeignetesten erschien ihm dafür Amerika; aber das Geld zur Ueberfahrt fehlte.

So versuchte er, als Trimmer auf einem Ueberseesdampfer angenommen zu werden. Es war jedoch von Deutschland aus unmöglich. Da wanderte er denn mit ein paar hundert Mark in der Tasche los. Jede Arbeit, die sich ihm unterwegs bot, nahm er an, um vielleicht auf diese Weise das Geld für die Ueberfahrt zusammen zu bekommen.

In Frankreich, kurz vor Paris, kam ihm auf der Chaussee ein leichter Jagdwagen in rasender Fahrt entgegen. Er erkannte sofort, daß die Pferde durchgingen und sah auch, daß die Dame, die den Wagen lenkte, einer Ohnmacht nahe war. Kurz entschlossen begann er in der Richtung, in der die Pferde dahinjagten, zu laufen und warf sich ihnen dann in die Zügel. Fast 50 Meter wurde er mitgeschleift. Aber er brachte die scheuenden Tiere zum Stehen.

Aus mehreren Wunden blutend, stieg er, nachdem sich die Dame von ihrem Schreck erholt hatte, auf ihre Aufforderung in den Wagen und nahm die Zügel in die Hand. Er hatte die Rechte eines englischen Bankmannes gerettet.

Die junge Dame und ihr Onkel fanden an dem jungen Mann soviel Gefallen, daß sie ihn als Reisebegleiter engagierten. Solange sie sich auf dem Kontinent aufhielten, sollte er bei ihnen bleiben. Und dann wollten sie ihm das Geld zur Ueberfahrt nach Amerika und noch einige hundert Pfund mehr geben.

Wenige Wochen später trafen die Engländer mit ihrem Reisebegleiter in Monte Carlo ein. An einem Abend konnte der Onkel die junge Dame nicht begleiten und forderte deshalb den dazu engagierten jungen Deutschen auf, ihr den Abend über Gesellschaft in den Spielfällen zu leisten.

Fast zwei Stunden stand er hinter ihrem Stuhl und sah zu, wie sie abwechselnd gewann und verlor. Plötzlich packte ihn die Lust, selbst zu setzen. Er

hatte das Gefühl, als müßte er jetzt gewinnen. Zum Erstaunen seiner Brotgeberin warf er ein paar Geldscheine auf den Tisch; es war sein ganzes Hab und Gut. Die Kugel rollte, und er gewann. Nun packte ihn der Spielteufel. Immer wieder setzte er, und immer wieder schob ihm der Croupier Gewinne zu.

Bald hörte die junge Dame auf zu spielen. Sie gab ihren Platz dem Reisebegleiter und sah nun ihrerseits zu. Erst als sie müde zu werden begann, bat sie ihn, sie nach Hause zu begleiten. Im Augenblick wurde er sich, obwohl er eine unglaubliche Glücksträhne hatte, seiner Pflicht bewußt, erhob sich und geleitete die junge Dame nach Hause.

Danach ging er auch nicht in die Spielfälle zurück, sondern zählte in seinem kleinen Hotelzimmer seinen Gewinn. Es waren 300 000 Franken. Nun konnte er nach Amerika fahren und dort etwas Ordentliches beginnen.

Es kam aber anders: der englische Bankmann beteiligte ihn in seinem Geschäft und schickte ihn erst später einmal als Vertreter seines Hauses nach den Vereinigten Staaten. Der junge Deutsche arbeitete dort viel auf eigene Faust, er konnte es ruhig tun, da das englische Bankhaus es ablehnte, zu spekulieren. Und er wurde dabei reich und reich.

Als dann der alte Engländer das Zeitliche segnete und die Bank in die Hände seiner Nachfolger überging, trat der inzwischen als Amerikaner Naturalisierte aus und widmete sich ganz seinen Geschäften in Nordamerika. Heute ist er einer der bekanntesten Börsenmänner der Wallstreet.

Ähnliche, allerdings weniger phantastische Karrieren nahmen hin und wieder in Monte Carlo ihren Ausgang. Es ist aber unter tausend bösen Fällen ein guter. Deshalb muß man jeden warnen, sein Glück auf so zweifelhafte Art zu versuchen. Die Männer, die es taten, hatten nichts mehr zu verlieren. Sie alle verließen ihr Vaterland, um noch irgendwo in der Welt einen letzten Versuch zu machen. Meistens hatten sie mit ihrem Leben abgeschlossen, und meistens waren es Hochstaplernaturen, die keinen ehrlicheren Weg, weiter zu leben, fahen.

Man muß dem alten Croupier, dessen Buch anfangs erwähnt wurde, beipflichten, wenn er uns, dem Sinne nach, eine Lehre mitteilt, die ihm jahrelange Beobachtungen von Spielern und Spielern

schien: „Gibale haben: Spiele nur, wenn du etwas übrig hast! Es soll ein Vergnügen, keine Leidenschaft sein!“

Das trifft nicht nur auf Spiele am Roulette oder Baccarat zu, sondern auch auf alle anderen, selbst auf die bei uns am weitesten verbreiteten Nennwetten.

Eine Frau heiratet drei Brüder

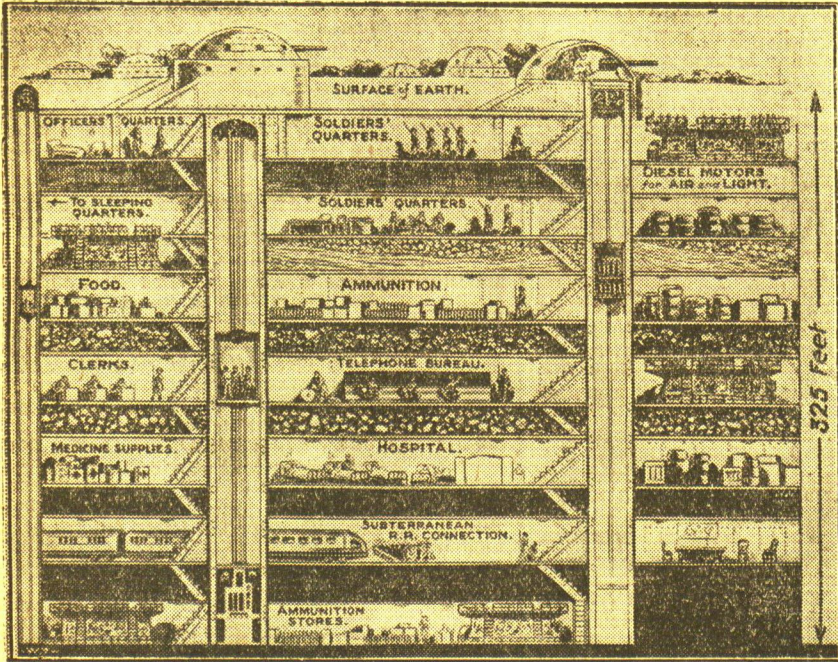
New York, 26. März. In Woodland in Kalifornien hat eine Frau drei Brüder der Familie Richardson geheiratet. Sie hat aber dabei durch, aus nicht etwa gegen das Gesetz durch eine Mehrfache Verheiratung, sondern auch auf alle anderen, selbst auf die bei uns am weitesten verbreiteten Nennwetten.

... ein Mann, drei Schwestern

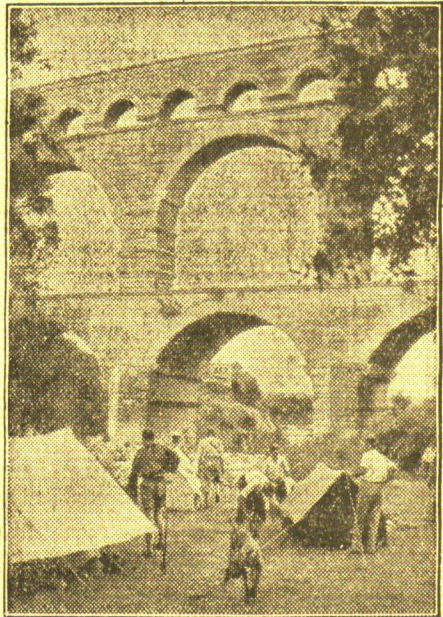
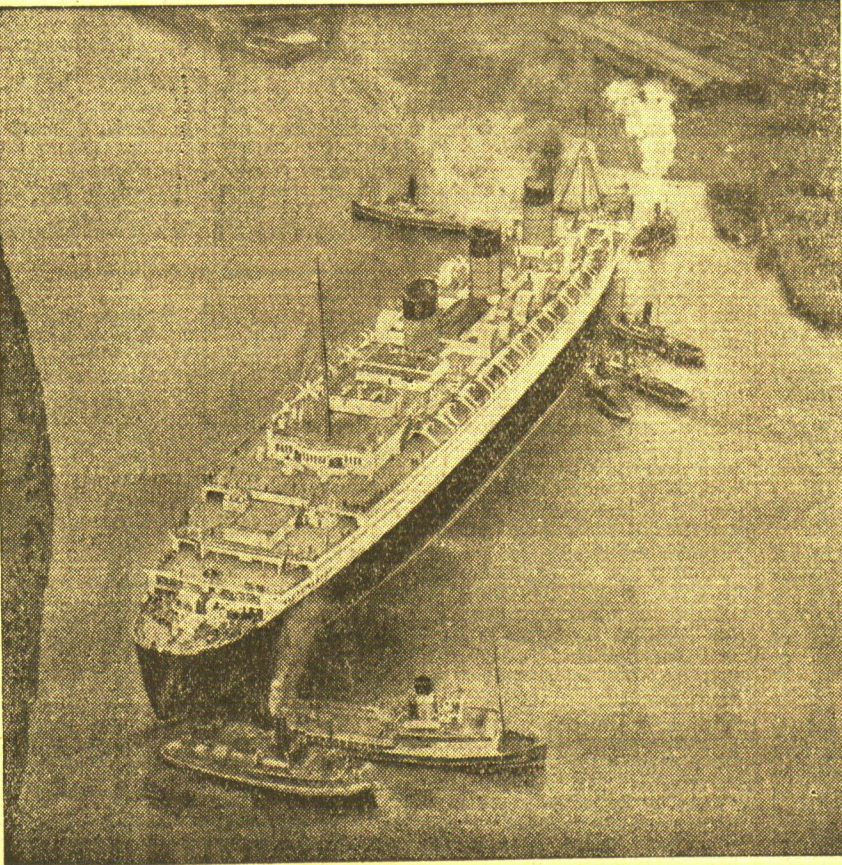
Zu der obenstehenden Meldung ist ein interessantes Gegenstück zu berichten. Ein schon lange verstorbener Einwohner des Ortes Stefanzeim bei Zobten am Berge (Schlesien) namens Stief heiratete drei Schwestern aus der Familie des Müllermeisters Hoffmann in Tschirnau bei Gubren in Schlesien. Die erste Frau Anna starb 1870 nach dreijähriger Ehe, darauf heiratete der Witwer im Jahre 1871 die nächste Schwester Pauline, die nach sechsjähriger Ehe starb. Der zum zweiten Male Witwer gewordene heiratete darauf die dritte der Schwestern, namens Susanne, und diese, wie auch die beiden vorhergehenden, sehr glückliche Ehe dauerte nur vierzehn Monate, da der Gemann dann an den Folgen der drei Ehen 1864, 1866 und 1871, die er als gebotener „Eiser“ mitgemacht hat, gestorben ist.

Malaria im Lepreheim

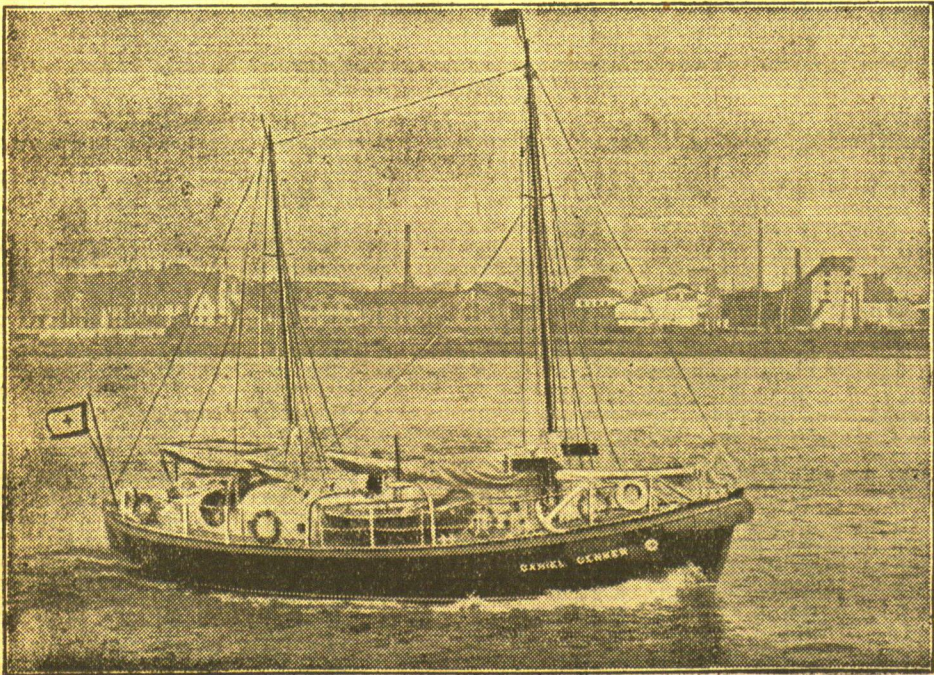
New York, 26. März. Nach einer Meldung aus New Orleans ist in dem amerikanischen Lepreheim in Plaquemines im Staate Louisiana eine schwere Malaria-Epidemie ausgebrochen. Von den insgesamt 370 Insassen ist mehr als die Hälfte an Malaria erkrankt, außerdem noch etwa 40 Personen des Pflegepersonals und deren Angehörige. Die Malaria hat bereits eine ganze Anzahl von Todesopfern gefordert.



Oben: So sehen Frankreichs unterirdische Städte aus Stahl und Beton aus. Bekanntlich hat Frankreich an seiner Ostgrenze eine Reihe von Festungen errichtet, die nach Meinung der Sachverständigen uneinnehmbar sein sollen. Aus England kommt jetzt diese Zeichnung, die das Innere einer solchen Festung veranschaulicht: Sieben Stockwerke tiefer erstreckt sich diese Stadt aus Stahl und Beton, in der alle lebensnotwendigen Einrichtungen vorzuleben sind — Rechts: Die erste Fahrt des größten Schiffes der Welt. Die „Queen Mary“, das größte Schiff der Welt, wurde am Dienstag, von dem bisherigen Liegeplatz im westlich-südlichen Fläskchen Ende zum Meer geschleppt, um nach Southampton überführt zu werden. Zum erstenmal sah man das gewaltige Schiff, dessen genaue Tonnage noch nicht endgültig bekanntgegeben wurde, während der Fahrt, die zu einem Volksfest für viele Tausende wurde.

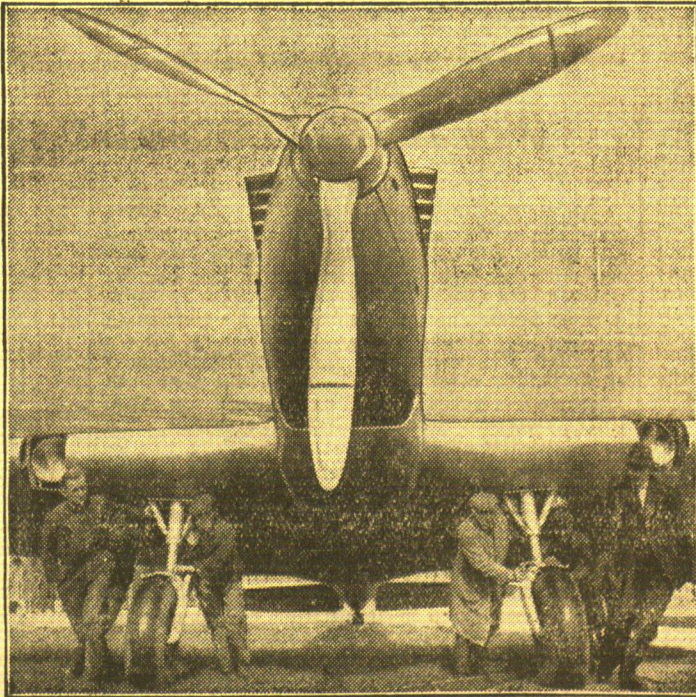


Eine römische Wasserleitung in Südfrankreich. Überall, wo einst die römischen Legionen ihre Herrschaft aufbauten und Gelegenheit zur Verteidigung des Landes fanden, gibt es schier unvergängliche Baudenkmäler. Von besonderer Schönheit ist die römische Wasserleitung am „Pont du Gard“ in Südfrankreich. Diese Wasserleitung ist bereits 2000 Jahre alt und überquert hier in einer Höhe von 40 Meter das Tal des Gard, eines rechten Nebenflusses der Rhone.



Ein neues Rettungsboot für Helgoland

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat dieses neue Mo'or-Rettungsboot für die Station Helgoland übernommen. Sechs wasserdichte Schotten, sieben Luftkissen und ein doppelter Boden machen das Schiff unsinkbar. Zur Erinnerung an den verstorbenen Daniel Denker, der als Vorkomm der Rettungsstation Helgoland 322 Menschen aus Seenot rettete, trägt das Schiff seinen Namen.



Ein Gigant der Luft

Der neueste Lomder der britischen Luftstreitkräfte. Seine windschnittige Form, der starke Motor sowie das einziehbare Fahrgestell machen den Tiefdecker besonders für Fernflüge geeignet.



Java, das Land der ewigen Sonne

Zu den eigenartigsten Kulturen der südlichen Erdhälfte gehört die der Bewohner auf Java, die auf eine Jahrtausende alte Tradition zurückblicken. Eigenartig sind die Häuserbauten in den javanischen Dörfern, deren hölzerne Gabel den Siedlungen ein ganz charakteristisches Gepräge geben.

Ribbentrops Unterredungen mit Eden

„Das deutsche Volk duldet den Versailler Geist nicht mehr“

London, 27. März.

Botschafter v. Ribbentrop hat dem englischen Journalisten Ward Price eine Unterredung gewährt, die in der „Daily Mail“ veröffentlicht wird. Wir geben nachstehend den wichtigsten Teil dieser Unterredung wieder.

Der englische Journalist fragte den deutschen Delegierten: „Können Sie mir etwas über die Eindrücke sagen, die die Vorschläge der Vercano-Mächte auf den deutschen Reichsführer und seine Ratgeber in Berlin gemacht haben?“

„Schon bei der ersten Prüfung des mir von Mr. Eden überreichten Dokuments“, sagte Herr v. Ribbentrop, „gewann ich die feste Überzeugung, daß es eine starke Reaktion nicht nur bei der deutschen Regierung, sondern beim gesamten deutschen Volk hervorrufen würde. Denn diese Vorschläge stellen einen bedauernden Rückschlag in die Mentalität dar, die Deutschland während der Nachkriegszeit soviel Leid gebracht hat. Diese Mentalität macht es sich zum Grundsatz, die europäischen Nationen in Sieger und Besiegte zu teilen.“

Ich kann Ihnen versichern, daß das deutsche Volk diesen Versailler Geist nicht mehr duldet. Daraus ergibt sich, daß die deutsche Regierung niemals eine einseitige Beeinträchtigung ihrer Souveränität annehmen wird.

Wenn Herr Vercano sagt, daß er die Anwesenheit fremder Truppen auf französischem Boden als eine unangehörliche Unbilligkeit empfinden würde, so kann ich nur erwidern, daß das deutsche Volk hundertprozentig genau so denkt.

Die deutsche Regierung war, als ich ihr die Vorschläge der Vercano-Mächte vorlegte, um so ungehaltener über den aus ihnen sprechenden Geist der Vergangenheit, als gerade sie ja seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus immer bestrebt war, einen neuen Geist des Friedens, allerdings auf der Grundlage der Gleichberechtigung, in Europa zum Leben zu erwecken.

Es ist oft die Frage gestellt worden, besonders von französischen Staatsmännern, warum Deutschland seinen Friedensworten keine Taten folgen lasse.

Ich glaube, ich kann wohl sagen, daß der Führer vor anderen europäischen Staatsmännern die Tat für sich in Anspruch nehmen kann, daß er zahlreiche konkrete Vorschläge der Welt vorgelegt hat. Diese Vorschläge sind ein wesentlicher Beweis dafür, daß Deutschland wirklich die Festigung des Friedens und die Zusammenarbeit zwischen den Völkern wünscht. Ich glaube, der Tag wird übrigens kommen, wo allgemein anerkannt werden wird, daß der von der deutschen Regierung durch die Wiederbesetzung des Rheinlandes unternommene Schritt die Konsolidierung Europas entscheidend gefördert hat, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Ganz abgesehen davon, daß es grundsätzlich für jedes Volk unerträglich ist und unerträglich sein muß, nicht Herr im eigenen Hause zu sein, war es nach dem Abbruch des antideutschen Militärbündnisses zwischen Frankreich und Rußland unmöglich, die dicht besiedelten westlichen Provinzen Deutschlands weiterhin ohne militärischen Schutz zu lassen.

2. Frühere Erfahrungen haben uns gelehrt, daß gar keine Aussicht bestand, eine Einigung über die Wiederherstellung der deutschen Souveränität im Rheinlande auf dem Verhandlungsweg zu erreichen.

3. Daraus folgt, daß die Lösung der deutschen Souveränitätsfrage erst die Voraussetzung für eine endgültige Lösung der europäischen Probleme geschaffen hat.

Die deutsche Regierung ist daher der Ansicht, daß sie durch die Wiederbesetzung des Rheinlandes am 7. März den Weg zu Verhandlungen für einen dauernden Frieden freigemacht hat, weil derartige Verhandlungen nur Erfolg haben können, wenn sie zwischen gleichberechtigten und freien Völkern durchgeführt werden.

„Sind Sie mit der Aufnahme, die Ihnen bei Ihrer Rückkehr nach London zuteil geworden ist, zufrieden?“ fragte der englische Journalist.

„Meine Unterredung mit Außenminister Eden“, entgegnete der Botschafter, „war freundschaftlich. Ich habe Herrn Eden genau so wie Ihnen jetzt die grundsätzliche Auffassung Deutschlands erklärt. Ich bin bei meinem Aufenthalt in London in der vorigen Woche stark beeindruckt worden durch den tiefen und aufrichtigen Wunsch des britischen Volkes nach Frieden und Befreiung in Europa. Ich kann Ihnen versichern, daß dieser Wunsch von dem gesamten deutschen Volk geteilt wird.“

Auch das französische Volk, das ich während eines Vierteljahrhunderts aus der Nähe kennengelernt habe, hat den gleichen Wunsch nach Frieden und nach gutnachbarlichen Beziehungen zu Deutschland. Bei den anderen europäischen Völkern wird dies ebenso zutreffen.

Ich bin fest überzeugt, daß im Hinblick auf diesen allgemeinen Friedenswunsch der europäischen Völker es den europäischen Staatsmännern ein leichtes sein müßte, den zehnjährigen Friedensplan des Führers in die Tat umzusetzen.

Meiner Ansicht nach steht Europa heute am Scheidewege: Wollen die Völker den Frieden oder wollen sie ihn nicht?

Was Deutschlands Friedenswunsch angeht, so wird auf jeden Fall das Ergebnis der Wahlen am nächsten Sonntag der ganzen Welt beweisen, daß das deutsche Volk auf diese Frage nur eine Antwort zu geben hat.

„Warum sollen wir uns an einer Einkreisung Deutschlands beteiligen?“

London, 27. März.

Im englischen Oberhaus hat eine bedeutsame Aussprache über das Problem der Rohstoffverteilung und in diesem Zusammenhang auch des Kolonialbesitzes stattgefunden. Einleitend wurde die Aussprache mit einer Rede des arbeitsteilichen Abgeordneten Lord Arnold. Es wurde schätzungsweise 25 verschiedene Arten von lebenswichtigen Rohstoffen, davon sei das britische Reich in 18 Fällen ausreichend versorgt. Der Redner erwähnte dann Zahlen der Rohstoffversorgung Deutschlands, Japans und Italiens und trat für angemessene Anerkennung der „gerechten Forderungen dieser unbefriedigten Nationen“ ein. Lord

Arnold sprach dann über die Abschwierigkeiten der drei genannten Länder. Deutschland habe mit einer Bevölkerung von 67 Millionen eine industrielle Kraft, die die der meisten übrigen Nationen übersteige, aber die überseeischen Länder würden in zunehmendem Maße geschützt. Das britische Reich müsse zu der Politik der „Offenen Tür“ zurückkehren.

Der konservative Lord Dugard verlangte ebenfalls eine Politik der „Offenen Tür“. Er erwähnte hierauf den in dem deutschen Memorandum zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach kolonialer Gleichberechtigung und erklärte, daß er, falls jemals die deutschen Friedensvorschläge eine Grundlage für Verhandlungen bieten könnten, ernstlich hoffe, daß die Kolonialfrage ebenfalls berücksichtigt werde.

Der konservative Lord Reddelsdale betonte in seiner Rede, es sei zu hoffen, daß Deutschland einige seiner Kolonien zurückgeben werden würden. England habe mit Deutschland keinerlei Streitigkeiten, und soweit ein Haß gegen Deutschland vorhanden sei, sei er der Furcht entsprungen.

„Warum“, so fragte der Redner, „sollen wir uns an dem offensichtlichen europäischen Wunsch nach einer Einkreisung Deutschlands beteiligen? Es ist ihm — dem Redner — unmöglich, die Geisteshaltung von Deuten zu verstehen, die sich einbilden, man könne unendlich lange auf einer großen

Nation herumtreten.“ Lord Reddelsdale fuhr fort, daß Deutschland keine andere Wahl geblieben sei, als aus dem Völkerbund auszutreten. Deutschland habe ein Recht auf Gleichberechtigung, und es sei nicht gewillt, diese Gleichberechtigung in „homöopathischen Dosen“ als besondere Günstigkeit anzunehmen. Nach seiner Ansicht bestehe kein Zweifel, daß Deutschland längst die ihm zufallende Gleichberechtigung haben würde, wenn es von England abhängig, aber aus Gründen, die er niemals verstanden habe, „sich England seine Anweisungen für diese Dinge aus dem Ausland zu erhalten“. Ein gewaltiger Teil der antinationalsozialistischen Propaganda in England trage den Stempel ausländischer Einflüsse.

So viel sei sicher, hob der Redner hervor, daß Hitler Deutschland vor dem Bolschewismus bewahrt habe. Wenn für nichts anderes, so verdiene er für dieses allein den tiefsten Dank nicht nur Deutschlands und nicht nur Europas, sondern der gesamten zivilisierten Welt. In drei Jahren habe Hitler das deutsche Volk aus den Tiefen einer vollständigen Verzweiflung hervorgehoben und die Weltachtung dieses Volkes wiederhergestellt. Könne irgend jemand Hitlers einwandfreie Aufrichtigkeit oder seinen Wunsch bezweifeln, mit seinen Nachbarn in Frieden leben zu wollen?

Der konservative Lord Scarsdale sagte, daß die Vorschläge Lord Arnolds über einen freieren Handelsverkehr eine Utopie seien. Der parlamentarische Unterstaatssekretär für die Kolonien Lord Plunkett erklärte, daß die von Lord Scarsdale abgegebene Versicherung, daß nämlich England bereit sei, die Frage der Rohstoffe allgemein zu erörtern, eine Versicherung sei, die die Reaktion zu erhalten werde. Die gegenwärtige englische Regierung verfolge die Politik, alles in ihren Kräf-

ten Stehende zu tun, um die den Weltmarkt hindernenden Schranken abzubauen und den Strom des internationalen Handels in der ganzen Welt zu vergrößern. Die Bedingungen, unter denen die Freihandelskonvention in die Praxis verwandelt werden könne, seien zurzeit jedoch nicht vorhanden. Lord Plunkett sprach dann über die Handelsabmachungen Englands mit verschiedenen ausländischen Staaten. Zweiseitige Verhandlungen hätten zum Erfolgs geführt in Fällen, wo mehrseitige Verhandlungen ausfallslos gewesen seien. Einer der Punkte in dem Schriftstück, das Botschafter v. Ribbentrop am Dienstag dem Außenminister überreichte, habe folgenden Sinn gehabt: Deutschland wünsche einen wichtigen Friedensbeitrag zu liefern. Aber Wirtschaftskonferenzen seien zwecklos, solange nicht bedingungslose und dauernde Sicherheit vorhanden sei. Die englische Regierung selbst sei durchaus gewillt, mit anderen Staaten zusammenzuarbeiten, um einen befriedigenden wirtschaftlichen Zustand in der Welt herbeizuführen. Unter den gegenwärtigen Umständen sei es jedoch für England nicht möglich, irgendein einseitiges Vorgehen einzuschlagen, das ein nützliches Ergebnis haben würde. Das sei die Antwort auf die Frage, welche weiteren Schritte ergriffen würden, um der Erklärung Hoares nachzukommen.

Der Redner fuhr fort: Das, was Deutschland, Italien und Japan wünschen, seien nicht solche Gelegenheiten, sondern vielmehr ausschließliche Gelegenheiten in gewissen bestimmten Gebieten. Japan und Italien hätten den Außenhandel dem Aufbau ihrer Nationen untergeordnet. Alle drei Nationen könnten sämtliche Rohstoffe haben, die sie von englischen Kolonien wünschen, wenn sie bereit wären, dafür zu zahlen. Die grundlegende Notwendigkeit bestehe darin, die Devisen- und Währungsverhältnisse in der Welt zu lösen.

Von Friedrichshafen bis Tilsit

„Hindenburg“ und „Graf Zeppelin“ auf der Fahrt über die deutschen Gauen

Berlin, 27. März.

Am Donnerstag früh um 5 Uhr haben, wie bereits kurz gemeldet, die beiden deutschen Zeppelinluftschiffe „L. Z. 129 Hindenburg“ und „L. Z. 127 Graf Zeppelin“ von Friedrichshafen aus eine Deutschland-Fahrt angetreten, die vier Tage dauern und die die beiden Luftkrieger über sämtliche Gauen Deutschlands führen soll.

Am ersten Tage ging die Fahrt von Friedrichshafen über Tübingen und Stuttgart. Ueber Stuttgart mußte „L. Z. 129“ seine Fahrt unterbrechen und noch einmal nach Friedrichshafen zurückkehren. Nachdem das Luftschiff eine für die Fahrt notwendige technische Anlage umgetauscht hatte, setzte es seine Fahrt wieder fort. Es ging dann weiter über Ulm, Augsburg nach München, weiter über Landskron, Passau, Regensburg, Nürnberg, Bayreuth, Gera, Zeitz nach Leipzig und von dort über Altenburg, Chemnitz, Freiberg nach Dresden, weiter über Gommern in das schlesische Land hinein nach Schweidnitz, Glatz, Reife, Gleiwiß, Oppeln nach Breslau.

Von Breslau aus haben die Luftschiffe in der Nacht zum Freitag Ostpreußen erreicht, und zwar über Glogau, Grünberg, Schwettin a. d. Warthe, Landsberg, Stargard, St. Krone, Schneidemühl, über die Poppelower Bucht hin-

weg, vorbei an der Samlandküste nach Tilsit, das Freitag morgen erreicht worden ist. Die letzte Strecke nach Tilsit ist allein vom „L. Z. 129“ durchgeführt worden. Die beiden Luftschiffe haben sich dann über Insterburg wieder getrennt. Von hier ging die Fahrt dann nach Königsberg und von hier aus weiter über Bartenstein, Allenstein zum Tannenberg-Denkmal, über Marienburg, Elbing, Danzig nach Stolz und dann über Köslin, Kolberg, Swinemünde nach Stettin.

Von dort aus soll — immer vorausgesetzt, daß ein Austausch der Tagesprogramme nicht notwendig wird — die Fahrt über Brenzlau, Palenka, Neubrandenburg und Greifswald nach Sahnitz über Stralsund, Rostock, Wismar nach Schwerin und weiter über Lübeck und Kiel nach Hamburg gehen. In der Nacht zum Sonnabend werden die Luftschiffe voraussichtlich nach Helgoland und dann nach Flensburg fahren.

Am Sonnabend, dem 28. März, morgens, soll die Fahrt von Flensburg über Kiel, Cuxhaven, Wesermünde, Bremen, Oldenburg, Wilhelmshaven, Emden nach Münster, über Osnabrück, Bielefeld, Minden, Hameln vorbei am Völkberg nach Hannover gehen. Von Hannover geht der Flug über Hildesheim, Braunschweig, Salzkotten, Duedlinburg, Gisleben nach Halle, von dort über Dessau,

Magdeburg, Stendal, Rathenow, Brandenburg a. d. Havel nach Berlin, wo die Luftschiffe am Sonnabend am frühen Abend eintreffen werden.

In der Nacht zum Sonntag werden die Luftschiffe dann über einen Teil der Mark Brandenburg und schließlich voraussichtlich über Wittenberg und Bitterfeld nach Zeitz, Weimar, Erfurt, Kassel, Paderborn und Dortmund fahren, wo sie am Sonntag, dem 29. März, morgens, eintreffen sollen. Von dort würde die Fahrt über Bochum, Essen, Duisburg, Düsseldorf, Aachen, Wuppertal, Mönchengladbach, Aachen nach Köln, über Bonn nach Koblenz, dann an der Mosel entlang nach Trier und von Trier nach Saarbrücken gehen. Von Saarbrücken wird die Reise über Pirmasens, Kaiserslautern und das Niederwald-Denkmal nach Frankfurt a. M., über Mainz, Ludwigshafen nach Heidelberg, Speyer, Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg und Landskron zurück nach Friedrichshafen führen. Die Fahrt soll am Sonntagabend in Friedrichshafen enden. Die Deutsche Zeppelin-Reederei behält sich je nach der Wetterlage Änderungen des Fahrtweges vor.

Die beiden Luftschiffe werden über großen Städten und insbesondere auch über den Hafenstädten mit Scheinwerfern angestrahlt werden. Ferner werden von Bord der Luftschiffe über großen Städten in größerer Menge Erinnerungsblätter in Postkartengröße abgeworfen, die einen Stempel von der Deutschland-Fahrt tragen. Der Stempel trägt in der Mitte die Abbildungen der beiden Luftschiffe mit der Aufschrift „Deutschlandfahrt 26. bis 29. 3. 1936“. Zum ersten Male nach dem Kriege werden wieder zwei Luftschiffe über Deutschland in der Luft zu sehen sein und von deutschem Wagenut, deutscher Ingenieurkunst und deutschem Erfindergeist zeugen.

Über den Städten werden ferner in großer Menge Ballons mit Kreisel und Hakenkreuzflaggen abgeworfen werden. An Bord des „L. Z. 129 Hindenburg“ ist eine Lautsprecheranlage eingebaut worden, mit deren Hilfe über den Städten aus dem Luftschiff Musik gesendet wird. Die Reichsrundfunk-Gesellschaft hat an Bord eine Sendestation eingerichtet, die durch Verbindung mit den in Frage kommenden Reichsendern die Möglichkeit von Rundfunkberichten für die deutschen Sender vom Bord des Luftschiffes gibt. An der Fahrt nehmen Pressevertreter teil, die den deutschen Zeitungen ihre Eindrücke schildern werden. Auch Kameramänner werden für die Filmwochenschauen das große Erlebnis dieser Fahrt auf dem Filmstreifen einfangen.

*

Am Freitag morgen um 6.35 Uhr erschien „Graf Zeppelin“ auf seiner großen Deutschlandfahrt über Königsberg. Nach einer Schleife über der Stadt fuhr das Schiff weiter nach Insterburg, wo es sich später mit „L. Z. 129 Hindenburg“ traf. „L. Z. 129 Hindenburg“ war in den Morgenstunden über Tilsit. Das Luftschiff erreichte die Stadt etwa um 6.15 Uhr. Es machte einige große Schleifen über der Stadt und warf Erinnerungsblätter und Hakenkreuzflaggen ab. Von der Lautsprecheranlage, die sich an Bord des Luftschiffes befindet, wurden Wahlparolen durchgegeben. Nachdem das Luftschiff etwa eine Viertelstunde über der Stadt gekreuzt hatte, trat es mit Kurs nach Süden die Weiterfahrt nach Insterburg an, wo es „Graf Zeppelin“ traf. Beide Luftschiffe flogen dann in Richtung Königsberg, wo sie um etwa 8.15 Uhr über der Stadt erschienen und ebenfalls Erinnerungsblätter und Hakenkreuzflaggen abwarfen. Nachdem sie eine gemeinsame Schleife über Königsberg gezogen hatten, legten sie um 8.25 Uhr die Weiterfahrt zum Tannenberg-Denkmal fort.

Auch im südlichen Memelgebiet war „L. Z. 129 Hindenburg“ auf seiner Fahrt über die Gegend von Tilsit sehr deutlich zu sehen. Besonders gut konnte man den Luftreifen von den bei Schreitlaugen und Wilkischen liegenden Höhenzügen, vom Ziegenberg bei Mikieten, in Pogegen und bis weit unterhalb der Memel sehen. Da die Straßen am Freitag früh bei Pogegen, wo Schweinereisladungen stattfanden, sehr belebt waren, haben viele Memelländer sich das impoante Bild des Luftreifen ansehen können, und viele, die in ihren Wohnungen waren, wurden durch das Heulen der Sirenen in Tilsit auf das Eintreffen des Luftschiffes aufmerksam gemacht.

Baggon mit Dynamit in die Luft geflogen / 26 Tote, 60 Verletzte

Mexiko, 27. März. Aus dem Bahnhof von Tuxtla ging ein Baggon mit Dynamit in die Luft. 26 Personen wurden getötet und 60 verletzt. Der größte Teil des Bahnhofs ist zerstört.

Flugzeugabsturz in der Nacht

London, 27. März. Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich in der Nacht zum Freitag bei Southampton in New Forest; die fünf Insassen des Flugzeuges fanden dabei den Tod. Die abgestürzte Maschine gehörte der Commercial Air Hire Company, die vom Luftfahrtministerium zu Übungszwecken gemietet worden war. Unter den Toten befindet sich auch eine Frau, die regelmäßig an den Nachtflügen teilnahm.

Reiseflugzeug abgestürzt

Mexiko, 27. März. Ein mexikanisches Reiseflugzeug, mit einer deutschen Reisegesellschaft an Bord, ist abgestürzt. Dabei sind zehn Fluggäste, darunter acht deutsche, der mexikanische Flugzeugführer und der zweite Pilot, ein Amerikaner, ums Leben gekommen.

Arbeitslosenunruhen in Czestochau

Warschau, 27. März.

In Czestochau versuchten gestern Arbeitslose das Arbeitsamt zu zerstören. Dabei fielen aus der Menge Schüsse, vier Polizisten, die Schreckschüsse abgaben, wurden mit Steinwürfen angegriffen und mußten daraufhin ins Krankenhaus; sechs Arbeiter wurden verwundet. Einer größeren Polizeieinheit gelang es dann, die Menge ohne Verletzungsopfer zu zerstreuen.

Vertreter der stärksten parlamentarischen Gruppe, des sogenannten Auswärtigen Ausschusses der ehemaligen Reichstageskammer, werden sich heute zum polnischen Ministerpräsidenten begeben, um im Zusammenhang mit den Vorfällen in Krakau und Czestochau Arbeitslosensachen für die Erwerbslosen zu besprechen.

Krakau, 27. März. Nach der veröffentlichten amtlichen Liste der Krakauer Bürgermeisterei haben die blutigen Zusammenstöße zwischen demonstrierenden Arbeitern und der Polizei acht Todesopfer gefordert. Unter den Toten befindet sich auch eine 22jährige Arbeiterin. Die Liste zählt weiter die Namen von 28 Verletzten, darunter

sieben Frauen, auf 17 Verletzte liegen in den Krankenhäusern; sieben sind so schwer verletzt, daß ihr Zustand zu Besorgnis Anlaß gibt. Die Bürgermeisterei teilt weiter mit, daß während der Unruhen 30 Geschäfte geplündert wurden. Unter großer Beteiligung der Arbeiterchaft fand das Begräbnis der acht Todesopfer statt. Während der Trauerzug die Straßen passierte, ruhte der Verkehr. Die öffentlichen Gebäude hatten verstärkte Bewachung erhalten, und auf den Straßen waren starke Polizeikräfte postiert. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Polnisches Ermächtigungsgesetz angenommen

Warschau, 27. März. In Anwesenheit fast aller Mitglieder der Regierung nahm der polnische Sejm am Donnerstag nach längerer Aussprache das Ermächtigungsgesetz für den Staatspräsidenten an, das für die Zeit bis zur Einberufung der nächsten außerordentlichen Tagung des Parlaments gilt.

Neue Überschwemmungen in USA

New York, 26. März. Infolge neuer schwerer Regenfälle führt der Monogebirge u. a. Ströme wiederum Hochwasser. Überall sind weite Gebiete Pennsylvaniens und Westvirginiens überschwemmt. Wiederum haben die Wasser großen Schaden angerichtet. Die Wiederaufbauarbeiten sind dadurch außerordentlich behindert. Die Überschwemmung in Pittsburg ist nun schon zum zweiten Male überflutet. Die Zahl der Todesopfer in den Überschwemmungsgebieten ist auf über 200 gestiegen.

Was 2000 Kaufleute erklären

Als Ergebnis einer Umfrage, an der sich 2000 amerikanische Kaufleute beteiligten, gibt ein Verzeichnis in Chicago bekannt, daß die für Klame ausgegebenen Beträge 1936 etwa 20-25% höher sein würden als im Vorjahre. Die Antworten geben der Überzeugung Ausdruck, daß die Wiederbelebung des Geschäfts zum großen Teil der Zeitungsanzeigen zu verdanken sei.

Councillor R. Turner, des Vorstehende des Publicity Committee von Namsanta, erklärte unlängst, daß das Committee aus der Erfahrung der letzten Jahre heraus überzeugt sei, daß „Anzeigen in Zeitungen das beste Mittel auf dem Gebiete des Anzeigenwesens seien, und daß es für die Stadt als Kurort von höchster Wichtigkeit ist, daß die Aufwendungen hierfür eine angemessene Höhe erreichen.“

Gegen rote Hände

— Creme Leodor

Erhältlich in sämtlichen Chlorodont-Verkaufsstellen

Annäherung Moskau-Madrid

Frankreich als Vermittler?

Paris, 27. März. Wie die „Information“ aus Madrid berichtet, beabsichtigt die spanische Regierung, demnächst die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufzunehmen. Wenn die gegenseitigen Handelsbeziehungen, insbesondere die Frage der Erdölbelieferung eine Regelung erfahren haben werden, sollen in Paris und Moskau Vorkonferenzen ernannt werden. Es ist in letzter Zeit zu beobachten, daß die gegenwärtige französische Regierung dem neuen spanischen Kabinett große Sympathien entgegenbringt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Wiederanbahnung der spanisch-sowjetischen Beziehungen auf Veranlassung Frankreichs erfolgt. Frankreich erhofft aus den guten Beziehungen zu Madrid nicht nur eine Stärkung seiner außenpolitischen Stellung; es vergißt in seinen Erwägungen nie, daß die Iberische Halbinsel zwischen dem französischen Mutterland und dem nordafrikanischen Truppenreservoir liegt.

Britische Erinnerungen an die Schlacht bei St. Quentin

London, 27. März. General Sir Hubert Gough sprach hier vor der Vereinigung früherer Kriegskameraden der englischen 5. Armee, die er geführt

hat. Etwa 500 Gelbaugsteilnehmer folgten gespannt den Ausführungen des Generals über die Schlacht bei St. Quentin im März 1918. Der General sagte u. a.: „St. Quentin war unsere letzte große Anstrengung. Wir wurden für die Sache und für die Franzosen geopfert. Die Franzosen sollten uns unterstützen, aber sie hatten ihre sämtlichen Reserven fortgeschickt. Wir wußten in der vorhergehenden Nacht, daß es einen verzweifelten Kampf geben würde und daß viele von uns niemals den Ausgang erleben würden. Wir melbten es dem Hauptquartier, das die wahre Lage nicht zu erkennen schien, denn es wurde uns nicht ein Mann zur Unterstützung geschickt. Auf einer Front von 40 Meilen hatte die 5. Armee 14 Divisionen gegen 56 feindliche. Es war der Kampf des einfachen Mannes, denn er war weitgehend in den Händen der unteren Führer. Einige von ihnen waren gemeine Soldaten.“

Hundertprozentige Wahlbeteiligung bei den deutschen Seeleuten

Kiel, 27. März. Seit Montag ist auf der Mittel- und Ostsee der Wahlkampf im Gange. Der Nord-Ostsee-Kanal ein Wahlbüro für die deutschen Seeleute geöffnet. Tag und Nacht haben dort die Seeleute Gelegenheit, vor Verlassen der Heimat auf der Durchfahrt ihre Stimme abzugeben. Gleich

bei Öffnung des Wahllokals herrschte Hochbetrieb. Der bisherige Verlauf hat ergeben, daß die Mannschaften aller Kiel passierenden deutschen Schiffe, die Auslandsfahrten ansteuern, und somit keine Gelegenheit mehr haben, ihrer Wahlpflicht zu genügen, hundertprozentig ihre Stimme abgegeben haben.

Die unbequemen Ausflüger

Brinn, 27. März. Der Landwirt Hudeb, der mit seiner Frau bei seiner ehemaligen Schwiegertochter Frau Marek, und deren zweitem Gatten im Ausgeding lebte, wurde beim Betreten des Stalles von einem Mann mit einem stumpfen Werkzeug überfallen, der ihn mit einem Lederriemen zu erdroffeln versuchte. Der alte Mann vermochte sich jedoch des Angreifers zu erwehren. Bald darauf fand Hudeb, der schwere Verletzungen erlitten hatte, seine Frau Sophie im Stall tot auf. Sie wies am Kopf 14 schreckliche Stiehewunden auf. Die Erhebungen der Gendarmerie ergaben, daß die alten Leute mit der Familie Marek in ständiger Feindschaft lebten. Weiter wurde festgestellt, daß der Hausierer Sedlat, der Liebhaber einer Magd im Hause, verschwunden ist. Man vermutet nun, daß das Ehepaar Marek den Hausierer zum Mord gedungen hat. Josef Marek wurde in Haft genommen.

Motten fressen ein Vermögen auf

Belgrad, 27. März. In der jugoslawischen Gemeinde Mihalovak bewahrt der Kaufmann Ivan Gertschich seit langer Zeit sein ganzes Vermögen in der Höhe von 40 000 Dinar in Banknoten in einem Fische auf. Er wollte das Geld seiner Bank anvertrauen. Schließlich überlegte er sich vor einigen Tagen die Sache und beschloß, sein Vermögen doch in die Bank zu bringen. Als er aber seine Fischschublade öffnete, fiel er fast in Ohnmacht. Er erblickte darin Tausende von Moten und nur noch ganz kleine Reste seines Vermögens. Die Moten haben die 40 000 Dinar vollständig aufgefressen.

Frau Hauptmann droht mit Selbstmord

New York, 27. März. Der Kampf, der um Hauptmanns Kopf entbrannt ist, hat noch immer kein Ende gefunden. In großer Aufmachung lassen sich die amerikanischen Zeitungen von ihren Berichterstattern in Trenton melden, daß für die Hinrichtung Hauptmanns alle Vorbereitungen getroffen sind. Aber der Gnadengerichtshof habe sich nach kurzer Beratung vertagt, ohne einen Beschluß zu fassen. Frau Hauptmann soll dem Gouverneur Hoffmann einen Brief geschrieben haben, in dem sie mit Selbstmord droht, wenn die Hinrichtung an ihrem Mann vollzogen wird.

Meine Sprechstunden

sind jetzt von
9-12 und 3-4 Uhr.
Mett, Homöopath
Markstraße 19, Telefon 4615.

Sakobuskirche

Liturg. Passionsfeier

am Sonntag, 29. 3., nachm. 5 Uhr.
Kirchenchor - Posaunenchor: Bach-
Chordie, alte geistl. Weiser. Schubert:
Deutsche Messe.

Konditorei Sommer

Sonnabend, den 28. März 1936

Gr. Tanz-Abend

mit Osterüberraschungen

Jede Dame erhält ein Glücks-Osterei

Local-Dampfer „Trude“

fährt ab 28. 3. bis 18. 5. jeden
Dienstag, Mittwoch, Freitag und
Sonnabend um 13.00 Uhr nach
Schwarzwald und Perle, ab Schwarzwald
um 13.00 Uhr nach Sonntag und
um 13.10 und 13.00 Uhr nach Memel.

Fritz Pietsch II



**Tennis-Vereinigung
Memel-Sandkrug**

**Kaffee-
Tanztränzchen**

unter Mitwirkung
von Mitgliedern des
Deutschen Theaters.
Eintritt: Für Mit-
glieder frei, Nichtmit-
glieder Lit. 2.-
Der Vorstand
der Schängilde.

Bekanntmachung

Die Beschäftigung von Gehilfen, Lehr-
lingen und Arbeitern und die Offenhaltung
der Verkaufsgeschäfte an den Osterfeiertagen
ist wie folgt anzuordnen:

1. für den Handel mit Lebensmitteln,
Tabak, Zigarren, Bier und
Wein am 2. Osterfeiertage von
13-15 Uhr,
2. für Blumen- und Gartengeschäfte am 1. oder
2. Osterfeiertage nach Wahl der
Inhaber von 11-13 Uhr.

In der Karwoche d. i. vom 5. bis
11. April d. 36., sind öffentliche Tanz-
musik, Bälle und ähnliche Lust-
barkeiten in Gasthäusern, Schankwirt-
schaften und sonstigen Vergnügungsorten,
auch wenn sie von geschlossenen Ge-
sellschaften veranstaltet werden, sowie für alle
mit Geräusch oder Lärm verbundenen
gesellschaftlichen Zusammenkünfte und Vergnü-
gungen an öffentlichen Orten verboten.
Memel, den 23. März 1936.

Die Stadtpolizeiverwaltung
Schulz

Complet für Damen

reine Wolle, moderne Farben. 75-
leicht verarbeitet. Lit
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Schauensterweiben

Spiegelglas und Spezialglas in allen
Größen vorrätig.
O. Genafowski, Libauer Straße 39

Moderne
Damen-Kostüm- u. Mantelstoffe
Herren-Anzug- u. Paletotstoffe
L. Gidansky,
Hohle Str. 21.

Wir verlegen unser
Kommissions-Ges-
chäft ab 1. April
nach Frdr. Wihl-
straße 3-5. Wie
immer übernehmen
wir in Kommission,
verkaufen und ver-
kaufen alles.
**D. v. Wassilkowsky
& B. Jasulewicz**

Ein tüchtiger Schuhmachergehilfe

per sofort gesucht.
P. Becker
Memel II, Mühl-
straße 28

Perfekte, tüchtige
Weberinnen
werd. sof. eingestellt
Präf. Smetona-
Allee 47

Ordentl. Dienstmädch.

sucht ab 1. April
H. v. Zaborowski
Hofstraße 20 b

Rinderliebes, junges
Mädchen
sucht von so ort
Frau Sardenings
Al. Göbbhöfen

Mädchen

mit Kochkenntnissen
ab 1. 4. gesucht.
Klauck
Präf. Smet. Allee 48

Me tere
Aufwärterin
kann sich melden bei
Dumat
Kolenstraße 7

Stellen-Gesuche

Suche eine
Stelle am Büfett
(gute Garderobe vor-
handen). Zuschriften
unt. 8253 a. d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

Geübte Plätterin
sucht Stelle. Zu-
schrift. u. 8252 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Amst. Mädchen
sucht Stelle im kl.
Haushalt od. Auf-
wartestelle. Zuschr.
unter 8251 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Unfähiges
Mädchen
mit Kochkenntnissen
sucht Stelle im
besseren Hause von
sofort oder später.
Zuschriften u. 8249
a. d. Abfert. d. Bl.

Vermietungen

4-Zimmer-Wohn.
mit Bad und gr.
Laden zu vermieten
Libauer Str. 1 a.

1 gr. gut möbl. Zimm.
mit Küche und Bad
von so. zu vermiet.
Zu erfragen bei
Ehmann
Fleischbänkenstr. 3. I

Möbl. Zimmer
(mit Tele. anst.)
entl. mit Pension zu
vermieten.
Bella
Johannisstraße 5
Daf. groß. zement.
Keller zu vermiet.

Mietgesuche

Jung. Ehepaar (kin-
derlos) sucht
2-Zimm.-Wohn.
entl. 1 Zimmer u.
Küche ab 1. 4. oder
15. 4. 36. Zuschr. u.
8263 an die Abfer-
tigungsstelle d. Bl.

Jüngerer
Färbemestler
zum baldigsten Ein-
tritt gesucht.
**Strumpfabrik
„Ideal“**
Klaipeda / Siegelst.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

zur Aufnahme gesucht.
Zuschr. unt. 8261 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.



PERSONLICHER
BRIEF ODER
DRUCKSACHE?

Die Mehrbelastung
an Porto entschei-
det nicht immer zu-
gunsten der persö-
nlichen Briefe, wenn
man die ersparten
Beträge in eine zah-
lenmäßig stärkere
Drucksachenpropa-
ganda steckt. Bei
der Gestaltung
Ihrer Drucksachen
beraten wir Sie so,
daß der Erfolg nicht
ausbleibt.

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

100 gr. Paket Lit. 1,30
200 gr. Paket Lit. 3,50

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

Capitol

Täglich 6 und 8 1/2 Uhr
Der neue spannende Sitten-Groß-
film in deutscher Sprache

Gehe hin, liebe und leide

Ein Filmwerk von großer Bildschönheit,
plastischer und lebendiger Gestal-
tungskraft

Wandervolle Musik!
Belprogramm / Tonwoche

Sonnabend 2 1/2 Uhr
Einmalige Sonder-Vorstellung
Ivan Masuchin in dem neuen
deutschsprachigen Tonfilm

Karneval des Lebens

Belprogramm
unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit

Dr. Schmidt's
Ultravitglas
66% ultraviolette Strahlen, durchlässig,
empfehlend (4278)

O. Genatowski
Libauer Straße 39.

Verlangen Sie nur den
unschädlichen
Coffeinfreien
Siegfried-Kaffee
Geschmack
und Aroma
ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt

100 gr. Paket Lit. 1,30
200 gr. Paket Lit. 3,50

hält vorrätig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

Apollo

Freitag 5 und 8 1/2 Uhr
die letzten
Volks - Vorstellungen
(billige Sonderpreise)

Der Groß Erfolg
Die englische Heirat
Ren. Müller, Ad. Wohlbrück
1 Belprogramm

Kammer Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr
Der neue große Ufa-Erfolg
Stützen der Gesellschaft
George, Schönbals, Graf, Krahn
1 Belprogramm

Kammer
Sonnabend 2 1/4 Uhr
u. Sonntag 2 1/4 Uhr
Sonder-Vorstellungen
(billige Volkspreise)

Der stählerne Strahl
K. L. Diehl, Dorothea Wieck
Belprogramm

Junge Kontoristin

die mit sämtlichen Büroarbeiten vertraut
ist und beide Landes Sprachen in Wort u.
Schrift beherrscht, zum 1. April gesucht.
Zuschriften mit Gehaltsanprüchen u. 8258
an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbitten.

Laden

im Zentrum gesucht. Zuschriften mit
Preis unter 8264 an die Abfertigungsst.
dieses Blattes erbitten.

Miele

Staubsauger AM.
58 bis 135-
Zu haben: Schmidtke & Rosenberg

In allen
Abteilungen

bis

50%

rücksichtslose
Preisherabsetzung

in unserem

Großen Ausverkauf

denn wir müssen in 3 Tagen den Laden Marktstrasse 47 räumen,
darum benutzen Sie diese

nie wiederkehrende Gelegenheit zum günstigen Einkauf

VON

Qualitätswaren

Angezählte
Waren reser-
vieren wir bis
zum 1. Mai

O. Löffler
Cinneloid
JNH-HANFF & BECKER